Das

Receptschreiben.

Nach einem zweckmäßigern Plan vorgetragen, und mit vielen zergliederten Exempeln praktisch erläutert

von

D. Johann Clemens Tode,
der Arztneywissenschaft Professor an der Universität zu Kopenhagen und Königl. Hofmedikus.

Vierter Theil.

Kopenhagen und Leipzig,
bey Johann Heinrich Schubothe, 1797.

Vorrede.

Ich hoffe bald den Schluß meiner Arbeit dem medicinischen und chirurgischen Publicum vorzulegen, jedoch mit mehrerem Mistrauen in meine eigene Kräfte, als damals wie ich es anfieng.

Ich bin geneigt zu hoffen, daß diejenigen Leser, die ein weitläuftiges Werk, und wegen gar zu vieler Subtilitäten ein wenig Anlaß zum Lächeln zu finden dachten, sich in dieser Erwartung getäuscht sehen werden.

Der vermeintliche große Umfang des Ganzen, die große, scheuslich große Reihe von Bänden (denn dazu hat man meine versprochene Reihe von Bändchen gemacht), ist nun einem einzigen Bande in groß Octav gleich.

Die Subtilitäten, die man mir vorgeworfen hat, sind dem Werke nicht weiter nachtheilig geworden, als in so ferne es bey mir Tadel verdient, was sich andere zum Verdienst rechnen, nemlich von gebahnten Wegen abzugehn, und ihre Vernunft nicht unter dem Joche des Herkommens zu schmiegen. Es ist doch wohl eine Wahrheit, daß nichts so sehr dem Studium unserer Kunst so drückende Fesseln angelegt, und daß nichts so sehr das wahre Genie empört, als wenn man gezwungen wird, willkührliche, magere, verjährte Eintheilungen und Benennungen zu behalten.

Man wird mir wenigstens die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich meinen Lesern beständig die so nothwendige Simplicität eingeprägt habe, die noch so viele, sonst vortreffliche Aerzte, aus den Augen lassen. Ich werde jedoch nicht so vielen Eingang damit finden, als ich von Rechtswegen sollte. Denn die Versuchung zu componiren ist leider gar zu groß; durch das Zusammensetzen glaubt man leicht sein wahres practisches Genie an den Tag zu legen, und dadurch original zu werden, dadurch einen practischen Vorzug zu verdienen, dadurch etwas Schöpferisches zu haben. Denn so wird auch das Exempel so

vieler

vieler verdienten Männer, die noch immer mischen, und mischen, und mischen, sie von dem Königswege der Wahrheit ablocken. Und endlich sehe ich mit eben so vielem Unwillen als Leidwesen, daß sogar in den Handbüchern von der Materia medica, recht mit Fleiß gezeiget wird, womit man dies Zusammensetzen, dies Mischen, recht nach der Kunst, oder vielmehr nach der Gewohnheit und dem Schlendrian bewirken soll.

Ich habe in den Vorschriften etwas ausgelassen, das von vielen als ein wesentlicher Mangel wird angesehen werden: ich habe von

dem Verhältniß der verschiedenen Bestandtheile nichts gesagt. Man wird einen Unterricht, der übrigens auch noch so gut seyn mag, für unvollständig halten, wenn er diesen so nöthigen Fingerzeig nicht giebt; wenn er nicht der Proportion der flüßigen, dicken und trockenen Dinge erwähnt. In der That ist wohl etwas daran gelegen, daß man eine Formel weder zu dick noch zu dünne mache, und also seines Entzwecks nicht verfehle, und seinen Patienten keinen Eckel, oder gar doppelte Kosten verursache.

Die Gründe aber die mich bewogen haben diesen Artikel gänzlich zu übergehen, sind so-

wohl

wohl in der Zahl als in dem Gewichte sehr beträchtlich. Erstlich mußte ich meinen vornehmsten Lesern, den angehenden Aerzten und Wundärzten, doch so viel Verstand zutrauen, daß sie selbst im Stande wären, das nöthige Verhältniß zu treffen. Zweitens. Wenn ich den Unterricht bis auf diese Dinge ausgedehnt hätte, so würde ich ihnen gar keine Gelegenheit gegeben haben, ihre eigene Fähigkeiten zu üben; sie würden in allen Stücken gleichsam gebunden geworden seyn. Drittens würde auch dieser Artikel in ein gewissermaaßen abschreckendes Detail gegangen seyn, da von einem jeden Ingredienz die Quantität hätte bestimmt

werden müssen. Wenigstens hätte dadurch derjenige Leser, der sich selbst nicht zu helfen wußte, leicht verwirret werden können. Viertens würde diese Herrechnung aller Ingredienzen, die in eine Formel gehen können, den Leser leicht zu einem Mischen und Zusammensetzen verleitet haben, und so wäre ich denn aller Hofnung einer mehr einzuführenden Simplicität beraubt geworden. Fünftens. Die Tabellen, die **Gaubius** hie und da von den Verhältnissen der Ingredienzen anführt, gewähren wahrhaftig keinen erbaulichen Anblick, so wie ein langes Recept, ein wahres Mixtum compositum, mit zu den Pudendis der Praxis gehöret.

ret. Sechstens ist es auch gar nicht nöthig für denjenigen, der die Dosis der Hauptarztney weiß, und da gehörig multiplicirt, wo es nöthig ist. Das gestaltgebende Mittel ist leicht zu bestimmen, und die verbessernden Zusätze u. d. ü. sind sehr selten noch im Gebrauch; drey oder vier Ingredienzen sind fast alles was man nöthig hat, wenn auch Basis, Excipiens, Corrigens und allenfalls auch Adjuvans nöthig ist. Siebentens wird bey jeder Form, in den beygefügten Exempeln, jedesmal ein Muster von der Proportion der Ingredienzen gegeben, welches Fingerzeig genug für einen angehenden Arzt ist.

In dem fünften und letzten Bändchen werde ich die chirurgischen Formeln noch abhandeln, und damit das Werk vollenden, wovon auch schon Dreyviertel des Bändchens fertig sind, jedoch in dieser Messe noch nicht abgedruckt werden können.

Inhalt

Inhalt
des vierten Bändchens.

Der vier und zwanzigste Abschnitt.

Die Oelmich, (Emulsio oleosa.) Seite 3

Der fünf und zwanzigste Abschnitt.

Der Lecksaft, (Linctus, Looch.) 15

Der

Der sechs und zwanzigste Abschnitt.

Die Latwerge (Electuarium.) Seite 24

Der sieben und zwanzigste Abschnitt.

Der Bissen (Bolus, Buccella.) 33.

Der acht und zwanzigste Abschnitt.

Die Pillen (Pillulae, Catapotia.) 39

Der neun und zwanzigste Abschnitt.

Die Schluckkügelchen (Trochisci, Pastilli.) 66

Der dreyßigste Abschnitt.

Das Pulver (Pulvis, auch Pulvis internus.) 75

Der

Der ein und dreyßigste Abschnitt.

Das Trisenet (Tragea.) 115

Der zwey und dreyßigste Abschnitt.

Die Morsellen oder Täfelchen (Morsuli, Tabellae.) 119

Der drey und dreyßigste Abschnitt.

Die Zeltchen, Christkügelchen, (Rotulae, Orbiculi.) 129

Der vier und dreyßigste Abschnitt.

Die Saamenmilch (Emulsio.) 138.

Der fünf und dreyßigste Abschnitt.

Der Preßsaft (Succus expressus.) 153.

Der sechs und dreyßigste Abschnitt.

Der Zugtrank (Infusio.) S. 173

Der sieben und dreyßigste Abschnitt.

Der Kochtrank (Decoctum, Apozema.) 216

CCCCLXI.

Wir kommen nun zu einer Flüßigkeit, die auch zum innerlichen Gebrauche bestimmt ist, aber ohne Oel und ein eigenes Verbindungsmittel, die nicht bereitet werden kann, dahingegen die andern 4 Formen, durch bloße Mischung erhalten werden können.

a. Ich verstehe hier die Oelmilche. Das Verbindungsmittel ist bey ihnen wesentlich nothwendig. Wenn das bey den vorhin abgehandelten geschieht, so ist das nur zufällig.

b. Sie ist auch dicker als eine Mixtur, darf deswegen aber wohl an ihrer Seite stehen, wie denn die vielen Fälle, die zumal bey Tränkchen angegeben werden, auch ein Oel und eine dicke Consistenz fordern, und also das Glied der Kette ausmachen.

c. An der andern Seite ist eine Oelmilch eine Nachahmung der Mandelmilch oder der Saamenmilch, wobey aber ein Theil von den Mandeln oder Saamen, nach der Zubereitung zurückbleibt. Ueberhaupt sie ist eine unächte Mandel- oder Saamenmilch, und es ist ein schlimmer Gebrauch, das ächte und das unächte zusammenzustellen.

d. Sie ist in der Uebersicht des Systems CXXXIV durch ein Versehen ausgelassen worden.

Der

Der vier und zwanzigste Abschnitt.

Die Oelmilch (Emulsio oleosa.)

CCCCLXII.

Die Oelmilch ist eine, zum innerlichen Gebrauche bestimmte Flüßigkeit, worin ein ausgepreßtes Oel mit wässerichten Ingredienzen, zu einer scheinbaren überall gleichen Mischung, wiewohl nur öfters auf eine kurze Zeit vereiniget worden, oder wenigstens, durch Umschütteln, wieder auf eine Zeitlang hergestellet werden kann.

a. Daß keine Oelmilch ohne Oel und Wasser und was noch mehr ist, ohne Verbindungsmittel, bereitet werden kann, ist das Characteristische dieser Form.

b. Das Oel muß aber von der ausgepreßten Art seyn, welche Oele überhaupt am besten in dieser Form gegeben werden, weil sie darin am wenigsten unangenehm sind, da sie beym Ein-

nehmen nicht so widerlich anzusehen, und nicht so ekelhaft einzunehmen sind.

c. Freylich trennt sich das Oel, ungeachtet des Verbindungsmittels, bald wieder von dem wässerichten, wenn es nicht gut bereitet worden; doch kann man dem durch Umschütteln helfen.

CCCCLXIII. Die Materie ist ein ausgepreßtes Oel, wie auch ein abgezogenes Wasser, und ein Verbindungsmittel, nebst einem Syrupe.

a. Die gewöhnlichsten ölichten Ingredienzen sind die gebräuchlichen ausgepreßten Oele. Doch wird zuweilen eine andere Fettigkeit, als zumal Gummiharze genommen, je nachdem die Heilungsanzeige solches fordert, wie wir in einigen Exempeln sehen werden.

b. Abgezogene Wässer wählt man gerne aus den wohlschmeckenden und wohlriechenden, wenn solches mit dem Geschmack des Kranken, und vor allen Dingen mit der Heilungsanzeige besteht.

c. Das Verbindungsmittel ist, in unsern Zeiten, lediglich das arabische Gummi, oder allenfalls ein ähnlicher Schleim. Vorher hat

man

man öfters Eydotter genommen, welches aber, als unangenehm und bald faulend, itzt verworfen worden. Honig und zuckerichte Säfte sind auch wohl gebraucht worden.

d. Uebrigens ist Zucker und ein Syrup ein gewöhnlicher Zusatz zu diesen Emulsionen, womit sich auch so etwas recht gut verträgt, weil es zur Verbindung des ölichten und wässerichten zum Theil auch dienen kann.

CCCCLXIV. Dahingegen schicken sich nicht zu diesen ölichten Emulsionen, Pulver, saure Dinge, Laugensalze, Neutralsalze, Essenzen, Tinkturen, Spiritus und alles, was eine gar zu dicke Consistenz giebt, und einen Eckel erregt.

a. Eine gute Oelmilch muß gleichartig seyn, wenigstens eine Zeitlang; daher dienen keine Pulver, als die nur einen Bodensatz geben, auch in einer solchen Mischung zum Theil unkräftig werden.

b. Die Säuren muß man auch vermeiden, weil sie gemeiniglich das ölichte von dem wässerichten scheiden, daher man auch die sauren Syrupe zu vermeiden hat. Eine Verbindung von

einem Oel und einer Säure, ist izt gar nicht mehr im Gebrauch.

c. Laugensalze würden allerdings die Vereinigung des Fetten mit dem Wässerigten befördern; ihr häßlicher Geschmack aber erlaubt nicht sie zu gebrauchen.

d. Neutralsalze passen gar nicht in diese Form, zumal da ihr Geschmack bey dem öhlichten noch widerlicher wird, und sie die Verbindung vielmehr ein wenig stöhren.

e. Alle geistigen Sachen sind auch undienlich, da sie theils gänzlich unnöthig sind und in andre Formen gehören, theils auch das wässerichte, von der Verbindung mit dem Oele abhalten.

f. Eine dicke Consistenz geben Extracte, Rob und dergleichen. Freylich muß die Consistenz nicht von den flüßigsten seyn, kann auch nicht ohne einige Dicke, abgehen; allein, man muß doch verhüten, daß es nicht aus dem Glase heraus will, und der Patient nicht wisse, ob er es mit Löffeln oder mit Messer und Gabel genießen soll.

g. Zu den eckelhaften Dingen, die niemals, ohne die größte Nothwendigkeit, in dieser Form kommen müssen, gehört vorzüglich die Seiffe, als Verbindungsmittel.

h. Ueberhaupt ist in keiner Form mehr auf Simplicität zu halten, als in dieser, da sie ohnehin an sich schon sehr unbehaglich zu nehmen ist.

CCCCLXV. Das Verhältnis der Ingredienzen ist, bey ungekünstelten Oelmilchen, leicht zu bestimmen.

a. Nach der Quantität des ölichten Hauptmittels richtet sich diejenige des Verbindungsmittels, und darnach wieder diejenige des Wassers.

b. Man nimmt gemeiniglich zu anderthalb Drachmen arabisches Gummi drey Unzen Wasser, zwey Unzen Oel, und eine Unze Syrup.

CCCCLXVI. Die Ordnung ist leicht zu begreifen: Das Oel, als die Hauptsache, wird zuerst gesetzt, dann das Verbindungsmittel und darauf das Wässerichte, wozu man denn wohl auch einen Syrup fügt.

a. In dieser Ordnung pflegt auch der Apotheker gerne zu verfahren, außer daß er den Sy-

rup zu dem Verbindungsmittel zu mischen pflegt, und das Wasser gradweise zu dem übrigen thut.

b. Wer sich eines Versehens nicht schuldig machen will, der setze ein |. a. dazu, wie gleich gezeigt wird.

CCCCLXVII. Die Dosis ist, nach meinem Rathe, ein Löffelvoll, nach passenden Zwischenfristen.

Dies stimmt mit dem vorigen überein, und es ist auf meine Erfahrung gegründet, daß eine solche Dosis, in gehörigen Zwischenfristen gegeben, hinlänglich sey, ihre Wirkung zu thun. Die Oelmilch ist keine liebliche Form.

CCCCLXVIII. Die Quantität des Ganzen ist gemeiniglich von 4 bis 6 Unzen, wiewohl man auch nur zu einer Dosis verschreibt.

a. Man nimmt nicht mehr als sich halten kann, und in einer starken Hitze verschreibt man daher nur wenige Quantitäten, oder man läßt das Glas sorgfältig in kaltem Wasser verwahren.

b. Wenn es nur für einmal verschrieben wird, so ist die Quantität gerne eine Unze, allein dann

wird

wird es auch ein Tränkchen seyn können, und das pure Oel genommen werden.

CCCCLXIX. Die Unterschrift heißt entweder: Misce Fiat lege artis Emulsio, (oder abgekürzt: M. F. l. a. Emuls.) oder wenn das Verbindungsmittel, in unbestimmter Quantität gesetzt wird, so daß am Ende des Recepts quantum sufficit kömmt, so lautet die Unterschrift: q. s.

CCCCLXX. Die Signatur erhellet aus dem vorhergehenden.

a. Man erwähnt des Titels der Emulsion, der Gabe, der Zeit, des Vehikels u. s. w. wozu man gerne fügt: daß sie wohl umgeschüttelt genommen werden muß, wenn sie nicht so bereitet worden, daß ihre Vereinigung Stich hält.

b. Das nöthige Bewahren des Glases in der Kälte, kann auch in der Signatur erwähnt werden.

CCCCLXXI. Der Nutzen der Oelmilch ist vornehmlich dieser, daß ein der Heilungsanzeige gemäßes Oel in eine dienliche Form gebracht werde.

a. Dies ist der Hauptnutzen; keinesweges aber ist auf besondere Annehmlichkeit bey Oelmilchen Anspruch zu machen; sie bleiben immer ein Getränk, dessen der Kranke bald müde wird.

b. Das Gummi ammoniacum hat auch keine bessere Form als diese.

CCCCLXXII.

℞. Ol. Ricin. genuin. Unc. iß.
Mucilag. Gumm. arab. Unc. j.
Aqu. Menth. Unc. ijß.
Syrup. Alth. Unc. j.
M. F. l. a. Emulſ. S. Lindernde Emulsion, alle halbe Stunden einen Suppenlöffel voll, in Haberschleim zu nehmen.

a. Wenn das Ricinusöl nicht für sich gegeben werden kann, so muß man zu einer Emulsion seine Zuflucht nehmen.

b. Das Verbindungsmittel, der in Wasser aufgelößte Schleim, wird aber zu einer halben Unze verschrieben, damit die Quantität des Ganzen 6 Unzen machen könne. Damit jedoch die dienliche Consistenz erfolge, wird, vermöge des F. l. a. Emulſ. angedeutet, daß der Apotheker die-

diesen Schleim so dick machen wolle, als nöthig ist, um eine, so viel möglich, bleibende Vereinigung zu bewürken.

c. Den Syrup kann man auch gerne weglassen, doch befördert er die Vereinigung.

CCCCLXXIII.

℞. Ol. Amygd. dulc. rec. Unc. ij.
Gumm. arab. q. s.
Aqu. Cerasor. Unc. iij.
Syrup. Capill. Ven. Unc. j.
M. F. l. a. Emuls. S. Brustlösende Emulsion, ein Löffel voll alle 3 Stunden in Haberschleim zu nehmen, und das Glas in kaltes Wasser zu setzen.

Dies ist eine andere Oelmilch, die in den Brustbeschwerden zuweilen große Dienste thut. Ich habe darin die Quantität des Arabischen Gummi unbestimmt gelassen, um eine Abwechselung zu zeigen. Der Apotheker nimmt nemlich so viel von dem Wasser, als nöthig ist, mit dem Gummi einen Schleim von der Consistenz zu bilden, als nöthig ist, mit Hülfe des Syrups, eine Verbindung des Oels mit dem übrigen Kirschenwasser zu bewürken.

CCCCLXXIV.

CCCCLXXIV.

℞. Gumm. Ammoniac. in lacr. select. Dr. iij.
Aqu. Hyssop. Unc. ivß.
Syrup. Capill. Ven. Dr. x.
Gumm. arab. q. s.

Vt fiat l. a. Emuls. D. S. Brustlösende Emulsion, einen Löffel voll, alle 3 Stunden, in Haberschleim zu nehmen.

Man sieht hier zur Veränderung die dritte Oelmilch, welche aus den ausgesuchten weissen Kernen des Gummi ammoniacums, so völlig, mittelst des arabischen Gummi, aufgelöset werden, sich erhalten läßt. Es ist die Quantität des letztern aber nicht bestimmt, welches dem Apotheker zu überlassen ist, damit er das nöthige zu der Verbindung nehme.

CCCCLXXV. Es wird der Leser aus dem Gesagten hinlänglich abnehmen, wie man bey Oelmilchen sich zu verhalten habe.

a. Man nimmt das ausgepreßte Oel oder die Fettigkeit, die man der Heilungsanzeige angemessen findet; man nimmt dazu ein abgezogenes Wasser, und von diesem läßt man etwas mit der nöthigen Quantität arabischen Gummi vermischen.

mischen. Will man, so nimmt man auch einen Syrup dazu. Mehr braucht es durchaus nicht. Das sind 4 Ingredienzen; was darüber ist, das taugt nicht.

b. Man hat hier das Hauptmittel, ein gestaltgebendes, wozu auch der Schleim gehört, ein Geschmackverbesserndes, wo dies nöthig ist.

c. Also stimmt auch diese Form mit den übrigen vieren in der Simplicität überein, und die Zahl der nöthigen Ingredienzen, ist äußerst klein. Ich habe also meinen Lesern gezeigt, daß man in den gemischten Flüßigkeiten die bunten Compositionen, die mehrfachen Basen, Hülfsmittel u. s. w. weglassen, sich mit dem nothwendigen begnügen, und die Seele der Arztney, ihre Heilkraft, nicht einer eiteln, augendienerischen oder quacksalberischen Mischsucht aufopfern müsse. Von wie manchem Practicus könnte man noch eben dasselbe sagen, was der witzige Voltaire mit andern Worten spricht: Il composait, composait, composait!

CCCCLXXVI. Wir kommen zu einer zweyten Unterordnung der Mischungen. Nachdem wir die Flüßigkeiten (Liquores) von der innerlichen

lichen Art abgehandelt haben, versparen wir die chirurgischen, in der That minder gewöhnlichen, bis zum Schlusse des Werks.

CCCCLXXVII. Wir kommen also zu den Säften, (Eclegmata,) deren zweyerley Gattungen sind: Die Lecksäfte, die man zum innerlichen Gebrauch bestimmt, und die Schmiersäfte, oder Linimente, wovon man äußerlichen Gebrauch macht.

CCCCLXXVIII. Der Schmiersaft oder das Liniment wird als ein äußerliches Mittel, an seinem Orte abgehandelt, und wir schreiten jetzund zu dem Lecksafte als einem innerlichen Mittel.

CCCCLXXIX. Man kann nicht läugnen, daß derselbe auch oft zu seiner Bereitung das Zerreiben von Kernen erfordre, fast so wie die Saamenmilch, nur daß es ein dicker Schleim ist, den man so entwickelt. Allein, wenn das der Fall ist, so kann man sich theils nach der Zubereitung dieser ersteren simpleren, theils nach der Verfertigung der Saamenmilche richten.

Der

Der fünf und zwanzigste Abschnitt.

Der Leckſaft, (Linctus, Looch)

CCCCLXXX.

Der Leckſaft iſt ein innerliches Medicament, von der Dicke eines Syrups oder Honigs, das zu Theelöffeln voll genommen und langſam, ohne Vehikel, hinunter geſchluckt wird.

a. Durch die Gabe zu einem Theelöffel voll, wird es von den übrigen flüßigen Miſchungen unterſchieden, ſo wie auch durch die dicke Conſiſtenz.

b. Das langſame Hinunterſchlucken iſt jedoch bey einigen nicht gebräuchlich, ſo wie auch das Nachtrinken in gewiſſen Fällen, zu Hülfe genommen wird. Am allerwenigſten aber iſt das, von einigen allgemein empfohlene, Zerſchmelzen und Halten im Munde, anwendbar. Er wird auch Electuarium liquidum genannt, doch nur von den Alten und Freunden des Miſchmaſches.

CCCCLXXXI. Die Materie ist alles, was flüßig und weich ist, und keinen unangenehmen Geschmack hat, oder der doch leicht einzuwickeln ist, als: weiche Extracte, Roob, Balsame, Oele, geistige Sachen, Gallerte, Eydotter, Sauerhonig, Schleim, Syrupe, abgezogene Wasser u. d. gl.

a. Alle diese Artikel werden die Leser aus dem vorhergehenden schon kennen.

b. Die Wasser werden nur hinzugethan, wenn selbige als gestaltgebend nöthig gefunden werden, wiewohl sie auch zum Auflösen des Schleims zu gebrauchen sind.

c. Die Conserven, die Gaubius empfiehlt, und die officinalen Loochs, sind nun aus dem Gebrauche.

CCCCLXXXII. Es muß nichts eckelhaftes, scharfes, pülverichtes, drastisches, ranzichtes u. s. w. in diese Form aufgenommen werden.

a. Das Eckelhafte, Scharfe, Stinkende schickt sich nicht zu einer Form, die langsam hinuntergeschluckt werden soll. Eben so das Pulverichte, welches im Halse sitzen bleiben kann.

b. Dra-

b. Drastische Dinge können hier gar nicht statt finden, theils wegen der Ungewißheit der Dosis, theils wegen des Geschmacks.

c. Auch ist der Eydotter selten mehr gewöhnlich, seitdem nur den Schleim als Verbindungsmittel kennen.

d. In meiner ausnehmend simplen Praxis, ist nur ein Sauerhonig, ein Syrup, ein Oel, ein Schleim, und ein abgezogenes Wasser gebräuchlich.

CCCCLXXXIII. Die Ordnung ist dieselbe als in den meisten flüßigen Mischungen, man setzt erst das Hauptmittel, und dann die Zusätze.

CCCCLXXXIV. Auch ist das Verhältnis der Ingredienzen, aus ihrer Consistenz, leicht abzunehmen.

CCCCLXXXV. Die generale Quantität ist von 2 bis 4 Unzen, zumal weil sie im Sommer leicht in Gährung geräth.

CCCCLXXXVI. Die Unterschrift ist fast so, als bey der Oelmilch. Man setzt gerne M. F. Linctus, wobey auch das l. a. eine Ver-

änderung macht. Eines Vehikels wird selten erwähnt, weil dasselbe nur in seltenen Fällen dienlich ist.

CCCCLXXXVII. An einigen Orten wird eine Krucke, bey uns aber ein Zuckerglas zum Einfassen verschrieben; im ersten Falle setzt man: D. in Fictili, im andern aber D. ad Vitrum.

Wobey denn erinnert werden kann, ob es eine saubere glassirte Krucke seyn soll, z. E. M. D. in Fictil. nitid.

CCCCLXXXVIII. Die Signatur erhellet aus dem vorhergehenden. Zuweilen kann es seinen Nutzen haben, erst gehörig umschütteln zu lassen, bevor es jedesmal gegeben wird.

CCCCLXXXIX. Der Nutzen dieser Form ist, besonders bey Hals- und Brustbeschwerden, einleuchtend, da besonders das langsame Hinunterschlucken zu statten kömmt.

Wo man den Hals und die nahe gelegene Luftröhre erweichen will, besänftigen, heilen, adstringiren u. s. w. ist sie sehr dienlich.

CCCCLXXXX.

℞. Oxymel. scillit. Unc. j.
Syrup. Alth. Unc. ij.

M. D. S. Brustsaft, 4mal des Tages einen Theelöffelvoll zu nehmen.

a. Dieser Brustsaft ist so simpel als möglich, und bey mir sehr im Gebrauch.

b. Der Syrup von der Althäenwurzel hebt das Widerliche des Sauerhonigs von Meerzwiebeln, ohne seiner Heilkraft zu schaden.

CCCCXCI.

℞. Ol. Amygd. dulc. rec. Unc. j.
Pulv. Gumm. arab. q. s.
Aqu. Cerasor. Unc. ß.
Syrup. Capill. Ven. Unc. jß.

Fiat Linctus S. Besänftigender Saft, alle 4 Stunden einen Theelöffelvoll zu nehmen.

Hier ist ein Oelsaft, worin der Schleim die Verbindung macht, wozu man eine halbe Unze Wasser nimmt, das arabische Gummi in einen hinlänglichen Schleim zu verwandeln, damit der Syrup mit dem Oel verbunden werden könne. Es braucht keines weitern Vehikels, wenn der Patient damit zufrieden ist.

 CCCCXCII.

CCCCXCII.

℞. Syrup. Capill. Ven.
Aqu. Cerasor. ana Unc. jß.
Pulv. Gumm. arab. q. s.
Vt fiat Linct. S. Lindernder Saft, alle 2 Stunden einen Theelöffelvoll hinunterschlucken zu lassen.

Dieser Saft, den ich bey Masern häufig nehmen lasse, besteht blos aus dem Syrup und dem Schleim. Es wird nichts nachgetrunken.

CCCCXCIII.

℞. Borac. depur. Dr. ß.
Aqu. Cerasor.
Mell. Rosar. ana Unc. j.
M. D. S. Saft gegen die Schwämmchen, den Hals damit zu pinseln, und vorher einen Theelöffelvoll hinunterschlucken zu lassen.

a. Dieser Saft gehört nur zum Theil hierher, nemlich so weit er innerlichen Gebrauchs ist, da er nemlich hinuntergeschluckt wird, um auch den Hals und die ersten Wege von den Schwämmchen zu reinigen. Man trinkt nichts nach, um die

die Wirkung des Saftes auf die Schwämmchen nicht zu stöhren.

b. Eigentlich gehört zwar der Borax nicht recht zu dieser Form, jedoch diese Ausnahme macht nichts. Wie sollte man denn diese Mischung, die in der Praxis so unentbehrlich ist, wohl nennen?

CCCCXCIV.

℞. Syrup. Rub. Idaei Dr. xiv.
Spirit. Vitriol. Dr. ij.

M. D. S. Blutstillender Saft, von Zeit zu Zeit einen Theelöffelvoll, langsam hinunterschlucken zu lassen, und nachher Haberschleim nachzutrinken.

a. Dieser Saft ist im Bluthusten besonders dienlich, zumal wenn man ihn langsam hinunterschlucken, und eine kleine Weile nichts nachtrinken läßt.

b. Man sieht aus diesem Exempel, daß zuweilen der Lecksaft von dem Julep nur durch die mindere Quantität und die Gebrauchsart unterschieden ist.

CCCCXCV. Diese Beyspiele lehren, daß das wahr ist, was oben, von der Simplicität aller flüßigen Medicamente gesagt worden, und daß die Ingredienzen auf sehr wenige, als 2 oder 3 gebracht werden, auch daß ein Syrup und Schleim am gewöhnlichsten darunter sind.

CCCCXCVI. Wenn der Schleim, mittelst einer Ausziehung der Quittenkerne oder anderer Saamen bereitet, und also etwas weggeworfen wird, so gehört die Form nicht hieher, wie man sich denn gerne, ohne solche Weitläuftigkeit, mit dem gepülverten arabischen Gummi behelfen kann.

CCCCXCVII. Wir berühren endlich die dritte Unterordnung der Mischungen, welches die Breye (Pultes) sind, die von der Consistenz den Namen haben.

CCCCXCVIII. Von diesen giebt es wiederum medicinische oder innerlich zu brauchende Breye, und einen chirurgischen oder äußerlichen. Die ersteren werden eine Latwerge und ein Bissen

ſen genannt, und der zweyte heißt ein Brey-umſchlag (Cataplasma.)

CCCCXCIX. Wir übergehn hier dieſen letzteren, als der in ſeiner Ordnung wird am Schluſſe abgehandelt werden.

Der sechs und zwanzigste Abschnitt.

Die Latwerge (Electuarium.)

D.

Die Latwerge ist eine innerliche Arzneyform, die einem Brey sehr ähnlich ist, und zu mehreren Gaben verschrieben wird, auch schon mit Pulvern vermischt, und daher nicht völlig flüßig ist.

a. Man nennt sie auch wohl zum Unterschiede Electuarium; auch wohl Electuarium medium. Der Name Mixtura, imgleichen Conditum ist aus der Mode. Bey den Franzosen wird sie gerne Opiat genannt.

b. Sie unterscheidet sich von dem Bolus, durch die mehrere Doses, welche den Patienten selbst abzutheilen überlassen werden.

DI. Die Materie ist theils trocken, und grob oder fein gepülvert, theils weich oder gar flüßig. Zu den gepülverten Substanzen, die von den andern Ingredienzen aufgenommen wer-

werden sollen, gehören diejenigen Pulver, deren wirksame Doses ungefähr gegen einen Theelöffelvoll ausmachen, und die nicht gar zu unangenehm sind. Zu den weichen aber dienen Extracte, Rob, Honig, Syrupe, Gummischleime u. s. w. und zu den ganz flüßigen, Oele, Spiritus u. d. ů. auch abgezogene Wasser.

a. Das ganze Verzeichnis ist noch viel größer beym Gaubius und andern, sie sind aber in der That nicht zu zahlreich; denn die officinalen Latwergen, die eingemachten Sachen, die Balsame, die trinkbaren Salben, imgleichen die Tinkturen, Essenzen, Elixire, sind nicht in unsern Tagen Ingredienzen der Latwergen. Der Eydotter wird auch nicht mehr darin gelitten. Ein Oelzucker, auch wohl eine Essenz, dient zur Verbesserung des Geschmacks, wenn die andern Zusätze es nicht thun.

b. Wenn Pulver, oder trockene Sachen darin sind, so müssen auch die weichen und dünnen Zusätze nicht fehlen, und umgekehrt, lauter dünne Dinge gehn auch nicht an.

c. Es kömmt immer darauf an, daß der Bolus eine gleiche Mischung enthalte, die sich wohl

zusammen verträgt, und weich genug ist, um leicht verschluckt werden zu können, aber nicht weich genug, um zu zerfließen.

DII. Schwere mineralische, drastische, zerfließende, wegdampfende, gährende, aufbrausende, faulende, sehr saure, harzichte, grob gepülverte Dinge, werden hier nicht gelitten, denn es muß diese Form durchaus nicht sonderlich eckelhaft seyn.

a. Dies mit Exempeln zu beweisen, ist unnöthig. Einigermaaßen bitter oder säuerlich, auch medicinisch riechend, können sie wohl seyn, weil die Zusätze alles dies, wenigstens einigermaßen verbessern; doch muß man nicht aus den Augen lassen, daß der geringste Eckel sich nicht mit dieser Form vertrage.

b. Silberblätter darin zu mischen, um des gemeinen Mannes Zutrauen zu gewinnen, könnte andern Aerzten sehr misfallen. Goldblatt ist nicht sicher vor dem beygemischten Kupfer.

c. Die Zahl der Ingredienzen muß in Wahrheit auch sehr einfach seyn, und kann das auch gern seyn. Das Pulver, das der Heilungsanzeige gemäß ist, mit einem Syrupe, auch wohl

mit

mit Gummischleim vermischt, kann manche Latwerge ausmachen, und es hat bey den meisten auch dabey sein Bewenden.

DIII. Die Ordnung, worin die Ingredienzen angesetzt werden, betreffend, so schreibt man das Pulver zuerst, und nachher die Zusätze.

Dies wird aus den Exempeln ersehen.

DIV. Die Proportion der Ingredienzen erhellet aus dem Vorhergehenden, wenn man nemlich die Substanzen gebührend kennt.

DV. Die Gabe wird gemeiniglich zu einem Theelöffelvoll gerechnet.

Man setzt auch wohl eine Messerspitzevoll, welches aber der Kranke nicht wohl verstehet. Die Größe einer Haselnuß, einer Moschatnuß u. s. w. sind bey uns auch nicht mehr Mode. Die Gabe nach einem dritten, vierten Theil u. s. w. zu bestimmen, ist höchst unsicher.

DVI. Die generale Quantität ist bey einer solchen Gabe von einem Theelöffelvoll, nicht unter zwey, und nicht über vier Unzen.

Wenn

Wenn man zuviel verschreibt, kann es leicht in allerley Verderbnis gerathen, wenigstens zu trocken werden.

DVII. Die Unterschrift sagt nur blos M. F. Electar. Dazu setzt man, nach Beschaffenheit der Umstände, ob es dünn oder dick seyn soll, (Electar. tenue, oder Electar. spissiusculum.) Wenn die Quantität eines Artikels nicht ist bestimmt worden, gilt die oben gezeigte Veränderung. In Ansehung des Gefäßes gilt das CCCCLXXXVII Gesagte.

Dies wird in den Exempeln gewiesen.

DVIII. Die Signatur erhellet aus dem Vorhergehenden. Doch wird darin öfters angezeigt, womit der Kranke das trocken gewordene wieder anfeuchten und umrühren soll.

Es wird daher am besten Gummischleim zu Latwergen genommen, weil dieser blos mit einem wenig rein Wasser kann angefeuchtet werden, und davon die Latwerge nicht geschwächt wird. Syrup, so oft es nöthig ist, dazu zu nehmen, macht die Latwerge zuletzt gar zu süß.

DIX. Der Nutzen ist nicht groß. Oefters nehmen die Kranken die Pulver am liebstn in dieser Form. Die Pulpen, Rob u. d. gl. die man der Heilungsanzeige angemessen findet, werden auch bequem in dieser Form gegeben. Eigentlich ist sie nichts weiter als ein großes Versteckmittel.

Bey uns ist diese Form itzund nicht sehr in der Mode. Das Pulver verliehrt leicht etwas von seiner Heilkraft durch die einwickelnden Zusätze. Viele Practici sehen auch zu sehr auf das Gekünstelte.

DX.

℞. Pulv. Cort. Peruv. ſel. Unc. j.
Syrup. Cort. Aurant. q. ſ.
Vt fiat Electar. S. Fieberlatwerge, alle Stunden einen guten Theelöffelvoll zu nehmen, und einen Löffelvoll Wein nachzutrinken.

Bey sehr geschwächten Fieberpatienten ist diese Latwerge sehr dienlich. Sie kann auch, wenn sie trocken und gar zu klebricht wird, mit einem wenig Wasser oder gar Wein aufgefrischt werden.

DXI.

℞. Pulp. Tamarind.
Mann. elect. ana Dr. vi.
Pulv. Cryſtall. Tartar. Dr. iij.
M. fiat Electar. D. S. Eröfnende Latwerge, alle Morgen und Abend einen guten Theelöffelvoll zu nehmen.

Dieſe Latwerge kann auch ſimpler gemacht und die Manna weggelaſſen werden. Es braucht zum Anfeuchten nur ein wenig Waſſer, welches wir vorausſetzen, daß es der Arzt dem Kranken ſagt.

DXII.

℞. Pulv. Cort. Peruv. ſelect. Unc. j.
Mucil. Gumm. arab. ten. q. ſ.
Vt fiat Elect. D. S. Fieberſtillende Latwerge, alle Stunden einen guten Theelöffelvoll zu nehmen, und Theewaſſer nachzutrinken.

a. Noch ein Exempel von einer Latwerge mit der China, worin dem Apotheker überlaſſen wird, ſo viel Gummiſchleim, als nöthig, zu der Zubereitung der Latwerge zu nehmen. Man nimmt an, daß der Arzt den Kranken unterrichtet habe,

mit

mit ein wenig rein Wasser das Mittel, wenn es trocken wird, wieder anzufeuchten. Wenn man den Kranken nicht selbst sieht, so setzt man es freylich auf die Signatur.

b. Dies ist eine sehr bequeme Form, als wodurch die Rinde, wenn der Schleim nur dünne ist, in den Stand gesetzt wird, in vollen Kräften zu wirken, welches man nicht so gut von einem Syrupe sagen kann.

DXIII.

℞. Sem. Santon. elect. Unc. j.
Syrup. Menth. q. s.
Vt fiat Elect. D. S. Wurmtreibende Latwerge, Morgens und Abends einen guten Theelöffelvoll zu nehmen.

Diese Latwerge ist ebenfalls von der äußersten Simplicität, wenn sie doch zusammengesetzt seyn soll.

DXIV.

℞. Magnes. alb. Dr. vi.
Pulv. Quass. Dr. ij.
Syrup. Menth. Unc. ij.
Aqu. Cinnam. vin. q. s.
Vt fiat Electar. ten. D. S. So öfters als nöthig ist, einen guten Theelöffelvoll zu nehmen, und

die

die Latwerge, wenn es nöthig ist, mit Kaneelwasser wieder aufzufrischen.

Man gebraucht diese Latwerge gegen eine Säure. Sie will leicht hart werden, und man thut daher am besten, daß man ihr, von Zeit zu Zeit wieder die Consistenz giebt.

Der

Der sieben und zwanzigste Abschnitt.

Der Bissen (Bolus, Buccella.)

DXV.

Der Bissen ist eine Form, von der Consistenz einer Latwerge, doch nur zu einer Gabe eingerichtet. Er ist aber ein wenig dichter von Consistenz, damit er nicht zerfließe.

DXVI. Die Materie ist daher eben dieselbe als bey der Latwerge, nur daß man sorgt, daß er etwas dicker wird.

DXVII. Die Dosis ist von einer Drachma, und höchstens zwey, wenn die Materie schwer ist.

DXVIII. Die generale Quantität und die speciale, oder die Dosis sind eins, da der Patient nur einen Bissen bekömmt.

Daß, wie in England die Mode ist, mehrere Bissen auf einmal verschrieben werden, anstatt eine Latwerge zu geben, und den Patienten die Gaben abtheilen zu lassen, ist bey uns völlig un-

gebräuchlich. Es hat auch da wohl seinen Grund eben darin, weswegen die Herrn Engländer von mancherley Mitteln, nur einzelne Doses geben.

DXIX. Bey der Unterschrift merkt man, außer dem gewöhnlichen, noch an, ob er soll in einer Oblate oder in einem Silberblatte u. s. w. eingewickelt, oder mit Lakritzpulver, Zucker u. s. w. bestreuet werden. Ferner ob es in einer Krucke oder in einem Papier gegeben werden soll.

Am besten verschreibt man sie in einer kleinen Krucke, die man doch gerne glasirt, oder von englischer Waare nimmt. Im Fall der Noth wählt man dazu ein Zuckerglas.

DXX. Die Signatur betreffend, so hat sie nichts besonders, als daß man anzeigt, ob sie soll blos, oder in einer Oblate eingewickelt, genommen werden, wenn selbige dabey verschrieben wird. Man muß auch des Getränks erwähnen, das nachgetrunken werden soll.

a. Die Einwicklung ist bey dieser Form bedenklich, weil dadurch die Auflösung gehindert wird, welches, zumal bey klebrichten Substanzen, ohnehin schwer genug ist.

b. Das

b. Das Einwickeln, wenn es doch seyn soll, geschieht am besten in einer Oblate (Nebula) Wir haben aber davon uns an einem andern Orte ausgelassen.

DXXI. Der Nutzen dieser Form ist dieser: daß ein Pulver, das der Patient auf einmal nehmen soll, in dieser Gestalt gewissermaaßen versteckt wird.

a. Ich wiederhole nochmal, daß sie bey uns sehr selten gebräuchlich ist, besonders aber, daß die mehreren Bissen gar nicht, sondern lieber in einer Latwerge, die allenfalls in 2, 3 Portionen, von dem Kranken abgetheilet wird, verschrieben werden.

b. Ich weiß auch, daß die meisten Kranken lieber ein Pulver in seiner rechten Gestalt nehmen, als es sich wie eine Leckerey zubereiten und geben lassen.

DXXII.

℞. Pulv. Rhabarb. gr. xv.
Ialapp. gr. x.
Mercur. dulc. gr. v.
Syrup. Cort. Aurant. q. s.
Vt fiat Bolus D. in Vitr. S.

Wurmabführende Arztney, Morgens auf einmal zu nehmen, und vielen Thee, nach und nach, darauf zu trinken.

Dies ist im Grunde nur eine Gabe von einer Latwerge. Freylich ist sie aus 4 Ingredienzen zusammengesetzt; doch ist eigentlich nur das eine entbehrlich, nemlich das Rhabarber, oder Jalappenpulver. Ich habe aber beides zusammengefügt, weil die Erfahrung mich überzeugt hat, daß das eine zu schnell, und das andere zu langsam, den Canal der Gedärme durchwandern, und einige Zeit soll doch die Arztney haben, um auf die Würmer zu wirken.

DXXIII.

℞. Pulv. Ipecacuanh. gr. xx.
Tartar. emet. gr. j.
Cryſtall. Tartar. gr. x.
Syrup Cort. Aurant. q. ſ.
Vt fiat Bolus D. ad Vitr. S. Brechmittel, auf einmal zu nehmen, und viel Theewasser nachzutrinken.

In diesem Bolus ist auch die Ipecacuanha und der Brechweinstein leicht genug eingewickelt

daß

daß sie bald wieder auf den Magen wirken können. Die Weinsteincrystallen, ein Zusatz der wie ein Digestiv wirkt, und die Dosis vermehrt, kann auch weggelassen werden; dann aber wird der Bolus nicht von der rechten Quantität.

DXXIV. Aus dem, was wir von den Latwergen und den Bissen gesagt haben, lassen sich von der simpeln Verfassung die Lehren leicht abstrahiren.

a. Das Hauptmittel muß so einfach als möglich seyn, obgleich Gaubius sagt, daß man bey Latwergen schon ein wenig mehr zusammensetzen könne.

b. Man nehme, so viel möglich ist, lauter solche Hauptmittel, die entweder gar kein Hülfsmittel, oder Verbesserung des Geschmacks und Geruchs fordern, und suche diese Eigenschaft allenfalls in den Zusätzen.

c. Diese Zusätze oder gestaltgebenden Ingredienzen, sind gemeiniglich ein Syrup, oder ein Schleim und ein Wasser. Mit dem Syrup ist es öfters genug, und der Gummischleim und das Wasser können auch nur für eins angesehen werden.

d Oelzucker, Essenzen u. s. w. zum Wohlschmacke und Wohlgeruche hinzuzuthun, ist selten nöthig, indem der Syrup darnach gewählt werden kann, und es wohlriechende Wässer genug giebt.

e. Man verzeihe mir diese Simplicität: Ich kann nur gesunde Hausmannskost bereiten, aber in der Kochkunst bin ich nicht gelehrt.

DXXV. Jetzt schreiten wir zu der vierten Unterordnung der Mischungen, die nemlich von Consistenz, Teige, (Pastas) vorstellen, und also trocken, weich und fester als die Breye sind.

DXXVI. Wir gehen aber wieder die Chirurgischen vorbey, und bleiben blos bey den Medicinischen.

DXXVII. Der zum innerlichen Gebrauch bestimmten Teige sind nur zwey: die Pillen und Schluckkügelchen.

Der acht und zwanzigste Abschnitt.

Die Pillen (Pilula, Catapotia)

DXXVIII.

Die Pillen sind eine zum innerlichen Gebrauch bestimmte, trockene, meistentheils zähe Arztney, die aus einer zusammenhängenden Materie in Kugelgestalt gebracht worden, und gemeiniglich aus mehreren solchen kleinen Kugeln besteht, und wovon die Gabe, so geschwind als möglich, verschluckt wird.

Durch ihre Kleinheit, da sie nicht über 3 Gran ausmachen, und durch ihre mehrfache bestimmte Gabe, die gleich verschluckt wird, unterscheiden sie sich von den andern Arztneyen dieser Art.

DXXIX. Die Materie ist alles, was sich als Hauptmittel in diese Gestalt bringen läßt, folglich zäher Art ist, und die vorbenannten Zusätze.

DXXX. Besonders gehören hierher die Gummiharze und Harze, die dicken Säfte, die Extracte, u. s. w.

a. Alle diese kennen wir schon aus dem obigen und wollen mit deren Wiederholung nicht beschwerlich fallen. Genug, daß sie, entweder schon an sich weich sind, oder es doch leicht durch die Zubereitung werden.

b. Sie müssen aber doch nicht zu weich werden daß sie zerfließen, und ihre Gestalt auseinander geht. Am besten ist es, diese Substanzen zu den Hauptmitteln zu machen, wozu sie auch eigentlich gehören, und so viel von den Zusätzen zu nehmen, als ihnen eine Consistenz giebt.

c. Gaubius zählt die Gummi auch hierher, die ich aber verwerfe, weil sie die Pillen gar zu klebrich und schwer auflöslich machen würden.

d. Die Extracte sind ungemein zu dieser Form geschickt.

DXXXI. Vorzüglich gehören hierher die pulverichten Substanzen, die in geringer Gabe wirksam, und schwer von Gewicht sind.

a. Als da ist die Eisenfeilspähne, das versüßte Quecksilber, der corrosivische Sublimat u. s. w.

b. Wenn man diese mit Extracten u. a. m. in Pillen giebt, müssen sie ja mit keiner Substanz die sie gar zu fest einwickeln könnte, auch mit keiner, die sie allenfalls decomponirte, versetzt werden.

DXXXII. Von Salzen wird nicht leicht etwas in Pillen genommen, weil sie dem Zusammenhange nachtheilig und zu leicht sind. Doch kann man mit dem Mineral-Alcali eine Ausnahme machen.

Die meisten Neutralsalze werden zu einem Scrupel oder halben Drachma gegeben, und sind also für Zusätze viel zu leichte. Die klebrichten Dinge werden auch dadurch gerne aufgelößt. Das pflanzhafte Laugensalz aber zieht die Feuchtigkeit an sich, und verträgt sich daher nicht mit dieser Form.

DXXXIII. Dahingegen werden die in kleinen Dosen wirksamen, übelriechenden und übelschmeckenden Arztneyen, die gummiharzigter Natur sind, gemeiniglich in dieser Form gege-

ben, wenn sie der Patient nicht anders nehmen kann.

a. Dies ist der Fall mit dem stinkenden Asand und dem Biebergeil. Es versteht sich, wenn sie der Patient nicht anders nehmen kann, und sie nicht sollen auf die Nerven wirken. Bey den Hysterischen ist es nicht rathsam, sie dergestalt einzuwickeln.

b. Von andern scharfen und den Magen leicht zum Erbrechen reizenden Dingen, sehn wir ein Exempel an der zubereiteten Meerzwiebel, als welche nicht selten in Pulver gegeben wird, damit sie sich zum Magen hinausschleiche und zu den Nieren gehen möge.

DXXXIV. Zu den Zusätzen gehören der Honig, die Semmelkrumen, die Syrupe, der Eydotter, der Gummischleim, Weingeist u. s. w. auch können zuweilen Essenzen, Elixire, Tinkturen, imgleichen Pulver genommen werden.

a. Die frischen Semmelkrumen sind an sich schon von der Consistenz der Pillen und klebrich. Von einem Eydotter kann gerne etwas in Pillen genommen werden, weil seine zur Verderbnis geneigte

neigte Natur, sich nun nicht äußern kann, und wenig davon nöthig ist.

b. Von dem Gummischleim aber muß ich anmerken, daß er ja nicht zu dick seyn müsse, damit die Pillen nicht unauflöslich werden.

c. Die Essenzen und Elixire u. d. ä. werden mit gebraucht die harzichten Substanzen aufzulösen und die Consistenz zu geben, auch die Pillen in den Stand zu setzen, daß sie das Versteckmittel besser aufnehmen.

d. Die Pulver werden gebraucht, dem Ganzen Consistenz zu geben, da sie denn, so viel als möglich, dem Hauptmittel ähnlich seyn müssen, z. E. bey Extracten und Säften das Pulver der Pflanze oder die Pillen zu bestreuen.

DXXXV. Wenn Pulver das Hauptmittel sind, so bedient man sich gerne eines unschuldigen Extractes, z. E. des Extracti liquiritiae, um damit sie in Pillen zu bringen. Die Seife ist nicht so dienlich.

a. Das Liquiritienextract ist jedoch vielleicht nicht rathsam, wo dem Patienten für Erregung des Hustens bange ist.

b. Die Seife kann wohl gar das Mittel decomponiren, wozu jedoch in einer so zähen Form wenig Anschein ist, aber wenigstens muß ihrer nicht viel seyn, denn sonst werden die Pillen, nach ihrem Gebrauch, vielen Eckel erregen.

DXXXVI. Die Ordnung richtet sich gemeiniglich nach dem Hauptmittel und den Zusätzen, die zur Bearbeitung der Masse dienen; überhaupt ist sie bey der Simplicität der Form leicht genug einzusehn.

a. Nächst dem Hauptmittel kommen die Zusätze, die es auflösen, sodann diejenigen, die ihm Consistenz geben, endlich werden diejenigen angeführt, die noch allenfalls zur Einkleidung nöthig sind.

b. Wenn irgendwo Simplicität nöthig ist, damit man nicht sein eigen Werk verhunze, oder bey dem Apotheker ein Lächeln veranlasse, so ist es hier; denn freylich können die Pillen, als ein Teig, worin man Vater und Mutter begraben möchte, viele Fehler noch verstecken; aber auf dem Recept, auf dem leidigen Recept, bleibt denn doch der gemachte Bock stehen, und meckert.

DXXXVII. Die Größe der Pillen betreffend, so ist solche nach den Ländern verschieden. Bey den Deutschen und Dänen ist sie unter 1 Gran und nicht über 3 Gran. Man richtet sich überhaupt nach den Umständen.

a. Wenn die Pillen sehr leichte sind, verschreibt man sie zu 1 Gran, gegentheils aber zu 2 oder 3 Gran.

b. Je kleiner sie sind, je leichter werden sie eingenommen und aufgelöset, je wirksamer sind sie, denn jemehr Oberfläche biethet die Gabe, es sey denn daß der Ueberzug, oder das Pulver womit sie bestreuet sind, vornemlich aber der leidige Gummischleim sie weniger auflöslich gemacht habe. Auch wird bey einer leichten Pillenmasse, die größere Zahl von Pillen nicht sonderlich behagen.

c. Dagegen werden die größeren Pillen ihre Kraft nicht so bald verliehren oder hart werden, wenn der besagte Feind seine Rolle nicht gespielt hat.

d. Der Moschus, der in der Wasserscheu, ohne alle Feuchtigkeit gegeben werden muß, läßt sich mit einem wenig Wasser in eine Pille zu 5, 6 und

meh-

mehreren Granen bringen, in welcher Form er mit einem dienlichen Pulver bestreuet wird, damit das gebrauchte Wasser dem Kranken nicht Abscheu errege.

e. Die Pillen, wovon lange gebraucht werden soll, müssen, so viel sich thun lassen kann, von den größten seyn, die gewöhnlich sind; sonst aber thut man am besten, fein viele Pillen zu geben, wenn man mit dem gemeinen Manne zu thun hat, weil der die Kraft der Pillen nach ihrer Zahl beurtheilet.

f. Wenn die Pillen zu hart geworden sind, daß man sie so nicht mehr gebrauchen kann, so wäre es rathsam, daß man sie mit einem passenden Zusatze wieder umarbeitete, welches aber äußerst schwer seyn wird, wenn der Gummischleim sie gleichsam versteinert hat. Man hat indessen angerathen, sie mit einem Messer zu pülvern, und das Mehl oder vielmehr die Kleyen von den Pillen, in allerley Vehikeln zu nehmen.

g. Wenn sie zu früh zusammenbacken, ist es gerne der Fehler des Arztes, der sie zu weich und nicht genugsam getrennet verschrieben hat. Das Silberblatt und die andern Versteckmittel müssen

hin-

hinlänglich angewandt, aber die Pillen auch gebührend bereitet werden. Manchmal aber ist es die Schuld des Kranken, der sie am Leibe getragen oder sonst der Wärme ausgesetzt hat.

DXXXVIII. Die Gabe sey, bey vernünftigen Leuten, lieber ein wenig klein als ein gar zu großer Mundvoll; das gemeine Volk denkt anders. Nach dem Gewichte ist ein Scrupel bis eine halbe Drachma zu nehmen. Ueber diese Gabe geht man nicht leicht.

a. Daß mit der kleinen Dosis die Wirksamkeit bestehen müsse, sieht man leicht ein. Ueberhaupt kömmt das mehr oder weniger bey der Gabe, vielmehr auf die Zusätze an, wie bey fast allen zusammengesetzten Formen der Fall ist.

b. Man richte sich aber bey drastischen Hauptmitteln, nach deren wirksamer Gabe, und hüte sich, daß man diese nie aus den Augen verliehre.

c. Daher erinnere man sich, wieviel von dem drastischen oder andern wirksamen Mittel in der gesammten Pillenmasse ist, und wie viel Pillen zu einer jeden vollen Gabe gehören, da man denn leicht bestimmen kann, wieviel der Kranke jedesmal

mal nehmen müsse, es sey eine volle Dosis oder eine gemäßigte.

Seit undenklicher Zeit hat man die Pillen in ungleicher Zahl gegeben, welches unläugbar seinen ersten Ursprung im Aberglauben haben mag. Doch pflegt man auch bey den geringern Dosen wohl zwey oder vier zu geben.

DXXXIX. Die Quantität des Ganzen hat keine bestimmte Grenzen. Abführende Pillen werden gerne zu einemmale verschrieben, oder ihre generale und speciale Dosis ist eins. Die andern können bis 100 an der Zahl gegeben werden, wiewohl hierbey sich wenig bestimmen läßt.

a. Insgemein pflegt man auf 8—14 Tage lang den Kranken mit den nöthigen Pillen zu versorgen.

b. Es ist überhaupt keine Form für acute Kranken. Die meisten Kranken sind Cachectici.

c. Von den abführenden Pillen verschreibt man gerne anderthalb Gaben auf einmal, damit der Patient hintennach noch eine kleine Dosis nehmen könne. Auch pflegt man nicht selten zu 2, 3 Gaben zu verschreiben, wenn nemlich bald nach einander eine Purganz genommen werden soll.

d) Wenn

d. Wenn die Pillen in kleiner Quantität so kräftig sind, daß nur eine Pille auf einmal genommen wird, wie man denn die Aloetischen so einrichten kann, so verordnet man auf einmal so viele als einen ganzen Monath und darüber nöthig ist, wobey man aber Sorge tragen muß, daß sie nicht zu hart und trocken werden.

DXL. Die Unterschrift berührt erstlich daß es Pillen seyn sollen. Man setzt daher M. F. Pil. oder, wenn das letzte Wort im Recept q. s. gewesen, schreibt man Vt fiant Pilulae. (Vt f. Pil.)

a. Diese Form hat das Besondere, daß man anführt, was daraus gemacht werden soll. Wir werden aber gleich sehen, warum dies geschieht.

DXLI. Darnach bezeichnet man entweder die Zahl der Pillen die gemacht werden sollen, oder die Schwere, die sie haben sollen.

a. Man setzt nemlich entweder M. fiant Pilulae oder, wenn die Umstände es fordern Vt fiant Pilulae, Numero III. Numero XI. Numero XXI. (vt f. Pil. No. XI. No. XXI.) u. s. w. nachdem man viele haben will. Dies ist die rechte Art sie abzutheilen, welches aber bey der Menge nicht angeht.

b. Man vergesse nicht die Leichtigkeit oder Schwere der Pillenmasse hierbey wohl zu erwägen, damit die Pillen nicht zu groß oder zu klein werden.

c. Oder, anstatt ihre Zahl zu setzen, schreibt man auch wohl, daß sie sollen so und so schwer seyn, nemlich: Ponderis gr. I, oder Ponderis gr. II. oder Ponderis gr. III. (pond. gr. I. gr. II. gr. III.)

d. Alsdenn aber muß man die Quantität des Ganzen vor Augen haben, damit selbige nicht sowohl in 2 oder 3 Gran aufgehen, als welches hier eine besondere und unnütze Genauigkeit seyn würde; sondern damit dieselbe hinreichend sey, eine solche Verschreibungsart zu rechtfertigen.

e. Diese letztere Art, die Pillen von ihrem Gewichte zu bestimmen, findet nur da statt, wo es nicht wohl möglich, oder zu verlangen ist, daß der Arzt die Zahl der Pillen just so genau angeben soll, wenn das Ganze nemlich über ein Paar Drachmen hinausläuft.

f. Man setzt auch wohl ein Drittes: nemlich, man verschreibt ex singulis Drachmis, Numero

mero XX, oder Numero XXX, oder Numero LX. (ex sing. Drachm. No. XX. No. XXX. No. LX.) Die letztere Zahl wird jedoch sehr selten verordnet, weil alsdenn der Pillen eine gewaltige Menge seyn würden. Es heißt auch wohl ex singulis Scrupulis Numero XX. oder Numero XIV. oder Numero VII. (ex sing. Scrup. No. XX. No. XIV. No VII.)

g. Es ist immer am besten, wenn der Arzt nicht so frisch in den Tag hineinverschreibt, und alles so wohl überlegt, auch wenn die Quantität des Ganzen in einer gedritten oder gevierten Zahl aufgeht, daß er die Zahl der Pillen, deren Gewicht er in mente bestimmt, angiebt.

h. Es versteht sich von selbst, daß die Abtheilung nicht so in Menge geschehen müsse, wenn die Pillen etwas drastisches, oder doch sehr wirksames enthalten, und daß man die Gabe darnach niemals auf das Gerathewohl einrichtet.

i. Wir werden ein Exempel von Sublimatpillen geben, das da lehrt, wie leicht der letztere Rath auszuführen ist.

DXLII. Darauf wird beygefügt, womit die Pillen sollen eingewickelt oder bestreuet werden,

damit sie nicht zusammenkleben. Das erstere wird mit Obducantur, (Obduc.) und das zweyte mit Conspergantur (Consperg.) bezeichnet.

DXLIII. Zur Einwickelung dient Goldblatt, oder sicherer Silberblatt.

a. Das Goldblatt wird von sehr bedenklichen Aerzten nicht gebraucht, weil es mit Kupfer verunreiniget ist.

b. Dieser Ueberzug muß hinreichend seyn, aber auch nicht flockicht bey den Pillen in der Schachtel gefunden werden.

c. Er hat den Nutzen, daß er die schlechte Farbe des Ganzen, wie auch zum Theil den Geschmack und Geruch versteckt, die Pillen vor der Ausdünstung ihrer Kraft, vor Zerfließen, Zerfallen, Eintrocknen und Hartwerden, bewahrt.

d. Dahingegen können sie auch, wenn sie zu lange stehen, schimmeln, zumal wenn salzigte, seiffenartige und merkurialische Bestandtheile darin sind, weil sie alsdenn aufgelößt werden.

e. Auch muß man sich hüten das Zusammenbacken, doch nicht gar zu ängstlich, durch das Silberblatt zu verhüten, weil solches doch der baldigen Auflösung ein wenig hinderlich ist.

f. Man

f. Man sagt: Obducantur Folio argenti, (Obduc. Fol. argent.)

DXLIV. Zum Bestreuen nimmt man entweder die allgemeinen Dinge, als: den Bärlappensaamen, das Süßholzpulver, Zimmtpulver, Chinapulver, Mastixpulver, auch wohl Zinnober, oder solche Pulver, die in der Heilkraft mit dem Hauptmittel übereinstimmen.

a. Das gewöhnlichste Pulver, das man dazu nimmt, ist der Bärlappensaamen (Semen lycopod.) als welches die Feuchtigkeit nicht leicht annimmt. Man bestreuet damit die Pillen so reichlich, daß noch etwas in der Schachtel liegen bleibt. Der Zinnober wird nur bey Mercurialpillen gebraucht; man kann mit wenigem viel ausrichten.

b. Von Pulvern, die in der Heilkraft übereinstimmen, haben wir ein Exempel an den Schierlingspillen, welche mit Schierlingspulver bestreuet werden.

c. Diese Pulver müssen aber, von Rechtswegen, selbst nicht das geringste unangenehme haben, weil sie von der Zunge gerne unmittelbar

berührt werden. Sie müssen auch fein genug gepülvert, und nicht klümpericht seyn.

d. Die Pillen, die gar zu trocken sind, um eine Einkleidung anzunehmen, kann man, wenn sie sonst nicht zuwider sind, uneingewickelt und unbestreuet lassen; allein, da doch einige von solchen Pillen, nachher in der Wärme zusammenbacken, oder auch zerfallen, so thut man am besten sie zu bekleiden, wozu denn ihre gelinde Anfeuchtung mit einer schicklichen Tinctur, in den meisten Fällen, der Tinctura proprietatis, dient. Doch wird dies in dem Recept nicht erwähnt, sondern der Apotheker thut es von selbst.

DXLV. Endlich wird auch in der Unterschrift des Gefäßes erwähnt, worin die Pillen sollen eingefaßt werden. Solches ist gemeiniglich eine Schachtel, oder ein Zuckerglas; nur selten wird ein Papier dazu verschrieben.

Man drückt dies gerne aus durch D. in Vitr. oder D. in Scatul.

DXLVI. Die Signatur erwähnt erst des Titels, der von der Heilkraft hergenommen wird, wenn solches angezeigt werden darf.

Man

Man sehe die Exempel. Es würde sich nicht geziemen der antivenerischen, den Monatsfluß befördernden u. s. w. zu erwähnen.

DXLVII. Sodann erwähnt sie der bestimmten Gabe der Pillen, und der Zeit, da sie zu nehmen ist.

a. Ich habe schon gesagt, daß man gerne eine ungleiche Zahl von Pillen nehmen läßt. Ich rechne hier noch dazu, daß man die meisten des Abends nehmen läßt.

b. Bey den Purgierpillen pflegt man gerne eine geringere Anzahl des Abends zu nehmen, und eine größere des andern Morgens.

c. Hier ist es wohl werth zu erinnern, daß die Einwickelung der Purgierpillen so beschaffen seyn muß, daß man nicht durch die langweilige Auflösung betrogen wird, und eine abermalige Gabe nachschickt, da denn eine ungeziemend starke Wirkung erfolgt.

DXLVIII. Es wird auch wohl des Verhaltens gedacht, das dabey nöthig befunden wird.

Dies ist jedoch selten der Fall, zumal weil wohl keine Pillen zum Schwitzen gegeben werden.

DXLIX. Endlich wird auch noch des eigentlichen und des uneigentlichen Vehikels gedacht, nemlich das, womit die Pillen sollen genommen werden, wenn dieses nöthig ist, und dann, was der Kranke nachtrinken soll.

a. Hier ist der rechte Ort von dem eigentlichen und uneigentlichen Vehikel zu reden, denn hier findet das erstere gar öfters, und das andere allemal statt.

b. Das eigentliche Vehikel ist das, womit, oder worin, der Kranke seine Pillen nehmen soll. Dies ist nun eine Oblate, ein Paar dünne Schichten frisches Brod über die Pillen zusammengeklebt, oder eine große gekochte Rosine, oder eine gekochte Pflaume, oder ein angenehmer Saft, oder Mus, oder ein Löffelvoll kalten Getränks.

c. Das uneigentliche Vehikel ist das, was nachgetrunken wird, um den Geschmack wegzuspühlen, wodurch denn auch die baldige Auflösung der Pillen befördert wird.

d) Doch

d. Doch hüte man sich, daß man nicht zu viel nachtrinke und also die Entwickelung der Pillen bewirke, wenn diese von der Art sind, daß sie den Magen ja nicht angreifen sollen, sondern erst in den Gedärmen völlig, und doch nach und nach aufgelöset werden müssen, um so ins Blut zu kommen, wie bey den Meerzwiebelpillen und andern der Fall ist.

e. Dahingegen kann man, so bald möglich, die Entwickelung und Wirkung beschleunigen, wenn die übelschmeckenden oder übelriechenden Sachen nur deswegen sind in Pillengestalt gebracht worden, damit sie im Munde keinen Eckel erregen, im Magen aber, so bald möglich, ihre Kraft zeigen sollen. Dies gilt von allen krampfstillenden Mitteln dieser Art.

DL. Der Nutzen der Pillen ist eigentlich das Verstecken unangenehmer Arztneyen, zumal solcher Dinge, die sonst in Pulvergestalt gegeben werden müssen. In hitzigen Krankheiten aber werden sie nicht gegeben. Sie sind vielen durchaus zuwider, und vernünftige Kranken sehen ein, daß man durch die Zusätze der

Pillenform nur das Hauptmittel mehrt, oder ein unbequemes wählt.

a. Ich habe nichts weiter hinzuzufügen, als daß ich in Jahr und Tag von Pillen keinen Gebrauch mache, wofür ich dem Geschmack meiner Kranken sehr verbunden bin.

b. Daß man mit dem Verstecken auch zuweit gehen könne, zeigt das Exempel Boerhavens, der den Brechweinstein in Pillen gab, obgleich derselbe in reinem Wasser viel besser gegeben wird.

c. Das Verschlucken einer ungekäueten festen Substanz, die noch dazu aus Stücken besteht, ist nicht jedermanns Sache. Doch ich enthalte mich, von dieser Materie etwas mehr zu sagen, weil man mich gar zu weitläuftig gefunden. Ich will blos, zur Ehre der dänischen Arzneykunst, sagen, daß die meisten unserer Aerzte, von dieser Form, wenig Gebrauch machen.

DLI.

℞. Therebinth. coct. Dr. ij.
Pulv. Rhabarb. Dr. j.
M. fiant l. a. Pilul. Num. LX.
Consperg. Pulv. liquir. D. in Scatul. S. Pillen, alle Abend und Morgen, 3 bis 5 Stück zu nehmen.

a. Diese

a. Diese Pillen sind, seit Boerhaven gebräuchlich, meistens gegen das Ende des Trippers, wiewohl ich dafür halte, daß man sie nicht nöthig hat.

b. Der gekochte Terpentin ist aber, anstatt des rohen gesetzt worden, weil er weniger erhitzend ist, indem man ihn schon des ölichten beraubt hat. Mit einem warmen Pistill pflegen die Apotheker ihn zu behandeln und mit der Rhabarber zu vermengen. Deswegen habe ich das 1. a. beygesetzt.

c. Dies ist kein Muster simpler Pillen, denn die Rhabarber ist der einzige Zusatz, der auch bey dieser klebrigen Substanz wohl nöthig ist.

DLII.

℞. Gumm. ammon. in lacr. select. Dr. ijß.
Extract. Aloes gumm. Dr. jß.
Limat. Mart. Dr. j.
Aqu. Cinnamom. vin. q. s.
Vt F. Pilul. No. XC. Obduc. Fol. argent.
D. in Scatul. S. Eröfnende Pillen, 5 Stück des Abends beym Schlafengehen, mit Wein zu nehmen.

Dies sind Pillen, die die monatliche Reinigung treiben. Das Gummiextrakt der Aloe thut wohl das meiste; die Eisenfeilspähne sind ein stärkendes Mittel; das Gummi ammoniacum ist eine allgemeine erregende und eröffnende Arztney, macht aber hier das eigentliche gestaltgebende Mittel. Das spirituöse Zimmtwasser dient noch zur Auflösung des Ammoniakgummi.

DLIII.

℞. Mercur. corros. sublimat. genuin. gr. v.
Aqu. simpl. Unc. ß.
Affund. Mic. pan. alb. rec. Dr. ijß.
Evapor. ad Consistent. Pilular.
adde Extract. Gramin. Dr. ijß.
F. Pilul. No. C. Obduc. Fol. argent. D. ad Scatul. S. Blutreinigende Pillen, Morgens und Abends 5 Stück mit Haberschleim zu nehmen.

a. Dies sind die besten Sublimatpillen, die ich kenne. Einige werden mit erstaunlicher Sorglosigkeit bereitet.

b. Der Sublimat ist das Hauptmittel, ist das, was alles thun soll. Es kömmt darauf an,

an, ihn mit Brodkrumen in Pillen zu bringen und egal durch die ganze Masse der Brodkrumen zu zertheilen. Daher muß man ihn erst in Wasser auflösen, und die Quantität muß hinreichend seyn. Wenn die Auflösung völlig und genau geschehen ist, so wird sie sogleich auf die lockeren Krumen gegossen, daß davon jeder Atom, so zu sagen, von der Sublimatauflösung durchdrungen, und damit getränkt wird. Man läßt das Wasser sodann wieder abdampfen, weil der Sublimat schon zurückbleibt; wenn die Wärme nicht stark ist. Nun sollte man Pillen haben, wozu aber die Brodkrumen nur für eine kurze Zeit geschickt sind; denn bald zerfallen sie, welches denn gar nicht eine sichere Dosis giebt. Ich setze daher das Extrakt von der Graswurzel dazu, um die rechte Consistenz und Klebrigkeit zu erhalten.

c. Der Patient soll nicht mehr als ein viertel Gran auf einmal bekommen. Man richtet sich also auf 20 Doses. Dazu nimmt man drittehalb Drachmen Brodkrumen, und eben so viel von dem Queckenextrakt, das sind 5 Drachmen, das sind 300 Gran. Hieraus lasse ich Pillen machen zu 3 Gran, das giebt 100 Stück. Von

diesen lasse ich 5 nehmen, so habe ich 20 Gaben, und jede enthält ein viertel Gran Sublimat.

DLIV.

℞. Resin. Ialapp. gr. x.
Amygd. dulc. excort. gr. xv.
Trit. subtil. add.
Sapon. Hispan. q. s.
Vt f. Pilul. No. VII. Consperg.
Pulv. Cinnamom. D. in Scatul. S. Purgierpillen, Morgens auf einmal zu nehmen, und Habersuppe nachzutrinken.

Man sieht in diesen Pillen ein Beyspiel von Simplicität. Die Jalappe ist das Hauptmittel; sie wird mit den Mandeln fein zerrieben, um sie aus einander zu setzen, und die Seife ist der nöthige Zusatz, um Pillengestalt herauszubringen.

DLV. Aus diesem Gesagten wird man das, was von den Pillen noch nachzuholen ist, schon schließen.

a. Diese Form wird so sehr gemisbraucht, und das Volk in einem Wahn erhalten, daß Arztneyen ja müssen versteckt werden.

b. Dies

b. Dies Verstecken finden gewisse Aerzte sehr mühsam, und häufen daher die Zusätze. Andere setzen Nebenbasen, Hülfsmittel u. s. w. dazu, und freuen sich wohl, daß auf diese gute Art so viele Schleichwaare in den Körper gebracht wird.

c. Dem Apotheker muß bey dieser Form, wegen des Vielerleyes, das er da zusammenzumischen hat, angst und bange werden. Er könnte sich artig dafür rächen, wenn er alte, verlegene, verdorbene, ranzichte u. d. gl. Sachen in die Pillen hineinmischte; denn der müßte ein großer Apollo, ja ein wahrer Argus seyn, der sie noch in dieser Erzmischung, und in ihrer silbernen oder staubichten Hülle, noch erkennen oder beurtheilen wollte.

d. Dieser Ursachen wegen, bin ich den Pillen so gewaltig gram, und frohlocke recht darüber, daß ich sie so selten zu verordnen nöthig habe.

e. Ich darf wohl sagen: in den meisten Fällen ist ein Arzt, der die Pillenform sehr begünstigt, ein Freund vom Componiren, und wer das ist, der hat doch wohl nicht die besten Grundsätze. Fast möchte ich den harten Spruch fällen: daß sich aus dem vielen Zusammensetzen, auf eine Un-

kunde

kunde der Chemie und selbst der Materia medica schließen läßt.

f. Soll es aber seyn, daß doch Pillen sollen verordnet werden, so erinnre man sich, daß viele Ingredienzen der Heilungsanzeige mehr nachtheilig sind, wenn sie, wie leider! nicht allemal geschieht, sollten, wie sich gebühret, aufgelöset werden.

g. Aber dies Verkleistern, dies Studio et Opera bewirkte Aneinanderkleben, dies Zusammenkommen der Ingredienzen, wie der Verliebten, never to part, ist gerade die größte Hinderniß der Arztneykräfte. Nicht so öfters weiß der Arzt so gut zu lösen als wie zusammen zu jochen.

h. Soll es aber doch Pillen geben, so lasse man es bey wenigen Ingredienzen bleiben, und wähle daher nicht über 3 oder 4. Mehrere können unmöglich nöthig seyn. Ja wenn man ein Hauptmittel angezeigt findet, so wird sich auch leicht das nöthige Auflösungsmittel zeigen, welches auch gar das Gestaltgebende zur Pillenform abgeben kann.

i. Die Extracte und Säfte sind die besten Substanzen in Pillen. Sie fordern nur ein wenig von dem Auflösungsmittel, so ist die Form da. Diese sollten daher auch nur zu Pillen gebraucht werden. Alles was nicht Saft und nicht Extrakt ist, wird mit Unrecht, und gewaltsam in diese Form gebracht. Wir haben auch so vielerley Extracte, daß man zur Noth Pillen von allerley Art davon machen könnte.

k. Besonders habe man acht auf die Zusätze, daß diese nicht zu sehr gehäuft werden. Die Syrupe wollen einige Pillen zu klebricht machen. Ueberhaupt ist es nicht nöthig, in dieser Form auf Wohlgeruch und Wohlgeschmack zu sehn; denn es ist ja die Pillenform selbst ein Mittel den Geschmack zu benehmen, und sogar den Geruch zum Theil einzuwickeln.

l. Noch ist bey Pillen zu merken, daß das Volk gemeiniglich glaubt, sie sind vorzüglich zum Abführen bestimmt. Ein Mann bey uns konnte Pillen nicht ausstehen, die weder brachen noch purgierten, noch den Urin, noch den Schweis trieben.

Der neun und zwanzigste Abschnitt.

Die Schluckkügelchen (Trochisci, Pastilli.)

DLV.

Die Schluckkugeln sind solche Pillen, die größer als die gewöhnlichen sind, und langsam im Munde zerlassen werden, ehe man sie hinterschluckt, auch eine andere Gestalt haben.

a. Sie werden auch ein Eclegma solidum genannt, denn sie verhalten sich fast so wie der Leckſaft.

b. Sie werden über die Maaßen selten verschrieben. Man behilft sich gerne mit den officinalen, wiewohl diese gemeiniglich zu trocken sind.

DLVI. Die Materie ist entweder ein trockenes Pulver, oder ein Extrakt, ein Mus, ein Oel oder Oelzucker, das man mit einem abgezogenen Wasser, einem Weine, Eyweiß und andern vorher angeführten Säften versetzt. Alle

Ingre-

Ingredienzen müssen die Natur haben, daß sie leicht aufgelöset werden und im Munde zerfliessen können und nicht widerlich seyn.

a. Wir haben die mehresten Artikel schon berührt, und halten daher für überflüßig sie hier wieder durchzugehen.

b. Daß auch Syrupe, Honig, Gummischleim u. s. w. hierher gehören, versteht sich von selbst; denn angenehme Zusätze müssen es seyn.

c. Die Pulver sind manchmal ein ordentliches Mehl, oder müssen dem Mehl wenigstens sehr gleich kommen, wie die Magnesia. Aber um des Himmelswillen müssen sie nicht sehr bitter oder sonst ecklicht seyn.

d. Keines von den Ingredienzen muß auch einen üblen Geruch haben, da zumal diese Form unter andern zuweilen gewählt wird, um einen üblen Athem zu verbessern.

DLVII. Die Salze müssen in dieser Form nicht zugelassen werden, so wie die scharfen, drastischen und gar zu klebrigten und hart werdende Dinge auch nicht.

DLVIII. Die Ordnung ist dieselbige, wie bey den Pillen gesagt worden.

DLIX. Die Größe jedes Schluckkügelchen geht von 4 bis 5 Gran zu einem Scrupel von Gewichte.

DLX. Doch wird gemeiniglich die Größe von der Gestalt hergenommen, die man ihnen zu geben pflegt, und die entweder rund und platt, würflicht, cylindrisch oder von einer jeden andern Form ist, zuweilen auch den Erbsen, Bohnen, Haselnüssen u. s. w. gleich kömmt.

DLXI. Die Gabe ist gerne, wegen der unschuldigen Wirkung von solchen Kugeln, nicht bestimmt; doch pflegt sie nicht über eine halbe Drachma für eine Dosis zu gehen.

DLXII. Die Quantität des Ganzen, ist gerne eine halbe Unze, auch wohl anderthalb oder zwey, wenn sie bald genug aufgebraucht werden.

DLXIII. Die Unterschrift ist M. F. Trochisci, oder nach den Umständen, wenn ein q. s. zuletzt steht, vt fiant Trochisci.

DLXIV. Alsdann bestimmt man das Gewicht oder die Größe der einzelnen Kugeln.

a. Z. E. Pond. Granor. V. pond. gran. X. u. s. w. Oder man setzt auch: Magnitudinis Pisi maioris, Fabae, Avellanae, wenn ein jeder soll einer großen Erbse, Bohne, Haselnuß ähnlich seyn.

b. Wenn das Gewicht gesetzt worden, und nicht die Größe, so setzt man selbst die Gestalt im Recept, als: Figurae orbiculatae, tessulatae u. s. w. wenn sie rund und platt, würflicht u. s. w. seyn sollen.

DLXV. Das Gefäß ist das letzte, was man in der Unterschrift anführt, und nimmt man entweder ein Glas, oder eine Schachtel dazu, wiewohl auch ein Papier genommen werden kann, sie einzuwickeln.

DLXVI. Die Signatur ist fast dieselbe, mit einiger Veränderung, als bey den Pillen.

DLXVII. Der Nutzen ist fast so als wie bey den Lecksäften, nur daß hier die Form nicht flüßig ist. Sie werden gebraucht: 1) gegen die Krankheiten des Mundes, besonders der Kehle und Luftröhre, wie auch der Lungen; 2 gegen

einen übelriechenden Athem; 3. gegen eine Ansteckung, welches aber nicht die beste Methode ist, denn dabey soll ausgespien werden; 4. gegen eine Säure im Magen; 5. gegen allerley Beschwerden in dem Darmkanal; 6. gegen den Durst, wozu man aber Citronscheiben und andre Hülfsmittel mit mehrerem Nutzen anwendet.

a. Die Schwämmchen sind mit begriffen unter den Krankheiten des Mundes und des innern Halses.

b. Die Ursachen des stinkenden Athems sind wohl zu untersuchen, ehe man seine Zuflucht zu diesem Verbesserungsmittel nimmt. Die abgebrochenen Wurzeln von Zähnen, innerliche Geschwüre, ein verdorbener Magen u. s. w. können Schuld seyn, daß der Athem übel riecht. Indessen, wenn die Ursache unheilbar ist, so kann man dieses Nothmittel zu Hülfe nehmen.

c. Den Kindern giebt man diese Form nicht, weil sie gerne zu ungedultig sind, um die Arztney im Munde zergehen zu lassen, und daher selbige käuen, so daß sie ihnen zwischen den Zähnen klebt.

DLXVIII.

℞. Magnes. alb.
Sacchar. alb. ana Dr. ij.
Mucilag. Gumm. arab. q. s.

Vt f. Trochisc. No. XII. Figur. orbiculat. D. in Scatul. S. Säuretilgende Kügelchen, wenn es nöthig ist, eins im Munde zergehen zu lassen und niederzuschlucken.

a. Diese Kügelchen sind ungemein kräftig gegen die Säure und das davon entstehende Sodbrennen, das man gerne des Nachts im Bette empfindet, und wogegen doch, ohne Licht anzuzünden, und Arztneyen einzunehmen, sonst nichts zu thun ist. Da hat es seinen Nutzen, solche Kügelchen in der Schachtel vor dem Bette stehen zu haben, und sich damit der Säure zu erwehren.

b. Diese Composition ist äußerst simpel. Der Zucker dient nur die Magnesia aus einander zu setzen, und ein Verbindungsmittel mit dem Gummischleim abzugeben. Man hüte sich aber, zu zähen Schleim zu nehmen, damit nicht die Kugeln zu hart werden.

DLXIX.

℞. Cryſtall. Tartar. Dr. iij.
Pulv. Gumm. arab. Dr. j.
Pulp. Tamarind. q. ſ.
Vt F. l. a. Trochiſci No. XII. Fig. globoſ. D. ad Scatul. S. Kühlende Kügelchen, von Zeit zu Zeit auf der Zunge zergehen zu laſſen.

a. Zum Durſt zu löſchen und eine reine Zunge wieder herzuſtellen, ſind dieſe Kügelchen ganz dienlich. Ich habe ſie von Gaubius entlehnt, und ſie nur ſimpler gemacht.

b. Die Weinſteincryſtallen ſind das Hauptmittel, das Arabiſche Gummi iſt das Verbindungsmittel, und das Tamarindenmark trägt noch auch zum Kühlen und zum Geſtaltgeben bey.

DLXX.

℞. Pulv. Rad. liquirit. Dr. iij.
Sacchar. alb. Dr. V.
Mucilag. Gumm. arab. q. ſ.
M. F. Trochiſc. Pond. gr. XV. Fig. Piſ. D. ad Scatul. S. Bruſtlöſende Kügelchen, alle 6 Stunden eins in den Mund zu nehmen und wenn es zergangen, niederzuſchlucken.

Die-

Dieses Brustmittel ist zwar nicht von den besten; denn man nimmt lieber die flüßigen Formen; doch hat es auch seine Liebhaber. Das Lakritzpulver ist das Hauptmittel, der Zucker ist ein Hülfs- und Verbindungsmittel, und der Schleim giebt die Gestalt.

DLXXI. Aus diesem Kurzen erhellet zur Gnüge, was von den Schluckkügelchen noch zu sagen ist.

a. Sie sind beynahe gänzlich aus der Mode, und man behilft sich, im Fall der Noth, mit den officinalen. Wegen dieser Seltenheit sind sie dem Arzte auch nicht geläufig.

b. Wenn man sie aber eigends verschreiben sollte, so wähle man nur ein Hauptmittel, Zucker und Gummischleim; so hat man auch in dieser Form die Simplicität in acht genommen.

DLXXII. Wir kommen nun zu der fünften und letzten Unterordnung der Mischungen: nemlich die Trockenmengsel, (Miscelas siccas,) die nemlich trocken sind, und keinen Zusammenhang haben.

DLXXIII. Es sind derselben medicinische und chirurgische, nemlich: zwey sind zum innerlichen Gebrauche bestimmt, das Pulver und das Trisenet. Die zum äußerlichen Gebrauche bestimmten, übergehn wir und schreiten gleich zu dem Pulver.

Der

Der dreyßigste Abschnitt.

Das Pulver (Pulvis, auch Pulvis internus.)

DLXXIV.

Das Pulver ist ein innerliches Arztneymittel, trocken und so fein wie Mehl, das zu einer oder mehreren Gaben verschrieben wird, und das mit einem Vehikel genommen wird.

a. Durch den innerlichen Gebrauch unterscheidet es sich von dem chirurgischen Pulver, und durch die Feinheit von dem Trisenet; durch die Trockenheit und den Mangel alles Zusammenhangs von den vorhergehenden Arztneyen.

b. Weil keine Regel ohne Ausnahme ist, so habe ich auch eine französische Tänzerin gesehen, die alle Pulver, so trocken wie sie waren, hinunterschluckte.

DLXXV. Die Materie zum Pulver ist alles, was trocken und nicht zu zähe ist um gepül-

pülvert werden zu können, auch in einer Gabe von höchstens einer halben Drachme Wirksamkeit hat. Es werden daher nicht nur die meisten Simplicia aus allen 3 Naturreichen hierher gerechnet, sondern auch unter den Präparaten, die an sich nicht schon zu Pulvern qualificirt sind, diejenigen Säfte, die unter gehöriger Mischung mit andern Pulvern, diese Gestalt annehmen, ohne gleich wieder zu verfliegen.

a. Also sind erstlich alle Kräuter, Wurzeln, Hölzer, Saamen u. s. w. hierher zu zählen, wie auch allerley trockne Substanzen aus dem Thierreiche, ferner die meisten Mineralien, als Erden, Neutral- und Mittelsalze, Metallkalke und Metallsalze, und endlich die brennbaren Körper.

b. Sondern es sind auch diejenigen Substanzen, die an sich flüßig, oder doch nicht von der Consistenz sind, daß sie in Pulver gegeben werden könnten. Wenn diese mit den trocknen Sachen, zumal mit Zucker zerrieben werden, geben sie bequem genug einen Bestandtheil ab.

DLXXVI. Dahingegen dienen die Gummi und Schleime nicht dazu, als welche

erst-

erstlich sich leicht wieder in Klumpen bilden, oder gar Teige machen, so wie auch das Gummi schwer zu pülvern ist.

a. Das pure Gummi habe ich wohl eher in Pulver geben sehen, wie zumal in der Ruhr der Fall gewesen ist. Ich habe aber davon eine starke Beklemmung gesehen, die nicht eher nachließ, als bis das Gummi, das in eine zähe Masse verwandelt war, wieder aufgebrochen wurde. Der Arzt hatte gedacht, daß die Säfte im Magen und den Gedärmen, das Gummi auflösen und weiter führen würden, wie denn manches in unserm Sinne möglich ist; allein er hatte nicht daran gedacht, daß ein Gummi, um auseinandergesetzt, zertheilt, aufgelöset zu werden, erst in eine solche schleimichte Gestalt gebracht werden muß, die die Verbindung mit andern Säften erleichtert.

b. Eben das gilt von den Schleimen, als welche schon feucht sind, und daher gewaltig viel pülverichte Dinge fordern, um diese Gestalt anzunehmen, die doch immer etwas nasses hat, das denn bey Pulvern sehr widerlich ist.

c. Da-

c. Dahingegen ist die flüßige, und allenfalls eine zwar trockene, aber doch gewissermaßen feuchte Form, dem Gummi und Schleimen sehr angemessen, wie wir schon zum Theil in dem Vorhergehenden gesehen haben.

d. Wenn auch nur das Gummi, als ein Zusatz in das Pulver kömmt, wird es doch, seiner Natur nach, dasselbe im Magen teigicht, oder ungleich aufgelößt machen.

DLXXVII. Die specifischen leichteren Dinge machen gar zu große Gaben, und müssen daher, entweder gar weggelassen, oder mit einem Hülfsmittel, das in kleiner Gabe wirksam ist, versetzt werden.

a. Von der Art sind die meisten Kräuter, Blumen, und andere Theile der Pflanzengewächse, die daher nicht gerne zu Pulvern gebraucht werden. Wo man kann, bedient man sich der Präparaten von solchen Substanzen.

b. Die Fieberrinde, welche gewiß leicht genug ist, macht eine Ausnahme von dieser Regel, in Wechselfiebern nemlich, da die bekannten Zusätze nicht wirksam oder sicher genug sind.

c. Die Zinkblumen, der Kermes u. a. m. sind auch sehr zart und leicht, aber ihre wirksame Dosis ist auch sehr klein; sie werden nur zu einem halben oder ganzen Gran gegeben. Wenigstens haben mir die Zinkblumen, in kleinen Gaben, immer die besten Dienste gethan.

d. Ob aber gleich die gedachten Pflanzgewächse sich nicht, wegen der großen Gabe, zu einem innerlichen Pulver schicken, so räth man doch, sie in einem Trisenet zu nehmen, als dessen Dosis größer ist, und wo sie nicht so sehr fein zu seyn brauchen.

DLXXVIII. Die Harze müssen entweder gar nicht gebraucht, oder doch ausnehmend fein gepülvert, und mittelst einer dienlichen Substanz, aus einander gesetzt werden.

a. Das Jalappenharz, als das noch gebräuchlichste, wird mit Mandeln, auf das allerfeinste, abgerieben, da das Oelichte derselben, das Harz gewissermaaßen auflöset. Es wird deswegen so fein pulverisirt, weil es alsdann nur, in den kleinestmöglichen Massen, auf einen Punkt wirken kann.

b. Da

b. Da man aber das Jalappenpulver hat, worin das Harz von der Natur selbst, mithin auf die beste Weise, eingewickelt ist, so wäre dies Pulver allerdings vorzuziehn, wenn nur nicht der leidige Geschmack wäre, den man jedoch mit Zucker ziemlich verbessern kann. Die Gabe des Harzes selbst, wird, wegen der nöthigen Zusätze, groß genug.

c. Man hat sich auch eines Laugensalzes bedient, um Harze, die man in Pulvern giebt, in unsern Säften auflöslich zu machen. Auch der Zucker, die einsaugenden Pulver, Oel und Seife sind dazu gebrauchet worden.

d. Das Guajakharz, das man doch dazu mit Weinsteincrystallen, einer Säure, in Pulvern verbindet, ist eine höchst unchemische Mischung, die noch dazu nicht selten nur so gepülvert wird, daß die Form herauskömmt. Ich brauche diese Verbindung ganz und gar nicht, sondern gebe lieber dies Harz in flüßiger Form, entweder in alten Rum aufgelößt, oder mit Gummischleim und Zucker, auf das allerfeinste abgerieben.

DLXXIX. Unter den einsaugenden Mitteln wird von Rechtswegen nichts anders, als

als die weiße Magnesia, als die sicherste, in Pulver genommen. Sollte man noch von Krebssteinen und andern thierischen Erden Gebrauch machen, so ist es nicht so undienlich, selbige nicht gar zu fein zu pülvern.

a. Die weiße Magnesia macht mit der Säure, die sie in den ersten Wegen trift, eine Art von bitterem Purgiersalze, ja hat auch, ohne eine solche Säure, eine abführende Eigenschaft. Dies ist ihr großer Vortheil, daß sie nicht im Körper bleibt, und die Säure nicht nur einsaugt, sondern auch fortschafft.

b. Ganz anders verhält es sich mit den thierischen Erden. Wenn wir auch von der mißlichen Zubereitung derselben nichts sagen, so ist doch dies ein wesentlicher Nachtheil bey ihnen, daß sie, wo sie keine Säure antreffen, mit dem Schleim ein Concrement bilden, und mit der Säure, die sie finden, ein schwer auflösliches Salz machen, das sich nicht selbst fortschaft, und auch noch immer mit dem Schleim zusammenbackt.

c. Dies letztere sucht man, wo nicht zu verhindern, doch in so weit zu verbessern, daß man

die genannten Erden nur grob pülvert, um mit ihnen solche Massen zu bilden, die nicht so leicht den Schleim annehmen, und von der übrigen Materie, die aus den Gedärmen geht, leichter mit fortgestoßen werden. Dies wird wohl schwerlich der Fall seyn, da ein aufgelößtes Klümpchen doch leicht zerfällt. Es werden also am sichersten diese einsaugenden Erden aus dem Thierreiche der Magnesia nachgesetzt.

d. Vielleicht wäre es das beste, nach dem Gebrauch einer solchen Erde, wie auch anderer Pulver, die auch liegen bleiben und Unheil stiften könnten, zuerst eine Grütze, die brav steif ist, und so etwas aufnehmen kann, essen zu lassen. Doch dies wird man eine Mythologie nennen.

DLXXX. Die Arztneyen, die von Geruch und Geschmack sehr widerlich sind, werden in dieser Form nicht leicht gegeben.

a. Weil der Geruch und der Geschmack im Pulver, sich am meisten zeiget und darbietet, so ist dies eine sehr unbequeme Form. Will man sie mit Zusätzen verbessern, so wird dadurch die Gabe vermehrt, ja wohl gar die Heilkraft geschwächt.

b. Es kann jedoch auch bey Pulvern eine Einwickelung statt finden, wie wir unten mit mehrerm sehen werden.

c. Der Sublimat ist ein Exempel, daß man nie eine solche korrosivische Substanz in der Gestalt eines Pulvers geben müsse. Er würde gleich den Hals anfressen.

d. Die Meerzwiebel, wenn sie auch getrocknet ist, muß doch mit würzhaften Zusätzen dem Magen erträglich gemacht werden.

DLXXXI. Sehr schwere Arzneyen müssen nicht mit leichten Zusätzen vermischt werden, damit sie nicht, bey einem langwierigen Einnehmen zu Boden fallen.

a. Dies geschieht zumal bey dem Zinnober, auch wohl beym versüßten Quecksilber, u. s. w. wenn sie zumal mit der Magnesia, oder andern leichten Pulvern, gegeben werden, und man, wenn das Pulver im Löffel schon ausgerühret ist, noch lange zögert, ehe man es hinunterschluckt.

b. Der beste Zusatz zu ähnlichen Substanzen ist also Zucker, als der eine gewisse Klebrigkeit hat, wenn er aufgelöset ist. Auch ist es dieser-

wegen rathsam, zum Vehikel, dicke Habersuppe zu nehmen, imgleichen mit dem Einnehmen gebührend zu eilen, und den Löffel weit in den Mund hineinzustecken, damit die Lippen ihn völlig leeren können, da man denn geschwind nachtrinkt.

c. Ueberhaupt ist es wohl am sichersten, solche Medikamente in Pillen zu geben, wenn der Patient sie nehmen will, und sie von gehöriger Auflöslichkeit gemacht werden.

DLXXXII. Dinge, die mit einander aufbrausen können, setzt man nicht in Pulvern zusammen, es sey denn daß man es ausdrücklich haben wolle, um die entwickelte fixe Luft zu nützen.

a. Dieser Anblick würde den Patienten über die Maaßen befremden, und vielleicht den Arzt selbst, wenn er diese Wirkung nicht gewußt hat.

b. Es kann aber, z. E. beym hartnäckigten Erbrechen, wohl nöthig seyn, daß man dies Aufbrausen beym Einnehmen zuwege bringe, wozu besonders der Pulvis aërophorus des Leibarztes Vogel dient.

c. Indessen ist es immer besser, daß man die Magnesia mit einem gewissen Verhältnisse von einer pflanzhaften Säure nehme.

DLXXXIII. Laugensalze, wenigstens das fixe pflanzhafte und das flüchtige, giebt man nicht in dieser Form, weil das Erstere sobald naß wird, und das Andere verfliegt. Das fixe mineralische aber wird, besonders zum Einsaugen einer Säure gebraucht.

a. Der häßliche Geschmack des fixen pflanzhaften Laugensalzes ist auch eine Ursache, warum es nicht in Pulvern gegeben würde, wenn es auch nicht die Nässe aus der Luft so an sich zöge. Das mineralische Laugensalz schmeckt auch widerlich genug, doch nicht so arg als das Gedachte.

b. Da es wohl eine Hauptregel ist, daß man nichts verschreibe, das nach einiger Zeit, wenn der Patient es brauchen soll, nicht mehr da sey, und daß man nicht für etwas bezahle das man nicht bekommen hat, so kann auch, unter andern dieserwegen, das flüchtige Alkali nicht in Pulvern kommen.

DLXXXIV. Die Fettigkeiten fordern viel Zucker, und trennen sich doch leicht.

Man sieht dies an dem Wallrath, der noch von einigen Aerzten in Brustpulvern gebraucht wird.

DLXXXV. Zur Verbesserung des Geschmacks bedient man sich am sichersten des Zuckers, selten aber eines Oelzuckers, als welcher öfters, die Heilungsanzeige stöhrt oder verändert.

a. Gaubius hat noch die Confecte zu diesem Entzwecke vorgeschlagen, die aber jetzt dem Zucker den Preis lassen müssen, zumal da sie, nach ihrer Verschiedenheit, verschiedenen Geschmack haben. Der Zucker aber ist sich selbst immer gleich, und verändert keinen einzigen Geschmack im Wesentlichen.

b. Hingegen ein Zimmt- Citron- oder anderer würzhafter Geschmack, kann schon erhitzen, kann schon die Kraft des Ganzen verändern, welches bey einem Pulver, was zumal, durch seinen specifischen Geschmack, auf den Kranken wirken soll, ganz unschicklich ist.

c. Es ist kein gutes Exempel in der Dänischen Pharmakopäe, daß man da dem kühlenden Pulver einen Zusatz von dem erhitzenden, nicht

 selten

selten Kopfweh erregenden Citronzucker, beygemischet hat.

d. Endlich dient auch, zur Verbergung eines schlimmen Geschmacks, die Einhüllung in Oblat und dergl.

DLXXXVI. Um einen unangenehmen Geruch zu verbessern, bedient man sich eines wohlriechenden Oelzuckers, oder auch eines Tropfens von einem wesentlichen Oele, ja wohl auch des Biesams u. d. gl. Dieses ist aber, aus besagten Ursachen, nicht allemal rathsam.

a. Einen solchen Zusatz leidet manchmal die Heilkraft nicht, als welche davon verändert oder geschwächt wird.

b. Der Oelzucker, der Zimmt u. s. w. noch vielmehr aber der Moschus und die Ambra, sind Gottlob! ganz aus der Mode gekommen. Man fängt an einzusehen, daß diese Gefälligkeit des Arztes, öfters auf Kosten der Arzteneytugend gehe.

c. Ueberhaupt bin ich ein Feind von allen Gewürzen in Arzteneyen, die ohne Nothwendigkeit gehäuft werden.

d. Daß hier auch, des Geruchs halber, die Einwickelung statt finde, versteht sich von selbst.

DLXXXVII. Die Farbe und das Ansehn behaglich zu machen, kann man Zinnober, rothen Sandel u. d. gl. ja wohl gar Gold- oder Silberblatt darzu thun, welches jedoch offenbar Charlatanerie verräth.

a. Da der Zinnober sehr schwer ist, und daher leicht im Löffel, ja vermuthlich in den Runzeln des Magens und der Gedärme liegen bleibt, sonst aber keine Heiltugend besitzt, so wird er jetzund, mehr und mehr, weggelassen.

b. Eben das gilt von der Cocchenille, dem rothen Sandel u. d. ü. Jetzund wird, wie gesagt, die Welt, wenigstens bey uns klüger, und achtet es nicht, wenn die Pulver sollten eine schlechte Farbe haben.

c. Goldblatt ist, wie schon einmal gesagt worden, wegen der Beymischung von Kupfer, unsicher. Aber dieser Zusatz ist nur lediglich in dem Geschmacke des gemeinen Mannes, und kann keinem vernünftigen Kranken behagen. Mit solchen Alfanzereyen seinen Arztneymitteln Credit zu verschaffen, macht dem Praktikus keine Ehre.

d. Es

d. Es gilt auch hier, was von der Einwicklung gesagt worden. Doch müßte der Patient gar närrisch seyn, der das Mittel, der bloßen Farbe halber, nicht nehmen wollte.

DLXXXVIII. Alle diese drey Verbesserungen werden öfters unnöthig, wenn der Arzt mündlich davon den Kranken unterrichtet, und selbiger vernünftig ist.

a. Die Erklärung dieses Satzes ist nicht nöthig. Ein solcher mündlicher Unterricht zeugt von der Bekanntschaft des Arztes mit den Arzteneyen die er verschreibt, und sein Zureden überwindet oft den hartnäckigsten Abscheu.

b. Zuweilen bekommt die Arztney beym Eingeben eine andere Farbe, z. E. das Kinderpulver mit Rhabarber, ist vorher weiß-gelblich, wird aber roth, wenn es erst mit Wasser vermischt wird.

DLXXXIX. Auf die Quantität des Hauptmittels muß auch gesehn werden. Man setzt, wenn sie wenig ist, einen Zusatz zu hinlänglicher Gabe dazu, und wenn sie zu grob ist, bedienet man sich eines, in kleiner Gabe wirksamen Hülfsmittels.

Dieses ist schon gesagt worden.

DXC. Die Ordnung richtet sich nach den Bestandtheilen eines Recepts, daß erstlich das Hauptmittel, sodann das Hülfsmittel, und endlich das verbessernde und gestaltgebende kommen. Doch wäre nicht gut, wenn alle diese nöthig seyn sollten. Das Erste und Letzte mögen dabey hinlänglich seyn, wenn es eine zusammengesetzte Pulverformel ist.

a. Wir wollen nur dabey bemerken, daß zuweilen die Arztneyen nach dem Gewichte hingesetzt werden.

b. Gaubius empfiehlt die Simplicität mit den Worten: Er müsse nicht über höchstens 4 Ingredienzen verschreiben. Allein, ich halte dafür, daß er nicht über 3 verschreiben müsse.

DXCI. Das Verhältniß der Ingredienzen wird hauptsächlich von der wirksamen Dosis des Hauptmittels bestimmt. Von dem Zusatze wird nur so viel genommen, als nöthig ist, die Gabe auszumachen. Von dem Hülfsmittel kömmt so viel hinzu, als die volle Dosis vom Hauptmittel ersetzt.

a. Der Zucker, die Magnesia u. d. ů die bey einer Arztney, so an sich nur granweise, oder

gar

gar in halben Granen gegeben wird, das gestaltgebende oder vielmehr das quantitätvermehrende Ingredienz machen, davon kommen nur so viele Gran hinzu, daß die Dosis hinreichend groß ist. Unter 15 Gran kann sie für einen Erwachsenen nicht wohl seyn.

b. Von dem Hauptmittel und dem Hülfsmittel wollen wir die Ipecacuanha und den Brechweinstein nehmen. Wenn man nur 15 Gran statt 25 von der erstern nimmt, so hat man ein Drittel von der wirksamen Dosis weggelassen. Dieses Drittel ersetzen wir mit 1 Gran Brechweinstein, als welches ein Drittel der vollen Dosis von diesem ist. — Oder, wenn wir von der Rhabarber nur 20 Gran statt 40 Gran geben, und von der Jalappe 10 Gran hinzusetzen, so ist das Verhältniß gleich. — Ueberhaupt müssen bey diesen Ausleerungsmitteln die Neutralsalze ja in Anschlag gebracht werden. Man kann gerne so viele Gran von jenem weglassen, als man von dem Salze hinzusetzt. — (Anderthalb Unzen von dem Wienerischen Laxierwasser mit anderthalb Drachma von einem abführenden Salze, sind so gut als 2 Unzen von jenem. Dies letzte Exempel wird nur zur Erläuterung des Verhältnisses,

des Haupt- und Hülfsmittels überhaupt angeführt.)

DXCII. Die Gabe ist von einem Scrupel bis einer halben Drachma, manchmal mehr, manchmal weniger.

a. Wenn die Arztney sehr unangenehm ist, und man nicht eben Zucker dazu thun will, so kann man sich mit 15 Gran behelfen. Das ist der Fall mit dem vortreflichen Doverschen Pulver, das ich nur aus Mohnsaft, Ipecacuanha und dem nöthigen Zucker verschreibe.

b. 15 Gran sind aber zu wenig, wenn das Hauptmittel einige specifische Schwere hat, so, daß es zu wenig ausmacht. Denn darauf soll man sehen, daß die Quantität nicht zu geringe sey, weil beym Einnehmen doch immer gerne etwas verlohren geht.

c. Wenn der Patient gegen das Einnehmen gleichgültig ist, oder den Zucker gerne nimmt, und die Materie nur leicht ist, kann man die Gabe gerne größer machen.

d. Man bedenke auch, daß der Zucker auflöslich ist, und also im Wasser zergeht, ohne daß deswegen die Heilkraft des Hauptmittels leide. Daher eine große Dosis durch ihn weniger wird.

e. Eben

e. Eben dies gilt von Salzen, die leicht auflöslich sind, und die, wenn sie als Digestive gegeben werden, manchmal zu 2 bis 3 Scrupel gereicht werden können.

f. Das Alter wird gebührend zu Rathe gezogen, und den Kindern besonders keine häufige Gaben gereicht, wie denn auch denen diese Form am wenigsten angemessen ist.

g. Es ist auch zum Theil rathsam, die Latwergenform zu wählen, wenn zumal leichte Dinge gegeben werden sollen, da auch nicht allein die Dosis sehr groß ist, wenn sie zu ihrer vollen Wirksamkeit gegeben werden soll, sondern auch, bey dem Einrühren noch häufiger zu seyn scheint, ja nicht selten mit großer Mühe gehörig vermischt wird. Man sehe, was bey der Materie davon gesagt worden.

h. Man bestimmt auch wohl die Dosis zu einem Theelöffelvoll, welches denn angeht, wenn das Pulver nicht genau von einer gemessenen Gabe seyn soll, und der Arzt sich vor der Mikrologie nicht scheuet, sich erst den Theelöffel zeigen zu lassen.

i. Nach Messerspitzen voll ist es nicht sicher die Gabe zu bestimmen, weil dies ganz gewaltig verschieden seyn kann.

k. Von Fingerhüthen ist auch wohl die Rede gewesen, welches aber unter der Würde der Kunst, und gleichfalls sehr verschieden ist.

l. Die Pulver, worin sehr wirksame Arztneyen sind, müssen immer abgewogen werden.

DXCIII. Die Quantität des Ganzen ist, theils von einer Dosis, theils von mehrern, und also von einem Scrupel bis zu einer halben oder ganzen Unze, wiewohl man auch zuweilen noch weiter geht.

a. Dies ist sehr verschieden. Brechmittel werden nur zu einer, höchstens zu zwey Gaben verschrieben; mit den Laxiermitteln und Purganzen hält man es fast eben so; aber von den verändernden Arztneyen giebt man wohl so viel, als in 3 bis 4 Tagen genommen wird, zumal wenn der Patient auf dem Lande ist. Doch gilt dies nur im Allgemeinen.

b. Man multiplicirt die Doses, so daß eine gerade Zahl herauskömmt, oder, man verschreibt die nöthige gerade Zahl und theilt sie in Gaben

ab,

ab. Wenn wir z. E. eine halbe Drachma zu der Dosis rechnen, ist die Quantität des Ganzen, eine, anderthalb, zwey, drey, vier, sechs, acht Drachmen u. s. w. Daß eine Gabe von geringerem Gewicht wird als die übrigen, oder daß eine jede, z. E. von siebenzehn, neunzehn, zwey und zwanzig Gran wird, oder daß das Ganze z. E. eine Unze und eine halbe Drachme beträgt, ist ein Verstoß gegen die Regel.

DXCIV. Die Subscription betrift fürs erste die Zubereitung, daher setzt man gemeiniglich M. F. Pulvis, auch wohl M. F. Pulvis subtilissimus. Wenn aber die Sachen schon pulverisirt sind, so daß sie nur gemischt werden müssen, setzt man das gewöhnliche M. oder Misce.

a. Viele verschreiben nur bloß die Substanzen, und überlassen dem Apotheker das Pulverisiren, und gleichwohl setzen sie nur das M. So wird Nitrum depuratum, Crystalli Tartari, Camphora u. a. m. tausendmal, ohne das Zeichen von Pulver verschrieben, und doch nur ein M. gesetzt. Dies ist nicht recht; es soll da wenigstens das M. F. Pulvis stehen.

b. Zu-

b. Zuweilen werden sehr leichte und sehr schwere Sachen mit einander vermischt, oder es ist auch ein sorgfältiges Mischen oder Reiben nöthig, z. E. wenn Mineralkermes, versüßtes Quecksilber, Kampfer u. s. w. unter die Zusätze oder übrigen Arztneyen gehörig zertheilt werden sollen. Alsdenn ist es nöthig, daß man das anzeige, und daher setze: M. accuratissime, oder Probe M. Wenn das Pulver sehr fein seyn soll, sagt man M. F. Alcohol oder M. F. Pulv. subtiliss.

c. Manchmal schreibt man auch bey der Substanz, die mit der gedachten Vorsicht zerrieben werden soll: Teratur, oder Terantur cum, wie denn das heißt, womit es soll zerrieben werden. Ein Exempel werden wir unten beyfügen.

d. Man braucht nicht das Oel und den Zucker besonders zu nennen, die den Oelzucker ausmachen sollen, sondern man verschreibt Elaeosaccharum Citri, Cinnamomi u. s. w. Da man denn eine halbe Drachme Zucker auf einen Tropfen Oel rechnet. Dies finden wir noch nachzuholen.

e. Wenn irgend ein Ingrediens in seiner Quantität nicht bestimmt werden kann, wie denn in

Pul-

Pulvern überaus selten der Fall seyn muß, ausgenommen wenn es auf Ziermittel ankömmt, so macht man es wie bey den übrigen Formen, und fängt die Subscription an: Vt fiat Pulvis. In diesem Fall aber, soll von Rechtswegen das Pulver in zwey, drey u. s. w. Partes aequales getheilt werden, weil die Dosis anders nicht bestimmt werden kann.

DXCV. Das Zweyte, was in der Unterschrift vorkömmt, ist die Erwähnung der erforderlichen Abtheilung in Dosen von gleichem Gewichte, oder aber, wenn nur in der Formel alles auf eine einzige Gabe lautet, werden von solchen einzelnen Gaben, so viel als nöthig, verlangt. Im ersteren Falle setzt man: Dividatur (Div.) in II, III, IV, VI, etc. Partes aequales (p. ae.) Im andern aber schreibt man: Dispensetur (Disp.) in duplo, triplo, quadruplo.

a. Wenn man die Zahl nicht auf Latein zu schreiben weiß, oder auch, Kürze halber, nicht will, setzt man römische Zahlen und plo dazu, als Disp. in IIplo, in IIIplo, in IVplo etc.

b. Man erinnre sich bey der ersten Art zu verschreiben, der geraden Zahl des Ganzen, in die die Gaben aufgehen müssen.

c. Man kann freylich auch eine einzelne Dosis verschreiben, und die durch das Disp. multipliciren lassen, welches denn auch bey drastischen und sehr wirksamen Medikamenten zu entschuldigen ist. Allein, wenn das Pulver so simpel ist wie es seyn soll, so wird man eben so gut die Quantität des Ganzen ausrechnen können, als der Apotheker. Ueberhaupt schickt sich diese Multiplication nicht für den Arzt; es ist besser, daß er es für alle Gaben berechne, und sodann es theilen lasse.

DXCVI. Man erwähnt in der Unterschrift, dieser dividirten oder multiplicirten Gaben nicht, wenn dem Kranken selbst die Abtheilung überlassen wird.

a. Wenn nemlich das Arztneymittel von einer solchen Art ist, daß man es gerne zu einem Theelöffelvoll geben kann.

b. Dahingegen ist es, bey drastischen und sehr wirksamen Hauptmitteln, wohl nöthig, daß man in der Unterschrift noch setze: Div. accuratiss. in — Part. aequ.

DXCVII. Zuletzt wird noch in der Unterschrift, wenn es nöthig ist, der Einfassung gedacht,

dacht, als z. E. wenn es von dem Apotheker in Wachspapier, oder in einem Zuckerglase, oder in einer Schachtel, oder in simplen Pulverkapseln gegeben werden soll.

a. In Wachspapier werden diejenigen Dinge eingefaßt, die leicht naß werden, welches wir aber zu vermeiden gerathen haben. Doch auch bey drastischen und andern, zumal mineralischen Substanzen, kann man sich dieses Papiers bedienen. Man bezeichnet es so: D. in Chart. cerat.

b. Die Arztneymittel, die man nicht einem jeden zu geben anvertrauet, thäte man wohl, in Wachspapier und in gemeinem oder blauem Papier einzufassen, um dergleichen Leute dadurch aufmerksam, oder vielmehr mißtrauisch zu machen.

c. Ich habe schon einmal gesagt, daß man bey uns die Zuckergläser wohl so oft nimmt als die Schachtel. Man sehe aber darauf, daß ein Theelöffel bequem hineingehen könne.

DXCVIII. Selten ist es jeßund der Gebrauch, in der Unterschrift anzuführen, daß man es in Oblaten nehmen solle. Wenn das ist, seßt man: Cum Nebulis, oder cum Nebula.

In dem Vorhergehenden, bey der Materie, ist doch einiger Fälle gedacht worden, wo man sie noch wohl gebrauchen dürfte.

DXCIX. Die Signatur erwähnt erstlich des Titels des Arztneymittels.

a. Als kühlende Pulver, abführende Pulver, säuredämpfende Pulver u. s. w.

b. Es wird dieses häufig unterlassen, wiewohl es sehr nützlich ist, wenn man nachher einmal die Arztney, oder das Recept wieder gebrauchen will, da man daraus sehen kann, zu welchem Entzwecke der Arzt es gegeben.

DC. Alsdenn wird der Dosis erwähnt, die der Patient nehmen soll.

a. Als: ein Pulver, oder einen Theelöffelvoll zu nehmen.

b. Mit Erstaunen finde ich, daß man auch gesagt hat: ein Quentchen oder ein halbes Quentchen zu nehmen. Hat denn der Kranke Apothekergewicht bey sich?

DCI. Auch der Zeit wird in der Signatur gedacht.

a. Als: alle 3 Stunden ein Pulver; Morgens und Abends ein Pulver beym Schlafengehen u. s. w.

b. Die genaue Bezeichnung der Zeit ist immer zu loben; man kann dem Patienten nicht zu vielen Unterricht geben

DCII. Endlich wird auch darin des Vehikels erwähnt.

a. Man erinnere sich, daß wir ein eigentliches und uneigentliches Vehikel angenommen haben. Zu dem ersteren gehört die Oblate, zu dem andern das Nachzutrinkende oder zu Essende, wohin auch die eingemachten Pommeranzschaalen z. E. zu rechnen sind.

b. Am gewöhnlichsten wird Wasser, Thee, Kaffee, Haberschleim, Wein dazu genommen. Die harzichten Mittel fordern auch wohl Brandwein. Fette Suppen sind nicht so dienlich.

c. Ob es kalt oder warm seyn soll, macht einen großen Unterschied. Viele Arztneyen, zumal die süßlichten werden, bey heißem Vehikel, noch widerlicher, besonders aber vertragen diejenigen nicht die Wärme, die leicht dadurch ihre flüchtigen und wirksamen Bestandtheile verliehren.

Eckelichte Dinge müssen auch kalt genommen werden. Es ist ein wenig widersinnig, kühlende Pulver in heißem Getränke zu geben.

d. Doch ist dabey das eiskalte Getränk zu vermeiden, wenn der Kranke nicht etwa ein südlicher Europäer ist, die an ein solches Eisgetränk gewöhnt sind. Am besten ist, gekochtes und wieder kalt gewordenes Theewasser.

DCIII. Zuletzt wird wohl gar das zu beobachtende Verhalten mit angegeben.

a. Bey den Brech- und Purgiermitteln kann man nicht zu ausführlich seyn. Ich habe Leute gesehen, die eine Pferdenatur zu haben vorgaben, welche bloß darauf beruhete, daß sie gar nichts nachtrunken.

b. Wenn der Patient schwitzen soll, so muß er warm trinken und sich warm halten. Eben dies ist in Durchfällen anzurathen.

c. Auch wäre es nicht übel, wenn dessen, was vor allen vermieden werden muß, könnte Erwähnung geschehen. Dies ist jedoch nur ein frommer Wunsch. Mittlerweile mag es genug seyn, zu erinnern, daß von dem unterlassenen

War-

Warnen so viele Arztneyen ihre Kräfte nicht thun können.

DCIV. Der Nutzen der Pulver besteht darin, daß die mehresten Arztneyen, ohne viele Künsteley, darin gegeben werden können, wie sie denn auch öfters gar nicht zusammengesetzt zu werden brauchen, und ein rohes Arztneymittel darin, fast so wie es ist, wenn wir das Pülvern ausnehmen, darin gegeben werden kann. Endlich haben auch die Arztneyen in dieser Gestalt ihre meiste Wirksamkeit. Dagegen ist die Pulverform den meisten Kranken zuwider, und in einigen besondern Fällen, als: Krankheiten des Halses, findet sie gar nicht statt.

a. Bey fast allen andern Formen sind Zusätze nothwendig, zumal bey den flüßigen, den Latwergen, den Pillen, den Bissen u. s. w. Da soll die Arztney in eine Form gebracht werden, die ihr in den meisten Fällen nicht natürlich ist. Hier ist im Gegentheil wahr, was oben gesagt worden: unendlich viele rohe Arztneymittel können, fast ohne Veränderung, in dieser Gestalt gegeben werden, und sehr viele fordern nur eine andere unschuldige Substanz zum Zusatze, der

ihre Quantität vermehrt, daß sie dem Kranken gegeben werden können.

b. Es ist daher keine Form, die so wenig Zusatz durchaus nöthig hat, wo an Verbesserungen des Geschmacks und des übrigen, wenn der Patient nur einigermaßen vernünftig seyn will, ja sogar an Hülfsmitteln, an Gestaltgebenden, an Zier- und Versteckmitteln so wenig zu denken ist.

c. Sie ist daher die erwünschteste für einen Arzt der die Simplicität liebt. Denn was kann er mehr verlangen, als das vom Horaz schon empfohlene Simplex duntaxat et vnum.

d. Auch die Wirksamkeit der Arzneyen, die durch keine Zusätze geschwächt worden, und zumal wenn keine Einwicklung geschehen, in voller Maaße sich zeigen kann, redet für die Pulver.

e. Es ist endlich auch die wohlfeilste Form von allen, weil die Präparaten gemeiniglich mehr kosten als die Simplicia, und ohnedem so viele Zusätze in andern Formen nöthig sind.

f. Daß es leicht bereitet werden kann, und keine Zubereitung fordert anders als das Pülvern, ist noch ein Vortheil des Pulvers.

g. Imgleichen dieses: daß es sich, wenn es gehörig bereitet worden, leicht hält, ohne zu verderben, sich zu scheiden, widerlich zu werden u. s. w.

h. Endlich ist noch zu erwähnen, daß die edle Fieberrinde, die Ipecacuanha, die Valeriana, die Quassia, die Rhabarber, die Schwefelblumen, die Neutralsalze, und viele andere vortrefliche Arzneymittel, meistens in dieser Gestalt gegeben werden.

i. Es ist ferner allerdings richtig, daß mit dem eigentlichen Vehikel, wenn es flüßiger Art ist, eine Art von Mixtur gemacht werde, oder gar im eigentlichsten Verstande, wenn ein abgezogenes Wasser, oder wohl gar, nach der Methode einiger Alten, eine versüßte Säure dazugetröpfelt wird, in dem Löffel eine ordentliche Art von Mixtur entstehe, welches denn um so viel mehr sogar einem Julep ähnlich ist, wenn das Hauptmittel, nemlich das Pulver, angenehmer Natur ist. In der That, der Zucker, der in vielen Fällen ein Zusatz zu dem Hauptmittel ist, um ihm die Gestalt zu geben, würde mit einem wenig Wein, in den Fällen wo sich das thun lassen kann, eine Art von Julep machen.

k. Dies ist wirklich eine große Apologie für die Pulver, daß es in dem Einnehmen selbst seine Gestalt verändert, und daß es nicht selten von dem Kranken abhängt, ob er durch das Vehikel sich dasselbe so angenehm, oder eigentlicher, so wenig unangenehm, als die Heilungsanzeige erlaubt, machen wolle.

l. Dennoch ist es, wie schon einmal gesagt worden, den meisten Kranken zuwider, zumal wenn es mehrmals genommen werden soll, und der Kranke mit großen Schachteln heimgesuchet wird.

m. Leckere Personen wissen recht gut, daß es bey dem Arzte selbst steht, ihnen die Arztney in so angenehmer Form zu geben, als er nur will, und es fehlt nicht an Aerzten, die ihnen darinnen zu Willen sind.

n. Das Aergste aber ist doch immer, daß der gemeine Mann, dem der Arzt die Medicamenten, so zu sagen, aus seinem eigenen Beutel giebt, diese Form verabscheuet, weil er Todtenknochen, Ziegelsteine, und allerley andere Commißartikel, darin vermuthet oder vorgiebt. Besonders muß ein solcher Arzt sich sehr hüten, daß er nicht durch

sein

sein knickerichtes Verhalten diesen Argwohn vermehre, und eitel Pulver gebe. So habe ich einen Aesculapius gekannt, der seine Anvertrauten mit grauen, weissen, rothen Pulvern, durch die Bank bediente, einen Vorrath von jeder Sorte in den Hosen- und Westentaschen bey sich führte, und bey den Kranken zu einer Fabel ward. Sie wusten schon, aus welcher Hosentasche sie, nach den Umständen ihre Arztney bekommen würden. Gescheute Aerzte machen einen Unterschied zwischen einer Art von Luxus im Arztneyverschreiben und dem was der Wohlstand heischt.

o. Bey den Krankheiten des innern Mundes, Halses u. s. w. müssen gar keine unangenehme Medicamenten gegeben werden.

p. Es ist auch deswegen die Pulverform da nicht zu geben, und das Flüßigste vorzuziehen, weil leicht etwas in die Kehle gerathen kann.

q. Ueberhaupt thut man am besten, wenn man im Anfange einer Krankheit Pulver giebt, und in der Folge schrittweise zu den angenehmeren Arztneyformeln fortschreitet.

DCV. Folgende Exempel halte ich für hinlänglich.

℞. Pulv. Rad. Ipecacuanh. gr. xv.
Tartar. emet. gr. j.
Sacchar. alb. gr. x.

M. D. S. Brechpulver, die Hälfte gleich zu nehmen, und nach einer halben Viertelstunde viel nachzutrinken, und wenn sodann das Brechen noch nicht erfolgt, die andere Hälfte auch mit vielem Nachtrinken zu nehmen.

a. Hier ist ein Brechmittel, wiewohl ich lieber einen Brechtrank zu geben pflege. Dies Pulver aber hat den Vortheil, daß es gewisser das Erbrechen erregt, als der Brechweinstein allein, der nicht selten purgieren macht.

b. Die Ipecauanha ist das Hauptmittel. Der Brechweinstein dient, seine Dosis abzukürzen, aus der oben angegebenen Ursache. Der Zucker ist ein die Quantität vermehrender, und zugleich weniger unangenehm machender Zusatz, der der Heilkraft im geringsten nicht nachtheilig ist.

c. Man könnte ihn auch weglassen, wenn man wollte die volle Dosis Ipecacuanha geben, und des erstattenden Zusatzes von dem Brechweinstein entbehren.

DCVI.

℞. Resin. Ialapp. gr. x.
Elaeosacchar. Citr. gr. xxv.

M. F. Pulv. subtiliss. D. S. Purgierpulver, Morgens auf einmal zu nehmen, und fleißig Gerstensuppe nachzutrinken, auch den ganzen Tag zu Hause zu bleiben.

a. Dies ist ein Purgierpulver von Jalappenharz, wobey man des feinen Pulverisirens, das bey solchen Substanzen nöthig ist, wenn das Harz nur in ganz kleinen Theilchen auf die Gedärme wirken soll, eingedenk seyn wird.

b. Der Zucker ist hier als das gestaltgebende Mittel genommen worden; er ist aber auch das bequemste Verbindungsmittel, das den Uebergang des Harzes in unsere ersten Wege erleichtert.

c. Ich nehme aber den Citronenzucker, als wovon nur ein Tropfen zu einer halben Drachma verschrieben wird.

DCVII.

℞. Pulv. Scill. praeparat. Dr. ij.
Crystall. Tart.
Elaeosacchar. Cinnam. ana Dr. iij.

M. F.

M. f. Pulv. Div. in xvj. p. ae. D. S. Wassertreibende Pulver, drey- bis viermal des Tages eins mit Theewasser zu nehmen.

a. Der Name dieser Pulver ist nicht unverdient, da es wirklich den Abgang des Urins nachdrücklich befördert.

b. Weil das Hauptmittel, die präparirte Meerzwiebel, aber sehr eckelicht macht, und wohl gar Erbrechen erregt, wenn es nicht mit einem würzhaften Zusatz versetzt wird; so thue ich den Oelzucker dazu.

c. Die Weinsteincrystallen sind sowohl gestaltgebend, als auch gewissermaßen eine Nebenbasis.

d. In den acht Drachmen, die das Ganze ausmacht, sind 16 Dosen zu einer halben Drachme, und in jeder Gabe sind $7\frac{1}{2}$ Gran Meerzwiebel, welche bey dem Zusatze von dem Zimmtölzucker nicht zu viel sind, wenn sie etwas ausrichten sollen.

e. Doch kann man auch von der Meerzwiebel anderthalb Drachmen, und von den Weinsteinkrystallen viertehalb Drachmen geben, da man denn von dem Hauptmittel nur $5\frac{1}{2}$ Gran ohngefähr bekömmt.

DCVIII.

DCVIII.

℞. Sal. Essential. Tartar. Scrup. ij.
Sacchar. alb. Scrup. x.
Cinnabr. factit. q. s.
Vt fiat Pulvis dilute ruber. Div. in x. Part. aequ.
D. S. Kühlende Pulver, des Abends eins in kaltem Wasser zu nehmen.

a. Eine Zeit lang waren diese Pulver mehr Mode bey uns als sie jetzt sind. Man hat sie zur Seite gesetzt, weil man sieht, daß die Säure wenigen Personen wohl bekömmt, wenn sie nicht etwa auf kurze Zeit gegeben wird.

b. Das Hauptmittel ist hier die concentrirte Weinsteinsäure. Davon werden nur 4 Gran auf einmal gegeben, also so wenig, daß ein Zusatz nöthig ist, die Quantität voll zu machen. Das thut denn der Zucker.

c. Ich thue eine, von dem Apotheker zu bestimmende Kleinigkeit von Zinnober dazu, nicht sowohl weil es nöthig ist; denn bey uns kehren sich die Leute nicht mehr daran, ob es roth oder weiß ist; sondern um ein Exempel zu geben, wie man auch bey Pulvern, mit dem q. s. zu verfahren pflegt. Es wäre sonst sehr leicht gewesen,

die Quantität zu einem oder zwey Gran zu bestimmen, als welche das Pulver schon mehr oder weniger färben.

d. Dies Pulver schmeckt vortreflich, süßsäuerlich, und kann sogar, ohne Zinnober, in hinreichenden Quantitäten gebraucht werden, um die gekochte Milch damit zu scheiden. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob dieses mit gedachtem Pulver oder den Weinsteincrystallen geschieht, weil die letztern die Molken nicht so angenehm machen, und auch ein salzigtes Häutchen erzeugen.

DCIX.

℞. Pulv. Magnes. alb. Dr. iij,
Quass. Dr. j.
M. D. in Scat. S. Säuredämpfende Pulver. Allemal wenn es nöthig ist, einen Theelöffelvoll in kaltem Theewasser zu nehmen.

a. Dies ist das bekannte und in meiner Praxis sehr gebräuchliche einsaugende und zugleich magenstärkende Pulver, welches bey Sodbrennen, und überhaupt wo die Gicht im Magen sitzt, sehr herrliche Dienste thut.

b. Man

b. Man muß aber nicht denken, daß es lediglich an die Säure gebunden sey; es schaft eben so augenblicklich Linderung, wenn es vom ranzicht gewordenen Fette herrührt.

c. Diese beyden Mittel sind Nebenbasen, und von verschiedener Heilkraft, die aber einander sehr gut zu statten kommen; die Magnesia dämpft die Säure, neutralisirt sie, und führt sie ab; die Quassia aber stärkt den Magen.

d. Weil nun gegenseitig die Schwäche des Magens, zu Erzeugung einer Säure, Gelegenheit giebt, und die Säure wiederum den Magen schwächt, daher es geschieht, daß diese Säure und Schwäche einander unterhalten, und die Zufälle fortdauren, so macht die Quassia und die Magnesia dem ganzen Wesen auf einmal ein Ende, wenigstens bis aufs neue ein großer Diätfehler statt findet. Ja nicht selten bewirken diese Pulver den Eintritt des Zipperleins.

DCX.

℞. Mercur. dulc. rite praepar. Scrup. ij.
Extract. Op. Scrup. j.
Sacchar. alb. Scrup. xvii.
Probe mixta div. in xx Dos. D. S. Pulver, nach Abrede, alle Abend eins zu nehmen.

 a. Das

a. Das ist nun eine Variation der Pillen; wenn man diese Form wählt, weil auch die Pillen zuweilen nicht so recht wirken wollen.

b. Das Ganze macht 20 Scrupel, und 20 Gaben; in jeder Gabe sind 2 Gran von dem versüßten Quecksilber und 1 Gran Mohnsaft, der daher den Mercurium abhält auf die Gedärme zu wirken.

c. Das Verhältniß des versüßten Quecksilbers zum Mohnsafte kann auch anders seyn, und auf mehrere Art variirt werden, nachdem die Umstände es erfordern.

d. Man wird sich wundern, daß ich den Zucker fast beständig zum Zusatze wähle; allein er ist der unschuldigste von allen, da er nichts zersetzt, wie bey einigen andern wohl zu befürchten ist. Auch hat er eine uns allen wohlschmeckende Süßigkeit, deren wir wenigstens sehr gewohnt sind.

Der

Der ein und dreißigste Abschnitt.

Das Trisenet (Tragea.)

DCXI.

Dies ist ein Pulver, das nicht die Feinheit des eigentlichen Pulvers hat, und gemeiniglich mit Confecten und Zucker vermischt ist, auch ohne ein flüßiges Vehikel genommen, wohl aber auf Brod, das mit Wein u. s. w. genetzt worden, gestreuet wird.

a. Es ist jetzund völlig aus dem Gebrauch gekommen, und man hört gar nichts mehr davon.

b. Es kann indessen seinen Nutzen haben, weil die groben Pulver nicht eingesogen werden, und also ihre Tugend noch durch den ganzen Kanal der Gedärme, mehr oder weniger wirken muß. Dies sieht man bey den gewöhnlichen Pulvern und andern Arztneyen, die gemeiniglich eine Einsaugung erleiden, oder zu viel verdünnet werden, ehe sie, zumal die dicken Gedärme erreichen können.

c. Eben deswegen ist das Pyrmonterwasser so sehr geschickt, die Gedärme zu stärken, wenn

es laxiert; denn so geht es mit seiner ganzen Kraft rasch durch die Gedärme und wirkt auf dieselben als ein Tonicum.

DCXII. Wenn noch ein solches Trisenet gemacht werden sollte, so müßte man auf alle mögliche Annehmlichkeit sehen.

a. Das heißt: auf den Geruch und das Ansehen, wie auch den Grad der Feinheit, als welche ja nicht zu stark seyn müßte. Was den Geschmack beträfe, so könnte alle mäßige Bitterkeit und würzhafte Sachen gerne angehen.

b. Ich würde jedoch nicht die Alfanzerey mitmachen, es auf eine Brodschnitte zu streuen, sondern es vor sich nehmen lassen.

DCXIII. Ein Exempel wird am besten erläutern, wie eine solche Formel noch zu verschreiben wäre.

℞. Pulv. groff. Cort. peruv. Dr. ijß.
Aurant. Dr. j.
Cinnam. Dr. ß.
Sacchar. alb. Unc. ß.

M. D. S. Magenpulver, von Zeit zu Zeit einen Theelöffelvoll zu nehmen, und darauf einen Schluck Wein nachzutrinken.

DCXIV. Wir verlassen nun die erste Ordnung, nemlich die Mischungen (Miscelas), von welchen wir 5 Unterordnungen, als Flüßigkeiten, Säfte, Breye, Teige und Trockenmengsel, so weit selbige in der medicinischen Praxis, das ist: zum innerlichen Gebrauche üblich sind.

DCXV. Bey allen Mischungen war nur nöthig sie zu reiben, sie zusammenzugießen, zu kneten u. s. w. Es war daher gar nichts anders nöthig als im Grunde Mischung.

DCXVI. Jetzt aber schreiten wir zu den schon mühsameren Zubereitungen, und gehen zuerst zu der zweyten Ordnung, nemlich den Ueberzuckerungen (Confectiones.)

DCXVII. Es ist zwar sehr ungewöhnlich, daß man diese selbst verschreibt, man behilft sich gerne mit den Officinalen; doch muß der Arzt sich darauf rüsten, sie nöthigen Falls, auf der Stelle und eigends zu verschreiben.

DCXIII. Die Ueberzuckerungen sind die zusammengesetzten Arztneyen, worin ein oder mehrere Ingredienzen, mit einem weich gekochten

Zucker überzogen, und sodann trocken geworden sind.

DCXIX. Es sind derselben zwey: die Morsellen und die Christkügelchen, welche beyde zum innerlichen Gebrauche dienen.

Der

Der zwey und dreyßigste Abschnitt.

Die Morsellen oder Täfelchen (Morsuli, Tabellae.)

DCXX.

Die Morsellen oder Täfelchen sind innerliche, trockene, verschiedentlich gestaltete Medicamenten, die durch einen aufgelößten gekochten Zucker in eine zerbrechliche, steife Form gebracht worden, und gemeiniglich in der mehrern Zahl gebraucht, nemlich gekäuet und genossen werden.

a. Sie heißen auch Electaria solida, welchen Namen sie bey unserm Hauptverfasser, bey dem Gaubius führen.

b. Sie unterscheiden sich von den Schluckkügelchen, daß sie nicht überzuckert sind, und von den Christkügelchen, daß sie nicht so groß sind, auch aus allerley Materien bestehen

DCXXI. Die Materie ist einerseits, was da überzuckert werden soll, und anderntheils, was ihnen die Gestalt giebt, welches immer nur einerley ist, nemlich Zucker.

DCXXII. Es werden daher nur diejenigen Dinge dazu genommen, die zugleich feste und zerbrechlich sind, einen Zusammenhang ohne Zähigkeit haben, leicht im Munde zergehen, und nicht unangenehm sind.

DCXXIII. Daher können die Gummi, Extrakte, dicken Säfte, fette Erden, übelriechende, übelschmeckende, wegdünstende und zerfließende, schmierigte, zusammenziehende Dinge, auch Mineralsäuren, die dem Zucker zuwider sind, Kerne die leicht ranzicht werden, und alles, was im Zucker seine Kraft verliehrt, nicht in Morsellen aufgenommen werden.

DCXXIV. Dahingegen können die kraftreichen und schweren Arztneyen, wie aus dem Mineralreiche, wenn sie nur eine egale Mischung verstatten, Ingredienzen abgeben.

a. Man nimmt gerne allerley Wurmsaamen, Purgierpulver, Gewürze, Oelzucker, Pommeranzrinden, Mineralmohr, Spiesglanz u. s. w. dazu, vorausgesetzt, daß sie nicht übel schmecken und nicht drastisch sind, so daß ihre Gabe zur Noth gleichgültig seyn kann.

b. Ueber-

b. Ueberhaupt richtet man sich viel nach den Officinalen, wie man denn auch, nach der schon gemachten Bemerkung, gerne mit denen sich behelfen könnte, wenn sie nicht so gewaltig zusammengesetzt wären.

DCXXV. Von wohlriechenden Zusätzen, macht man jedoch jetzund nicht mehr Gebrauch, noch vielweniger von Gold- und Silberblatte.

In alten Tagen mag man Biesam und dergleichen mehr dazu genommen, auch Gold- und Silber daran gewagt, mit Blumenblätterchen gewirthschaftet, mit einem Worte: den Luxus einer Conditorwaare nachgemacht haben. Jetzund ist so eine Leckerey doch immer den meisten zuwider; es sind doch immer Arztneyen, die so vermummet werden, immer Wölfe in Schaafskleidern.

DCXXVI. Die Zubereitung selbst erfordert außer der Mischung der Ingredienzen, die aufgenommen werden sollen, daß der Zucker soll in gemeinen Wasser, oder in einem destillirten Wasser aufgelöset, und bis zu der dienlichen Consistenz, gekocht werden, wozu man auch den härtesten und weißesten Zucker nimmt.

a. Der Zucker wird gerne in einem vierten Theil so viel Wasser aufgelößt, und so lange gekocht, ohne ihn zu rühren, indem man ihn nur abschäumt; so lange bis er Faden und Flocken bildet, welches man denn die Consistentiam tabulandi nennt.

b. Wenn er an den Seiten undurchsichtig zu werden anfängt, so rührt man die Ingredienzen schnell hinein, die schon vorräthig seyn müssen.

DCXXVII. Die Ordnung, worin die Ingredienzen hergesetzt werden, ist diese: Erst wird das Hauptmittel und die etwanigen Zusätze verschrieben, und zuletzt des Zuckers und des Verhaltens mit demselben gedacht.

DCXXVIII. Das Verhältniß betreffend, so wird der Zucker in Wasser aufgelößt, zu vier- oder sechsmal so viel verschrieben, wobey aber auf das specifische Gewicht gesehn werden muß, da die leichteren Dinge gerne vielen Zucker fordern.

a. Wenn eine trockne, harte, viel einsaugende Substanz mit wenigem Zucker bereitet wird, kann sie leicht steinhart werden.

b. Wenn des Zuckers ohne Nothwendigkeit sehr viel ist, so geht nicht selten die Heilkraft darüber verlohren.

c. Es versteht sich, daß, wenn unter den Ingredienzen ein Oelzucker ist, dieser von der Quantität des überziehenden Zuckers abgerechnet werden muß.

DCXXIX. Wenn die Dosis nicht bestimmet wird, kann es wohl angehn bey dem Zucker ein q. s. zu setzen.

DCXXX. Die Größe einer Morselle wird nicht gerne durch Maaß oder Gewicht bestimmt, wohl aber berechnet, wie viele aus der Quantität des Ganzen gemacht werden sollen.

DCXXXI. Auch die Figur wird gerne dem Gutbefinden des Apothekers überlassen.

a. Vormals hat man die steif werdende Masse in Formen gethan und darnach gebildet, welches dann ein Pandalion genannt wurde.

b. Jetzund aber gießt man die Masse auf einen platten Körper aus, und macht viereckichte oder länglichte u. s. w. Kuchen daraus, die man denn Morsellen, Täfelchen, Würfel u. d. gl. nennt.

c. Die Form oder die Platte wird vorher mit einem nassen Schwamm bestrichen, damit sie nicht anklebe. Man pflegt auch die Masse beym Ausgießen etwas zu stoßen, damit sie desto mehr egal sich vereinige.

DCXXXII. Die Gabe ist gerne von einer bis zwey oder drey Morsellen; doch wird sie auch wohl durch das Gewicht bestimmt.

a. Man kann sie so groß und so klein machen wie man will, wenn nur einigermaaßen die Dosis bestimmt wird, da nemlich so und so viel eine Gabe ausmachen.

b. Auch steht es bey dem Arzte, ob er eine Morselle aus einer jeden Gabe machen will.

c. Aber man macht sie doch nicht gerne von mehr als ein Paar Drachmen, weil der Zucker sonst den Magen beschwert.

DCXXXIII. Die Quantität des Ganzen, ist von einigen wenigen Unzen, weil sie bald verbraucht werden müssen.

a. Man erinnere sich hier, daß ihre Zubereitung gehörig beschaffen seyn muß, weil sie sich sonst schwerlich halten.

b. Auch

b. Auch sey man der Regel eingedenk, daß die generale Quantität, eine gerade Zahl mache, und daß die speciale oder die Dosis gerade darin aufzehen müsse.

DCXXXIV. Die Unterschrift benennt erstlich die Form selbst, als z. E. M. F. Morsuli, oder wie in aller Absicht besser ist, M. F. l. a. Morsuli.

a. Sie heißen auch wohl Tabellae, wiewohl man diesen Namen nicht braucht.

b. Wenn man die Quantität des Zuckers nicht hat bestimmen können, und daher ein q. s. gesetzt, so fängt die Unterschrift an: Vt fiant Morsuli.

DCXXXV. Alsdann giebt man die Abtheilung in Gaben an, mit den Worten: Numero VIII, IX, X, u. s. w.

a. Hier nimmt man, wie billig, Rücksicht auf die Dosis der Ingredienzen, und bestimmt wie viele Morsellen aus einer solchen Dosis gemacht werden sollen, 1 oder 2, 3. Man rechnet also aus, wie viele Doses darin enthalten sind, und wie viele Morsellen das macht.

b. Nicht schicklich ist es, so große Morsellen zu wählen, daß man an einer, zwey oder mehrere

Doses

Doses habe, und entweder sich ein Stück abschneiden müsse, oder leicht zu viel essen könne.

c. Man kann sie aber auch nach dem Gewichte bestimmen; da man aber dasselbe nothwendigerweise in Ansehung des Zuckers angeben muß, welches jedoch eine mißliche Sache ist, weil der Zucker eingekocht wird, so thut man am besten, dem Apotheker solches, vermittelst eines q. s. und l. a. zu überlassen.

DCXXXVI. Vormals setzte man auch, wie die Morsellen sollten bestrichen oder geziert werden, welches aber nicht mehr in der Mode ist.

a. Man hat sie mit Citronenöl bestrichen, mit Gold- und Silberblatt beklebt, mit Blumenblätterchen geziert u. s. w.

b. Allerdings ist der Gebrauch der Morsellen noch ein Luxus, man muß aber zusehn, daß es nicht mit ihnen gehe, wie mit den meisten andern Luxusartikeln, und sie so lecker, und dem Auge sogar so behaglich mache, daß man die Dosis überschreitet, und anstatt gesund zu werden, gar sich krank daran frißt.

DCXXXVII. Die Signatur ist den vorigen ähnlich; man erwähnt aber nicht des Vehikels, als dessen diese Form gar nicht bedarf.

DCXXXVIII.

DCXXXVIII. Der Nutzen ist nicht groß; sie sind wie gesagt, jetzund nur auf die Officinalen eingeschränkt, und werden nur noch den Kindern gegeben, zumal um ihnen die Würmer abzutreiben. Sonst aber müssen diejenigen Kranken Leckermäuler seyn, die eine so gezierte Form fordern.

DCXXXIX. Folgende Formel mag zur Probe dienen.

℞. Pulv. Semin. Santonic. Unc. j.
Sacchar. albiſſ. ad Conſiſt. tabulat. coct. q. ſ.
Vt fiant l. a. Morſuli Num. XII. D. in Scat.
S. Wurmtreibende Morsellen, Abends und Morgens eine zu nehmen.

a. Die Wurmmorsellen der dänischen Pharmacopöe bestehen noch aus 6 Ingredienzen, die obige aber aus 2 von denen noch gar das Eine der unentbehrliche gestaltgebende Zusatz ist.

b. Die Jalappe konnte ich nicht hinzusetzen, weil sie so häßlich schmeckt, und das Jalappenharz kann leicht drastisch werden, wenn es nicht sehr sorgfältig abgetheilt wird, fordert auch ohnehin eine innige Vermischung.

c. Also

c. Also ist dies die simpelste Form von Morsellen; es ist nur hier ein Hauptmittel und das Gestaltgebende.

d. Diese Morsellen werden freylich nichts weiter thun, als die Würmer tödten; allein man kann, wenn sie aufgebraucht sind, eine tüchtige Laxanz geben.

e. Die Rinde in Pulver überzuckert zu geben, halte ich für bedenklich, weil ihre Kraft zu sehr eingewickelt wird.

Der

Der drey und dreyßigste Abschnitt.

Die Zeltchen, Christkügelchen (Rotulae, Orbiculi.)

DCXL.

Die Zeltchen oder Christkügelchen unterscheiden sich von den Morsellen, daß sie eine feinere, gepülverte, oder auch eine auflösliche Materie enthalten, und auch in Zucker aufgenommen werden. Man giebt ihnen eine platte und runde Gestalt.

a. Sie werden leichtlich mit den Schluckkügelchen oder Trochiscis confundirt, indem sie nemlich beyde Sorten zuweilen mit Gummischleim machen lassen, dahingegen in den Zeltchen und Morsellen immer eine Ueberzuckerung statt findet.

b. Da aber diese Form so wenig gebräuchlich ist, und eigentlich zu den Conditorwaaren gehört, so ist es nicht der Mühe werth darüber zu disputiren.

DCXLI. Die Materie ist dieselbe wie bey den Morsellen, nur liebt man hierbey die ganze oder halbe Durchsichtigkeit. Man nimmt

gerne die Säfte von Früchten, auch wohl Oelzucker, die sich doch nicht dazu schicken, weil sie durch die Wärme viel verliehren.

a. Wenn die Pulver nicht fein sind, so schicken sie sich nicht zu dieser Form.

b. Ein Oelzucker kann an sich nicht dazu genommen werden, sondern das Oel muß erst darzu kommen, wenn der Zucker schon zähe ist.

c. Eben dies gilt von den sauren Säften und Essenzen, weil auch diese ihre Kräfte in der Wärme verliehren, und das Dickwerden des Zuckers hindern.

d. Mit den abgezogenen Wassern nützt es auch nicht den Zucker aufzulösen, wenn er noch erst soll gekocht werden, daher wir es auch bey den Morsellen nicht erwähnt haben.

e. Der wahre Unterschied zwischen einer Morselle und einem Zeltchen ist der: daß der Zucker bey jener nur zum Einwickeln dienet, und die Pulver daher auch grob seyn können. In dem andern aber, der Zucker, so viel möglich, mit so feinen Pulvern oder Säften gleichsam getränkt werden muß.

DCXLII. Die Ordnung versteht sich von selbst. Das Hauptmittel kömmt zuerst, und der Zucker zuletzt.

DCXLIII. Die Größe ist kleiner als bey den Morsellen; von einem Scrupel zu einer halben Drachma.

DCXLIV. Die Figur ist geründet und platt.

DCXLV. Die Gabe richtet sich nach der Natur des Hauptmittels, und gilt hier alles dasjenige, was bey den Morsellen gesagt worden.

DCXLVI. Die generale Quantität ist auch einerley, nur vielleicht etwas weniger.

DCXLVII. Die Unterschrift ist gleichergestalt einerley, mit Ausnahme der Benennung. Wenn ein säuerlicher Saft zu den Zeltchen genommen wird, ein Oel u. s. w. so wird die Mischung nur, ohne zu kochen, durch Erwärmen verdicket; wenn aber Pulver dazu gethan werden, so muß man den Zucker erst zu der Consistenz kochen lassen, und denn das Pulver schnell darunter mischen. Am rathsamsten ist es, dem Apotheker die Zubereitung, vermittelst eines l. a. zu überlassen.

DCXLVIII. Die Signatur ist nicht abweichend von dem vorigen.

DCXLIX. Der Nutzen ist auch derselbe als der Morsellen. Die säuerlichen Säfte geben eine gute Erquickung.

a. Diese Form ist jetzund bey uns gänzlich den Conditorn überlassen: Es sind diese Formeln auch noch dienlich auf Reisen, weil sie trocken und angenehm sind.

b. Besonders sind sie dienlich, wenn ein Oel, mit gebührender Vorsicht dazu gebraucht worden, wiewohl man diese auch auf den Apotheken hat.

DCL.

℞. Olei dest. Menth. piper. Guttas xii.
Sacchar. albiss. in aqu. solut. et inspiss.
Dr. vi.

M. fiant l. a. Rotul. No. xxiv. D. in Scat. S. Erwärmende Zeltchen, zwey, drey auf einmal zu nehmen, und im Munde zergehen zu lassen.

a. Diese Zeltchen können auch, nach Belieben, von dem Oelzucker und einem Gummischleim bereitet werden.

b. Das Oel wird ja nur, wenn der Zucker schon dick wird, erst dazu gethan.

c. Sie

c. Sie sind bey uns auf den großen Apotheken officinal.

d. Sie sind unvergleichlich nützlich auf Reisen in der Kälte warm zu halten, und den Taback und den Brandwein zu vertreten.

DCLI.

℞. Pulv. subtiliss. Flor. sal. ammon. mart.
Dr. ijß.
Cort. Cinnamom. Dr. ß.
Sacchar. albiss. ad Consist. tabul. coct. q. s.
Vt f. Rotul. No. xxxx. D. in Scatul. S. Eröffnende Zeltchen, ein Paarmal des Tages zwey oder drey zu nehmen.

a. Die das Monatliche befördernde Tugend des Eisensalmiaks ist bekannt. Es muß aber sehr fein pulverisirt werden, wenn es in diese Form gebracht werden soll.

b. Der Zimmt wird, des Geschmacks halber, dazu gethan. Er muß aber auch sehr fein seyn.

c. Man verläßt sich, in Absicht der Quantität auf den Apotheker.

DCLII. Wir kommen nun zu der dritten Ordnung zusammengesetzter Arztneyen, nemlich den Zusammenschmelzungen. (Colliquationes.)

DCLIII. Dies sind die Zubereitungen, da die Ingredienzen mittelst einer Wärme, in die übrigen aufgenommen, und von einander zerlegt werden.

a. Dadurch unterscheidet sich diese Ordnung von den beiden vorhergehenden, als den Mischungen und den Ueberzuckerungen, als wovon die erste Ordnung, ohne alle Wärme, und die zweyte mit einem überziehenden Zucker bereitet wird.

b. Auch werden die Ingredienzen hier alle von einander zerlegt, welches nicht bey jenen der Fall ist.

DCLIV. Da selbige aber gänzlich zum äusserlichen Gebrauche dienen, so werden sie für diesmal übergangen.

a. Es sind von ihnen zwey Gattungen, als die Salbe und das Pflaster; wozu man noch das Oelwachs rechnen kann.

b. Alle chirurgische Gattungen werden an ihrem Orte vorkommen.

DCLV. Sonach kommen wir zu der letzten Ordnung der Klasse zusammengesetzter Arztneyen, nemlich den Ausziehungen, (Extractiones.)

DCLVI. Dies sind Zubereitungen, worin ein oder mehrere Ingredienzen nur zum Theile

von

von den übrigen aufgenommen werden, so daß allemal etwas Unbrauchbares von ihnen zurückbleibt.

a. In den Mischungen, den Ueberzuckerungen und den Zusammenschmelzungen bleibt nichts zurück, es sey denn eine zufällige Unreinigkeit und dgl. Wir werden aber sehen, daß in den Ausziehungen jedesmal ein großer, nemlich der in die flüßigen nicht übergehende Theil zurückbleibt.

b. Es geschieht also bey dieser Ordnung eine Ausziehung (Extractio,) der wirksamen Theile, oder der Heilkraft, aus gewissen Hauptmitteln, es mag nun kochendes Wasser dazu genommen werden, oder solches, wie auch eine andere Flüssigkeit, kalt dazu genommen werden.

c. Bey einer Art, nemlich dem Preßsafte, nimmt man freylich zuweilen keine andere Feuchtigkeit zu Hülfe, worin die wirksamen Theile könnten übergehen; allein es werden doch gemeiniglich mehrerley Ingredienzen dazu genommen, und der Saft des einen geht in den andern über. Es ist auch einerley, ob diese Form durch Reiben, Auspressen, Ziehen oder Kochen erhalten wird, wenn nur die wirksamen Theile gewonnen, und die

nicht nöthigen, oder die ganze unbrauchbare Hülle des Hauptmittels zurückgelassen wird.

d. Die unbrauchbare Substanz, die nach dem Ausziehen zurückbleibt, kann manchmal noch einmal wieder gebraucht werden, wie bey Zug- und Kochtränken, auch bey Preßsäften aus gewissen Früchten der Fall ist, und unten angegeben werden soll, so daß das Wort: Unbrauchbarkeit, nur sehr relativ ist, und nur für dasmal, oder die Form, gemeiniglich zu verstehen ist.

e. Aber auch die wirklich unbrauchbaren Substanzen werden manchmal unerlaubter und betrügerischerweise in eine andere Form gebracht und verkauft. Dies ist z. E. der Fall, wenn sich ein Apotheker untersteht, wie vor einem Paar Jahren gedruckt ist gesagt worden, die Chinarinde, die nach den Decocten zurückbleibt, zu pulverisiren und dem verkäuflichen Pulver beyzumischen.

DCLVII. Es giebt derselben mehrere Gattungen, die theils zum innerlichen medicinischen Gebrauche, theils zum äußerlichen oder chirurgischen

gischen bestimmt sind, und wovon wir die letzteren für diesmal übergehn

DCLVIII. Der medicinischen Gattungen sind vier: die Saamenmilch, der Preßsaft, der Zugtrank, und der Kochtrank.

Der vier und dreyßigste Abschnitt.

Die Saamenmilch (Emulsio.)

DCLIX.

Dies ist ein innerliches Medicament, das flüssiger Gestalt, ölicht-wässerichter Natur, von Consistenz und Farbe der Milch mehr oder weniger ähnlich ist, und durch Reiben eines ölichten Körpers mit Wasser erhalten wird, das man aber nicht mit einer Oelmilch vermengen muß.

a. Für das Erste ist diese Form eine innerliche; denn sie ist nur im medicinischen Gebrauch.

b. Sie ist auch nur flüßig und milchähnlich; denn wenn auch dergleichen äußerliche Umschläge von Saamen u. s. w. bereitet werden, wie zuweilen geschieht, so ist das ein ganz anderes Ding, und wenn es hoch kömmt, nur weich aber nicht flüßig, wenigstens gleicht es keiner Milch.

c. Das weiße Decoct Sydenhams gleicht auch einer Saamenmilch; es ist aber, durch seine Zubereitung himmelweit von der Saamenmilch unterschieden.

d. Die

d. Die noch in der Auflösung befindlichen weißen Niederschläge von Schwefelmilch, der sogenannten Jungfernmilch u. s. w. müssen eben so wenig mit einer Saamenmilch verwechselt werden, wie denn auch wohl kein vernünftiger Mensch thun wird.

e. Am meisten aber muß man sich hüten, die Oelmilch nicht für eine Saamenmilch zu halten, weil im Grunde einige Aehnlichkeit zwischen beyden ist, und Gaubius auch beyde zusammen abhandelt. Die Oelmilch wird durch bloße Mischung bereitet, die Saamenmilch durch eine Emulsion, ein sogenanntes Melken, oder eigentlicher ein Reiben, Oel enthaltender Substanzen. Die Oelmilch trennt sich augenblicklich wieder, es sey denn daß sie sehr dick und einer Milch sehr unähnlich wäre; die Saamenmilch ist gemeiniglich dünner, mehr milchähnlicher und hält sich gerne länger. Die Oelmilch ist eine gekünstelte Emulsion (Emulsio artificialis;) die Saamenmilch eine natürliche Emulsion (Emulsio naturalis.)

f. Von dem Preßsafte unterscheidet sich die Saamenmilch dadurch, daß dazu nur ganze Früchte, Kräuter u. s. w. genommen werden, und man

dabey

dabey nicht reibt, sondern durch ein Gewicht, oder eine Klemme, auf das Ganze wirkt, auch einen schon fertigen Saft erhält; wogegen die Emulsion nur aus Saamen, die ein gewisser-maaßen verstecktes Oel enthalten, durch Zerreiben gewonnen wird.

g. Die Saamenmilch wird auch Mandelmilch genannt, weil sehr oft Mandeln zu ihrer Zubereitung genommen werden. Da aber eben so öfters aus nicht so viel Oelgebenden Saamen oder Kernen eine Emulsion gewonnen wird, so habe ich sie lieber Saamenmilch genannt.

DCLX. Die Materie ist vorzüglich Kerne und Saamen von Pflanzen, die mit einem Oele geschwängert sind, welches Oel auch ausgepreßt werden kann; und ein Wasser, das dies Oel aufnimmt.

a. Das Wasser giebt eigentlich die Saamenmilch mit dem Oele das es aufgenommen hat.

b. Es ist hier nur von einer einfachen Saamenmilch die Rede, keinesweges aber von den vielfachen gekünstelten.

DCLXI. Die Saamen und Körner, die hiezu gebraucht werden, sind 1. Süße und bittere Mandelkerne; 2. Gurken- und Melonen-

kerne;

kerne; 3. Gersten- und Haferkörner; 4. Hanf- und weiße Mohnkörner, als welche alle im Reiben mit Wasser einen milchigten weißen Saft geben.

a. Die Mandeln sind voll von einem milden Oele, das bey dem Süßen auch den angenehmen Geschmack des Zuckers und der Milch hat.

b. Vorhin wurden die Semina quatuor frigida zu den Saamenmilchen genommen. Das war nun freylich in dem Geiste des mehrfachen Mischens der Alten. Jetzt behält man nur die Gurken- oder Melonenkerne. Sie geben wenig Oel.

c. Der gekochte und geschälte Gersten und Hafer haben auch nicht viel Oel, wie alle mehlichte Körner.

d. Man rechnet auch hierher Sauerampfer, Akeleye, Kletten, Cardobenedikten, Citronenkerne und Saamen; es ist aber nicht der Mühe werth die Zahl zu häufen, da man sie doch nicht anders gebraucht, als weil sie eine Milch geben, und ihre andern medicinischen Tugenden gar nicht in Betrachtung kommen.

e. Eben dies gilt auch von den Welschen- und Haselnüssen, Kirschen- und Pflaumenkernen u. s. w.

als

als welche, anstatt der Mandeln zu gebrauchen, eine thörichte Klügeley wäre.

f. Die süßen Mandeln, die ja geschält werden müssen, sind das Beste; nur muß man nicht zu viel davon nehmen, weil sonst die Mandelmilch zu dick wird.

g. Wenn die Kerne und Saamen vielen Schleim zugleich enthalten, wie der Hanfsaamen u. a. m. so wird die Saamenmilch auch zu schleimicht und eben nicht wohlschmeckend.

h. Die Mandeln sind auch, in einer andern Absicht die besten: es ist leicht zu erkennen, ob sie von guter Beschaffenheit sind, und wegen ihres sehr starken Gebrauchs bleiben sie nicht lange liegen. Die weniger gebräuchlichen Saamenkörner dürften wohl ein wenig ranzicht seyn; zumal ist das der Fall, wenn sie sehr klein sind, und nicht erst abgeschält werden können.

i. Die des Schleims gar zu viel geben, als Quittenkerne, Leinsaamen u. a. m. sind nicht geschickt zu dieser Form.

DCLXII. Nicht nur gar zu Schleimichte, sondern auch Bittere, Gewürzhafte, müssen nicht mitgenommen werden, indem selbige einen Geschmack oder Geruch, oder eine Farbe, oder

Eigen-

Eigenschaft geben, die dem Kranken nicht dienlich, und ihm zuwider ist.

a. Die wahre nothwendige Eigenschaft einer Saamenmilch ist, daß sie einer dünnen Kuhmilch so ähnlich als möglich sey. Je mehr sie sich davon entfernt, je weniger taugt sie.

b. Doch kann eine ganz gelinde Bitterkeit ihren Nutzen haben, bey dem Patienten, dem die Süßigkeit zuwider ist.

c. Dieserwegen pflegt man auch wohl bittere Mandeln, Kirschkerne, Citronkerne zu nehmen, oder eine mäßige Quantität von ihnen zu den süßen Saamen zu thun.

DCLXIII. Andere Zusätze, als: Zucker, Syrupe u. s. w. werden nur mit großer Vorsicht hinzugethan, theils um die Annehmlichkeit und die Tugend der Emulsion zu erhöhen, theils auch, um derselben eine etwa nöthige Farbe zu geben.

a. Was den Geschmack und Geruch der Saamenmilch verbessern soll, das ist gerne unnöthig, und wird nicht von den ächten hippokratischen Aerzten gebraucht. Alle dergleichen verbessernde Mittel bey Arztneyen, die an sich schon angenehm genug sind, machen die Kranken zu Kindern, und den Arzt zu einem Augendiener. Die Saamenmilch

milch ist lieblich genug und den Bedürfnissen des Patienten recht angemessen, wenn sie einer Milch ähnlich, und zumal, welches wohl zu merken, wenn sie nur dünne, wenn sie nur kein dicker Rahm ist.

b. Da die Saamenmilch eigentlich nur zum Kühlen und zum Durstlöschen in Fiebern, und zum Einwickeln und Lindern bey Schärfen dient, so kann schwerlich ein Zusatz die Tugenden derselben erhöhen, ohne daß sie an ihren Eigenschaften leide. Wenn man z. E. eine Säure dazu setzen wollte, um sie noch kühlender und durstlöschender zu machen, so würde man sie nur zum Gerinnen bringen. Der Salpeter mag denn auch noch mehr kühlend seyn, allein der macht sie höchst widerlich.

c. Es kann seyn, daß der Kranke so eigensinnig ist, eine bloße Emulsion oder Saamenmilch nicht nehmen zu wollen, weil er sie für keine Arztney erkennt, worin er auch sogar Unrecht nicht hat. In diesem Falle räth Gaubius, sie mittelst eines farbigten Syrupes zu verstellen, oder ein gefärbtes Infusum dazu zu nehmen. Ich aber halte dafür: wenn der Kranke nicht eine Mandelmilch nehmen will, so soll man sie ihm auch nicht geben.

DCLXIV. Pulver, und andere Dinge, die einen Bodensatz geben; Säuren und Laugensalze, auch Neutralsalze, Essenzen und Tinkturen, finden bey dieser Form noch weniger statt als in den Oelmilchen. Harze und Gummiharze, werden eigentlich zu den Oelmilchen gerechnet.

a. Man sehe das Verzeichnis derjenigen Dinge, die nicht in Oelmilchen gebraucht werden können.

b. Daß eine Saamenmilch so simpel seyn müsse als möglich, und daß insbesondere alles davon entfernt werden muß, was sie widerlich, klümpericht, unangenehm von Farbe u. s. w. machen kann, das ist aus dem Vorhergehenden schon abzunehmen.

c. Der Charakter einer Saamenmilch ist dieser: daß zu ihr kein anderes Verbindungsmittel nöthig ist, als der in den Saamen und Kernen befindliche Schleim; eine Oelmilch aber, eine Harzmilch u. s. w. fordert eine Substanz, die diesen Körper mit dem Wasser verbinden kann. Wo also ein solches Ingredienz statt findet, das so zu sagen den dritten Mann abgiebt, da ist es keine Saamenmilch mehr.

DCLXV. Anstatt des Wassers einen Aufguß z. E. von Süßholz, oder ein Decoct oder

Brühe zu nehmen, ist schon viel zu gekünstelt, und weitläuftig.

DCLXVI. Das einzige Arztneymittel, das man wohl in einer solchen Saamenmilch zu geben pflegt, ist der Kampher.

a. Diesen verschreiben recht viele in einer Saamenmilch, und es ist, dem ersten Anscheine nach, diese Form nicht übel dazu geschickt.

b. Wenn man aber bedenkt, daß eine Emulsion eigentlich ein Getränk ist; daß sie daher in Quantitäten, die zur Noth eine Mixtur ausmachen, verschrieben, und ohne Vehikel genommen wird, so sieht man, wie unbequem es ist, eine labende Saamenmilch mit dem Geschmacke des Kamphers zu erfüllen.

DCLXVII. Die Ordnung, worin die Ingredienzen hergesetzt werden, ist diese: daß erstlich die Saamen oder Kerne, und nachher das Wasser genannt wird.

DCLXVIII. Das Verhältniß derselben ist so, daß die Emulsion, zumal wenn sie kühlen und anfeuchten soll, so dünne als möglich ist.

a. Von einer dicken Saamenmilch, die man wohl zum Einwickeln und Lindern zu verschreiben pflegt, habe ich unangenehme Zufälle entstehen

sehen

sehen, die nicht eher wegfielen, ehe der Patient zum Brechen kam.

b. Wenn eine solche dicke Emulsion verlangt wird, so verschreibt man dreymal bis sechsmal so viel von dem Auflösungsmittel; zu einer dünnen aber zwölf bis zwanzigmal so viel.

c. Es ist aber rathsam, von den Körnern die zu klein sind und viele Schaalen haben, nicht zu wenig zu nehmen.

d. Man verschreibt das Auflösungsmittel sehr öfters mit q. s. und setzt die Quantität der Colatur dazu. Manchmal wird aber diese auch nicht angegeben, da denn der Apotheker die mittlere Quantität bereitet. Am besten aber ist zu bestimmen, wie viel Wasser genommen werden soll, und dabey ungefähr das Verhältniß der Saamen oder Körner, oder Mandeln, zu setzen, und dann ob es eine dünne, oder dicke, oder mittelmäßige Emulsion seyn soll, anzumerken.

DCLXIX. Die Dosis ist gerne eine halbe oder ganze Theetasse voll, vorausgesetzt, daß sie nicht unangenehm einzunehmen ist. In diesem Falle aber ist nur ein Löffelvoll zu geben.

a. Wenn sie blos zum Getränk dienen soll, so pflegen einige keine Maaße damit zu halten, son-

 dern

dern sie nach Belieben nehmen zu lassen. Dies ist aber keinesweges recht; die Saamenmilch ist, wie eine thierische Milch, der Zersetzung unterworfen, und kann daher nicht ohne verdrießliche Folgen in großen Quantitäten genommen werden. Zumal ist das der Fall, wenn sie einigermaßen dick ist, da sie denn den Magen sehr beschwert.

b. Wenn sie mit Arztneykräften geschwängert ist, wie die Kampheremulsion, muß sie nur zu einem Löffelvoll gegeben werden, wie bey den Mischungen mit vielen Gründen gezeigt worden.

DCLXX. Die generale Quantität wird gerne zu zwölf Unzen verschrieben; wenn man mehr verordnet, so muß man sicher seyn, daß sie sich hält, welches zumal in warmer Witterung, und wenn sie nicht in kaltem Wasser gehalten wird, sehr mißlich ist.

a. Da ich, für meine Person, nicht zu denjenigen Aerzten gehöre, die diese Form verschreiben, weil ich gar zu großes Mißtrauen in ihre Unschuld setze, so kann ich nicht viel aus eigener Erfahrung davon sagen; genug daß ich aus fremden Schaden klug geworden bin.

b. Es

b. Es wird ein großer Vorrath, zumal unter den angegebenen Bedingungen, leicht sauer. Wenn man nur sieht, wie sie sich scheidet, wie das Wasser unter einem dicken Quark steht, so kann man denken, was eine solche Emulsion bey der Fieberhitze im Magen thun muß, zumal wenn der Krankenwärter nicht recht unterrichtet ist.

c. Natürlicherweise ist es also rathsam, niemals mehr zu verschreiben, als was der Patient in einem Tage, oder in einer Nacht, verbrauchen kann, und allenfalls sie wieder machen zu lassen, vornehmlich im Sommer.

d. Die dünnen Emulsionen haben daher auch den Vorzug; denn sie enthalten nicht soviel von der erkünstelten Milch, thun daher auch nicht so vielen Schaden, und verderben nicht so leicht als die dicken.

DCLXXI. Die Verwahrung des Glases in kaltem Wasser, ist immer dabey zu empfehlen, vorzüglich aber in Wärme der Luft, in beklommenen Zimmern, und bey bevorstehendem Donnerwetter.

DCLXXII. In der Subscription wird gemeiniglich nur gesetzt F. l. a. Emulsio.

a. Wenn die Quantität der Saamen nicht genau bestimmt worden ist, setzt man auch wohl Vt f. l. a. Emulsio.

b. Die Zubereitung wird, vermöge des l. a. dem Apotheker billig überlassen.

DCLXXIII. Wenn die Quantität des Menstrui nicht ist bestimmt geworden, so bezeichnet man sie bey der Colatur.

Diese bleibt aber zuweilen unerwähnt, weil man sie gar nicht vornimmt, wie z. E. bey Mandeln und geschälten Saamen der Fall ist.

DCLXXIV. Das letzte, was die Unterschrift angeht, sind die Zusätze.

a. Wenn man dergleichen endlich haben will; denn an sich sind sie nicht nöthig.

b. Dahin gehören der Zucker, destillirte Wasser, Honig, Salpeter u. s. w.

DCLXXV. Die Signatur erwähnt des Titels, des Gebrauchs, und auch wohl der Verwahrung des Mittels.

a. Der Titel ist z. E. kühlende Mandelmilch.

b. Die Art es zu gebrauchen, erhellet aus dem Uebrigen.

c. Das Hinsetzen in kaltes Wasser oder an einen kühlen Ort, oder gar im Keller, kann auch

auf

auf die Signatur gesetzt werden, wenn es der Arzt nicht mündlich gesagt hat, oder es den Angehörigen recht empfiehlt.

DCLXXVI. Der Nutzen der Saamenmilch ist sehr eingeschränkt, weil sie so sehr leicht sauer wird.

a. Sie ist den Aerzten sehr gemein, und bey uns verschreibt man die Emulsio communis Fulleri alle Augenblick, wiewohl die noch viel zu dick ist.

b. Ich habe von den Zufällen gesagt, die die Emulsionen erregen, zumal wenn sie dick sind, und häufig genommen werden. Es kann nicht fehlen, daß dieser Quark im Magen eines Fiebernden, eines Schwachverdauenden, eines Gallichten, eines Kindes, eines Kranken, dem man nebenher saure Dinge giebt, zersezt werde, eine saure, oder gar eine ranzichte Schärfe erzeugen, Uebelkeiten, Drücken und zulezt wohl gar ein wohlthätiges Erbrechen verursachen müsse, welches leztere aber der Arzt wohl nicht zur Absicht gehabt hat. Er schreibt vielmehr die Zufälle einer jeden andern Ursache, nur nicht seiner Emulsion zu, und läßt ihn nun wohl gar damit tapfer fortfahren.

c. Sie werden freylich zum Kühlen, Anfeuchten, Einwickeln, Nähren, Verdicken, Einschläfern, Erquicken u. s. w. gegeben. Ja sie sollen eine scharfe Galle mildern.

d) Aber wenn man bedenkt, daß eine scharfe, ja putride Galle, um Gotteswillen nicht mit einer solchen Schlampampe muß bestritten werden; daß dagegen kein anderes Mittel ist, als Brechen, Brechen, Brechen; daß diese Methode noch in diesen Tagen, da ich dies schreibe (den 22 Juli 1796) ihren herrlichen Nutzen, ihre unumgängliche Nothwendigkeit, auf das Sonnenklareste zeigt; so wird man diesen Wahn leicht fahren lassen. Ich frage den Praktikus, der die Emulsionen begünstiget, ob er sich getrauet, in denselbigen Fällen eine noch gar verdünnte Kuhmilch zu geben, die denn doch wohl nicht so gewaltig schädlich wäre, als die höchst unnatürliche Mandel- oder Saamenmilch?

e. Zum Kühlen und Anfeuchten dient nichts so sehr als ein wässeriches Getränk, z. E. Brodwasser; zum Einwickeln und Mildern ist ein Schleim am allergeschicktesten, als welcher niemals einer solchen Verderbniß fähig ist, wie die Emulsionen; zum Einschläfern muß man sich

nicht

nicht des elenden Mohnsaamens bedienen, als welcher nur Kopfschmerzen und Verstopfung macht, ohne die wohlthätigen Wirkungen des Opiums zu haben: man muß diesen, und nur diesen zum Schlafenmachen geben. So finden sich in allen möglichen Anzeigen, die man zu haben wähnt, andere und bessere Mittel.

f. Rechnet man nun dazu, welche Gefahr man läuft, daß die Saamenmilch sauer werde, und alles verschlimmere; so wird man die Lust verliehren von einer so prekairen und allemal schlechten Form Gebrauch zu machen.

DCLXXVII. Zu Exempeln können indessen Folgende dienen:

℞. Amygd. dulc. recent. excort. Dr. vj.
Aqu. fontan. Unc. xij.

M. f. l. a. Emulſ. ten. S. Kühlende Mandelmilch, eine halbe Theetasse voll, von Zeit zu Zeit zu nehmen, und in kalt Wasser zu setzen.

a. Hier ist nichts weiter als was zu einer Emulsion nothwendig gehört, Mandeln und Wasser.

b. Es sind weniger Mandeln dazu genommen, als sonst verschrieben werden, und dem Apothe-

ker ist empfohlen worden, sie dünne zu machen, damit sie einer Milch gewissermaaßen ähnlich sey. Diese wird auch die besten Dienste thun.

c. Zucker, Zimmtwasser, der so leicht gährende Honig u. s. w. ist nicht dazu gethan, um dem Mittel nicht eine merkliche Süßigkeit zu geben.

DCLXXVIII.

℞. Amygd. dulc. rec. excort. Dr. iij.
Camph. gr. xij.
Sacchar. Unc. ß.
Aqu. fontan. Unc. vj.
M. f. l. a. Emulſ. S. Kampheremulsion, alle zwey Stunden einen Löffelvoll zu nehmen.

a. Diese Kampheremulsion ist zugleich mit Zucker abgerieben, mehrerer Verbindung halber.

b. Sobald wenn Zucker dazukömmt, nehme ich weniger Mandeln, damit nicht ein Rahm, anstatt einer Milch, erzeugt werde.

c. Von einer Mandelmilch, die ein so widriges Medicament enthält, als der Kampher ist, muß man keine zwey Löffelvoll oder wohl gar mehr geben.

Der

Der fünf und dreyßigste Abschnitt.

Der Preßsaft, (Succus expressus.)

DCLXXIX.

Der Preßsaft ist eine innerliche flüßige Arztney, der aus dem ausgepreßten Safte einer oder mehrerer vegetabilischen Substanzen vorzüglich bestehet.

a. Dieser Saft ist gemeiniglich wässericher und auch wohl säuerlicher Natur.

b. Man nimmt in zusammengesetzten Recepten mehr als eine pflanzhafte Substanz dazu, wiewohl es öfters auch hinlänglich wäre, daß man nur eine gebrauchte.

c. Die Regenwürmer und Kelleresel geben auch zuweilen einen ausgepreßten Saft, sind aber nicht sonderlich in der Mode, weil man jetzt andere bessere Mittel an ihre Stelle setzt.

d. Man vermischt diese ausgepreßten Säfte gerne mit andern Arztneymitteln oder Zusätzen; darum haben wir in der obigen Definition ge-

setzt:

setzt: daß sie vorzüglich aus dem ausgepreßten Safte bestehen.

DCLXXX. Die Materie besteht entweder aus einem oder mehreren Hauptmitteln (Materia primaria,) und einem oder mehreren Nebenmitteln oder Zusätzen (Materia secundaria.)

DCLXXXI. Das oder die Hauptmittel sind eine solche vegetabilische Materie, das im Pressen einen wässerichen Saft giebt, der zum innerlichen Gebrauch geschickt ist. Dergleichen sind: die saftigen und frischen Blätter, Blumen, Früchte, Wurzeln und ganze Pflanzen.

a. Die trockenen Theile, z. E. die Hölzer, Rinden u. s. w. werden nicht dazu genommen.

b. Auch werden die Saamen nicht dazu gebraucht, weil sie mehr ein Oel als einen wässerichen Saft enthalten.

c. Endlich auch diejenigen nicht, deren Saft zwar häufig, aber schwer zu entwickeln ist. Wenn erst die Wärme und die Zusätze erfordert werden, um diese Einwickelung zuwege zu bringen, so muß man ihrer entbehren können.

d. Auch müssen diese Säfte eine ungezweifelte und merkliche Arztneytugend besitzen, weil die unwirksamen niemals statt finden, und in dieser

Form,

Form, wo viel auf einmal verschluckt werden muß, nur das Wirksame und Nützliche zu nehmen ist.

e. Es setzt also die Anordnung der Preßsäfte eine Kenntniß der rechten Zeit voraus, worin der einzelne oder die mehreren Säfte von der gehörigen Beschaffenheit, und leicht zu entwickeln sind.

f. Dieserwegen ist es auch nothwendig, daß man sogar bey zusammengesetzten Preßsäften so simpel als möglich sey, damit man nicht Pflanzen vermische, deren Saft zu derselben Zeit nicht so gut zu erhalten ist.

g. Es ist auch dienlich, daß der Arzt bey dem Apotheker erst zuhöre, ob die nöthigen Pflanzen schon zu haben, oder ob sie noch tauglich sind, ehe er sie dazu verschreibt.

DCLXXXII. Die Nebenmittel sind entweder solche, die zur Entwickelung des Saftes oder der Säfte dienen, wenn selbiger oder selbige schwer zu erhalten sind, oder sie werden den schon fertigen Säften beygemischt, um ihre Tugend zu erhöhen, oder ihre schädlichen Eigenschaften zu verbessern.

a. Man thut am besten, daß man nur solche Pflanzen wählt, die die ersteren Zusätze nicht nöthig

thig haben, worin nemlich der Saft in hinlänglicher Menge zu finden ist, und leicht entwickelt wird.

b. Es kann dazu unmöglich was anders dienen, als gutes, reines Wasser, als welches mit allen möglichen Säften eine Verbindung eingeht, und ihre Arztneytugenden, bis auf die Verdünnung unbeschadet läßt.

c. Milch dazu zu nehmen ist schon gar zu gekünstelt, auch widersinnig; denn eine Milch, die mit dem Safte oder den Säften von Pflanzen vermischt ist, muß nachher im Magen von ihnen zersetzt werden, da sie offenbar säuerlicher Natur sind. Ich weiß auch nicht, was denn die Milch für sonderliche Tugenden hat, die Entwickelung der Säfte zu befördern.

d. Eben dies kann gewissermaßen auch von den Molken gelten, wenn sie nemlich nicht dünne genug sind. Es ist aber immer eine elende Künsteley.

e. Die Dinge, die nachher dazu gethan werden, müssen auch höchst simpel seyn, weil der Pflanzensaft an sich schon eckelicht genug ist, und eckelichte Dinge nur durch Zusätze verschlimmert werden.

f. Ein

f. Ein guter Wein oder ein abgezogenes Wasser, eine versüßte Säure, ein Spiritus, sind die besten Zusätze dieser Art; sie geben theils einen angenehmen Geschmack, so viel als bey Pflanzensäften möglich ist; und sie unterstützen die Wirksamkeit des Trankes.

g. Saure, alcalische und Mittelsalze sind in dieser Form, die immer ein großes Mundvoll macht, zum Theil höchst widerlich; dergleichen Dinge müssen nur bey solchen Aeztneyen gegeben werden, die man auf einmal hinunterschlucken kann.

h. Zucker, Oelzucker, Syrupe und vor allem Dingen der Honig, müssen nur wenig, oder gar nicht, zu den ausgepreßten Pflanzensäften gethan werden; da es am besten ist, nicht zu viel daran zu künsteln.

i. Was man nachher, um den Geschmack zu vertreiben, nachtrinken läßt, das kann denn, nach Belieben, so süß seyn, als man will.

k. Man erinnere sich aber, daß diese Dinge, zumal der Honig, mit den Pflanzensäften sehr zur Gährung geneigt sind, zumal in einem geschwächten Magen.

l. Besonders muß man so etwas deswegen vermeiden, weil ohnehin der Preßsaft leicht vor der Zeit dem Kranken zuwider wird. Um so viel mehr, wenn der Honig, Zucker u. s. w. die unangenehmen Zufälle erregen, die aus der Gährung entstehen.

m. Die Syrupe können vielleicht dienen, einen dicken und trüben Saft, der doch in gewissen Fällen, wo nicht immer, die meiste Heilkraft hat, zu verstecken, oder das Setzmehl unkenntlich zu machen. Vornemlich sollte der Syrup kurz vorher, ehe er genommen wird, demselben beygemischt werden.

n. Am besten ist es, die Verbesserung des Geschmacks, und die Erhöhung der Tugenden dadurch zu bewirken, daß man aus einer angenehm sauren oder bitteren Frucht, den Saft mit entwickelt.

DCLXXXIII. Die Ordnung der hergesetzten Ingredienzen, ist diese: Erst werden die Hauptmittel, nemlich die Pflanzentheile, die ausgepreßt werden sollen, und sodann die Nebenmittel bennnat.

DCLXXXIV. Das Verhältniß der Ingredienzen gegen einander betreffend, so wird

von

von den Hauptmitteln, das Gewicht selten bestimmt, sondern gemeiniglich nur bey ihnen erwähnt, wie viel Theile von einem jeden genommen werden sollen, damit das Quantum von dem Safte herauskomme. Von den Nebenmitteln nimmt man ja nicht zu viel; man setzt die gesammte Quantität so an, daß sie dem Quanto des Saftes nicht gleich komme, noch viel weniger selbiges übertreffe, damit der Kranke nicht gar zu gewaltig viel zu verschlucken habe.

a. Eins von beyden soll und muß bestimmt werden; entweder wie viel Pflanzentheile zu nehmen sind, welches denn nicht wohl bestimmet werden kann; oder, wieviel Saft man haben will, welches denn die Hauptsache ist. Beydes zusammen läßt sich, ohne Divinationsvermögen, nicht mit Gewißheit errathen.

b. Wenn man zu wenig verschriebe, und die Quantität Saft nicht herauskäme, so wäre das ein gewaltiger Verstoß. Wenn man aber zu viel verschriebe, so brauchte der Apotheker nicht alles zu nehmen, und er wäre alsdenn in der Versuchung, wenigstens über die gelehrte Einfalt zu lachen.

c. Man muß deswegen von den Pflanzen nur setzen, p. 1. p. 2. p. 3. oder wenn man von jedem gleich viel nimmt, q. s. Dies q. s. und das mehrfache p. beziehen sich auf das nachher angegebene Quantum des Saftes, und der Apotheker wird schon so viel und so wenig nehmen, als zur Erhaltung des Saftes nöthig ist, welches man, ohne seiner Doktorehre zu schaden, gerne ihm überlassen kann, als der aus der täglichen Uebung zu geben und zu nehmen versteht, wie man es zu nennen pflegt.

d. Gemeiniglich aber nennt man nur den Succum recens expressum dieser.

e. Schon hier wollen wir bemerken, daß diese Form von Arztney fast immer nur für einen Tag, ja für eine Dosis verschrieben wird, und die Quantität daher nur mäßig ist.

f. Die Zusätze, zumal von einem abgezogenen Wasser müssen sehr geringe seyn, und man muß daher, wenn man doch dergleichen zu Hülfe nimmt, ein kräftiges wählen, wovon nicht viel erfordert wird, Wirkung zu thun. Ein Löffelvoll oder drey Drachmen kann gerne überflüßig genug seyn.

g. Wenn eine versüßte Säure, z. E. Hoffmanns Mineralliquor genommen wird, so versteht

steht sich, daß nur die gewöhnliche Dosis davon zu verschreiben ist.

h. Von dem Zucker und Syrupe, nimmt man auch nur so viel, als zu einer Gabe gerechnet wird.

i. Doch thut man am besten, wenn man dergleichen Zusätze wegläßt, und oben drauf dem Patienten ein Glas Wein, oder ein anderes angenehmes Getränk geben läßt.

k. Noch ist zu erinnern, wenn der Leser es nicht schon von selbst einsieht, daß das Quantum eines Pflanzentheils, nicht zu stark angesetzt werden muß, wenn man weiß, daß es vielen Saft enthalten muß, und umgekehrt.

DCLXXXV. Die Quantität des Ganzen ist jetzund, da man den Preßsaft fast lediglich wider den wahren oder vermeintlichen Scharbock zu geben pflegt, nur eine Gabe von zwey bis sechs Unzen, auch wohl mehr, und wird daher jeden Morgen bereitet.

a. Er wird auch wohl zur Eröffnung verstopfter Eingeweide, und andern Entzwecken verschrieben, alsdenn aber kann er sich vor der Gährung nicht anders als durch Einkochung halten. Er wird auch alsdann gemeiniglich bey dem Kran-

ken im Hause bereitet, und jedesmal mit einem dienlichen Vehikel verdünnet.

DCLXXXVI. Die Dosis ist gerne das ganze Quantum, da man die Säfte nur für einmal zu verschreiben pflegt.

a. Die Vorschrift wird nicht gerne alle Tage nach dem Apotheker geschickt, als welchen man entweder baar bezahlt, oder die Repetitur auf dem Recepte anschreibt.

b. Da überhaupt diese Säfte sehr der Gährung unterworfen sind, so ist es nicht rathsam von der gewöhnlichen Form mehrere Tage lang Gebrauch zu machen.

DCLXXXVII. Die Unterschrift hat in alten Tagen alles angezeigt, erstlich das Kleinmachen, Stoßen, Schneiden u. s. w. in einen saftigen Brey rc. betreffend; zweytens, alles was das Ausdrücken selbst angeht; drittens, wie der ausgepreßte Saft gereiniget werden sollte; viertens, wie die Zusätze hinzugethan werden mußten, und fünftens, wie der fertige Saft noch allenfalls zu verwahren wäre.

a. Zum ersten gehört auch die Anzeige des steinernen Mörsers und des hölzernen Pistills, die bey dieser Arzeney vorzüglich sicher sind.

b. Das

b. Das verdünnende Flüßige, das die Entwickelung des Saftes befördert, und gewissermaaßen als das Auflösungsmittel anzusehen ist, gehört auch hieher.

c. Die Digestion, oder gar das Kochen des Teiges oder Breyes, wenn solches noch jemals sollte nöthig seyn, wird ebenfalls angeführt. Bey einer schwer zu entwickelnden Materie, oder bey einem zähen Safte kann das noch wohl nöthig seyn. Wir haben aber jetzund nicht mehr Lust, um eines solchen Saftes willen so vielerley Wesens zu machen.

d. Das Auspressen selbst muß am allerwenigsten dem Apotheker auf lateinisch vordociret werden.

e. Die Reinigung wurde entweder durch einstweiliges Stehen, oder durch Seigen durch ein Tuch zuwege gebracht, und dem Safte dadurch seine unangenehme Dicke benommen. Das Erstere ist zu langsam, das Andere wird noch häufig zu Hülfe genommen.

f. Den Saft aber selbst ein wenig kochen zu lassen ist nicht rathsam, weil das Flüchtige davon verlohren geht, welches noch wohl seinen Nutzen haben könnte.

g. Daß durch ein solches Kochen und Durchseigen das anklebende Fremde und Unreine abgeschieden werde, und der Saft sich daher länger halten könne, auch beym Gebrauche nicht so aufbläße, mag wohl wahr seyn. Aber mich dünkt, wenn ich den rohen Saft geben will, so gebe ich den rohen Saft; und wenn ich was Gekochtes für gut finde, so gebe ich ein Decoctum.

h. Zu dem Gewürme und übrigen Fremden ist das vorgängige Abwaschen hinlänglich.

i. Alle diese Artikel thut man also wohl wegzulassen, und sich desfalls auf den Apotheker zu verlassen, der solches, so weit es nöthig ist, schon besorgen wird.

k. Wie mit dem fertigen Safte in dem Hause des Kranken zu verfahren, erwähnt man nicht, wenn es nicht besonders nöthig ist; denn wir haben schon gesagt, daß die Säfte sogleich, wenn sie von der Apotheke kommen, genommen werden.

l. Noch eher könnte davon Erwähnung geschehen, wie das Gefäß beschaffen seyn müsse, worin der Saft gethan wird, wenn er zum Gebrauch erst verschickt werden soll, damit er nicht in Gährung gerathe und verderbe. Dagegen dient ein völlig angefülltes Glas mit enger Mündung,

dung, und allenfalls ein wenig Vitriolsäure dazu gethan.

m. Am sichersten handelt man, wenn man zum Behuf des abwesenden Kranken die Kräuter oder Früchte sammlet, und den Saft in der nöthigen Quantität, so gut man kann, auspreßt.

DCLXXXVII. In dem gegenwärtigen Zeitalter aber ist man simpler und kürzer geworden: die ganze Unterschrift ist sehr eingeschwunden, da man jetzt nur den Succum expressum von diesem oder jenem Pflanzentheile zu einer oder andern Quantität verschreibt, und sich in Absicht der dazu nöthigen Erfordernisse völlig auf den Apotheker verläßt, und allenfalls noch der nöthigen Zusätze erwähnt, welche jedoch auch in dem Recepte schon angeführt werden können.

DCLXXXVIII. Doch muß auch wohl besonders des Glases erwähnet werden.

DCLXXXIX. Die Signatur erhellet von selbst; es sey denn, daß man den Saft zu einigenmalen verschreibe, da denn erwähnet wird, wie er zu verwahren sey.

DCXC. Der Nutzen dieser Form ist sehr zweydeutig. Er wird lediglich nur bey scorbutischen Personen, bey Ungesunden, und denen,

 die

die Verstopfungen der Eingeweide haben, verschrieben. Er ist nur in einer Gabe von einigen, ja von mehreren Unzen wirksam. Er wird daher leicht widerlich. Besonders ist er den Kindern und andern zarten und leckern Personen ausnehmend zuwider. Er macht auch gerne Blähungen und einen geschwächten Magen. Er ist bey heißem Wetter sehr zur Gährung geneigt. Der Umstand, daß er sich nicht lange halten kann, und deswegen alle Tage frisch bereitet werden muß, macht die Zubereitung ein wenig kostbar, weil die vielfältige Mühe des Apothekers doch bezahlt werden muß. Die Jahrszeit, da solche Säfte am besten zu haben sind, ist gerade ihnen am nachtheiligsten. Die damit angestellten Kuren, die nicht allemal Heilungen sind, gründen sich vornemlich in der Mode. Doch mögen sie in gewissen Fällen wohl nützlich seyn.

a. Zumal sind sie in großen Quantitäten, bey Wahnsinnigen und Rasenden, die man mit der Ruthe zum Einnehmen bewegen kann, zur Verdünnung der Säfte und zur Oefnung verstopfter Eingeweide recht sehr dienlich, wenn sie nur wohl gewählt werden.

b. Daß sie aber den Magen sehr schwächen, es sey denn, daß sie solche Zusätze bekommen, oder solche Veränderung leiden, wodurch sie in ihrer Heilkraft sehr gestöhrt werden, kann wohl niemand läugnen. Das Zeugniß eines Gren, dessen Urtheile von den Kräften der Arztneyen so bündig als gründlich sind, und der die Wahrheit ebenfalls frey und ungescheut vorträgt, ist den Preßsäften, auch in dieser Betrachtung gar nicht günstig.

c. In ausleerenden Absichten dienen die Preßsäfte entweder gar nicht, oder sie werden den Patienten zuwider.

d. Daß man sie, wie Gaubius angiebt, zur Tilgung oder Verhütung einer Fäulniß geben sollte, ist wohl nicht richtig; man müßte fürwahr keine Fäulniß im Ernste fürchten, wenn man sie mit einem so elenden zeitspillenden Mittel bestreiten, und darüber die wirksameren Arztneyen versäumen wollte.

e. Daß das Waschen und Pressen der dazu erforderlichen Substanzen schon mühsam, und, nach der Maaße des Vortheils, kostbar genug sey, da es gemeiniglich Wochenlang, alle Tage, und zwar unausgesetzt wiederholt wird, kann man

nicht läugnen. Noch vielmehr aber wachsen diese Kosten durch die Zusätze.

f. Daß sie so öfters nichts ausrichten, kömmt wahrscheinlich von dem damit versetzten Weinsteinrahm, Salpeter, und andern Sachen her, mit welchen Zuthaten man denn seine Allgeschäftigkeit an den Tag legt, und den Preßsäften, ohne es zu wollen, den Credit nimmt. Eine Arztney, wie diese, prüfet man nicht redlich, wenn man sie nicht allein giebt.

g. Aber eine andere, und eine eben so gewöhnliche Ursache des geringen Nutzens dieser Form, ist wohl diese: daß man entweder zu wenig, oder auf einmal zu viel giebt, und nicht die nöthige Gradation dabey in acht nimmt.

h. Wenn irgend an dem diätetischen Verhalten eines Patienten in einer sogenannten Kur gelegen ist, so ist es bey dem Gebrauch der ausgepreßten Säfte. Er bauet des Morgens auf, und reißt schon, ehe der Mittag kömmt, wieder nieder, wenn zumal die brennbaren Geister gerade deswegen mit größerem Zutrauen getrunken werden, weil der Kranke nun ja die Kräutersäfte gebraucht!

i. Die

i. Die Erfahrung hat gelehret, daß ganze Citronen, die man nicht auspresset, sondern isset, das beste Mittel wider den Scharbock ist. Wo bleiben da die ausgepreßten Säfte?

k. Der Unterschied, der sich in der Wirksamkeit der gegessenen Citronen und des ausgepreßten Saftes sich gezeigt hat, redet auch für die rohen Säfte der Pflanzen und bestätiget die Wahrheit: daß das Künsteln ewig der Natur schade.

l. Vielleicht wären daher die saftigen Pflanzen am wirksamsten, wenn sie könnten mit andern dienlichen Nahrungsmitteln frisch gegessen werden. Ich wage nicht sogar leise diese Vermuthung; denn es ist bekannt, daß ein Arztneymittel dann am besten wirkt, wenn es als Nahrungsmittel gegeben wird.

m. Wider den Scharbock ist der Saft von einer oder ein Paar Citronen, mit Wein und Zucker vermischt, schon vorlängst als ein herrliches Mittel gepriesen worden, welches auch die schönsten Dienste thut, und die andern gewöhnlichen Säfte dawider entbehrlich macht.

DCXCI. Folgende Exempel mögen hinreichend seyn.

℞. Herb.

℞. Herb. integr. Tarax.
Rad. gramin. ana q. ſ.
Vt exprim. ſucc. Unc. iv.
Colat. addat.
Liqu. anod. min. Dr. β.

D. S. Eröfnende Kräuterſäfte, ſogleich nach der Zubereitung auf einmal zu nehmen.

a. Die Wurzeln von den Quecken ſind hier eine Nebenbaſe, und werden daher zu gleichen Theilen genommen.

b. Man kann den Saft auch etwas ſtehen und ſich ſetzen laſſen, anſtatt ihn zu koliren.

c. Die Hoffmanniſchen Tropfen oder der ſchmerzſtillende Liquor ſind der beſte Zuſatz.

DCXCII.

℞. Herb. integr. Tarax.
Gramin. ana q. ſ.
Vt exprim Succ. Unc. xxiv.
Colat. evapor. ad Conſiſt. Mell. D. in Lagen. S. Zertheilender Kräuterſaft, alle Morgen eine große Theetaſſe voll zu nehmen.

a. Dies iſt ein Exempel eines ausgepreßten und eingedickten Saftes, den man ſonſt im Hauſe des Kranken bereitet.

b. Ich habe wieder die Pflanzen genommen, von denen ich die meiſte Heilkraft geſehen habe.

Der

Der sechs und dreyßigste Abschnitt.

Der Zugtrank (Infusio.)

DCXCIII.

Der Zugtrank ist ein innerliches flüßiges Medicament, das aus einem vegetabilischen Körper mit einem dienlichen Ausziehungsmittel, ohne Kochen bereitet worden, da denn die ersteren Substanzen, soweit sie nicht ausgezogen worden, zurückbleiben.

a. Ich nenne ihn Zugtrank, weil er gemeiniglich mit den Substanzen gezogen hat; ich habe aber nichts dawider, daß man ihn einen Aufguß nennt.

b. Da hier kein mechanisches Zerreiben oder Pressen, sondern bloßerdings die chemische Wirkung des Ausziehungsmittels angewandt wird; so unterscheidet sich diese Form hinreichend von den Emulsionen und Preßsäften. Wenn auch noch ein Auspressen bey dem schon fertigen Tranke angewandt wird, so ist das nicht wesentlich, sondern nur zufällig. Auch kann das vorhergehende

Zer-

zerstoßen nicht den Zugtrank zu einem Preßsafte machen.

c. Von dem Decocte unterscheidet es sich dadurch, daß kein Kochen bey der Zubereitung statt findet.

d. Die mineralischen Körper werden, wenigstens nun nicht mehr, zu solchen Zugtränken angewandt.

DCXCIV. Es findet bey den Zugtränken oder Aufgüssen eine große Verschiedenheit statt, die aber nicht so sehr in der Materie ihren Grund hat, als in dem Ausziehungsmittel, und der Zubereitung.

a. Niemals mehr wird des vielfältigen Unterschiedes gedacht, den man in vorigen Zeiten von dieser Form gemacht hat, als: des Clarets, oder des Nectars, des Hippocras, Vinum Hippocraticum.

b. Auch wird schwerlich der Tinkturen noch erwähnt, die man mit spirituösen Ausziehungsmitteln bereitet.

DCXCV. Wenn nemlich das Auflösungsmittel Wasser, oder Wein, oder Bier, oder Molken u. s. w. sind, so wird es davon benannt. Wenn der Zugtrank so eingerichtet wird, daß

man ihn wie einen Thee gebrauchen kann, so wird er ein Kräuterthee genannt. Wenn nur so wenig davon bereitet wird, daß der Kranke es auf einmal hinunterschlucken kann, so heißt er auch wohl ein Trank, Haustus, oder Potio. Wenn er gegentheils so häufig bereitet wird, und der Patient ihn nach Belieben nimmt, wird er auch wohl geradeweg ein Trank (Potus) genannt. Wenn er ohne Wärme bereitet wird, wie besonders bey der Fieberrinde zuweilen der Fall ist, so muß dessen immer ausdrükliche Erwähnung geschehen; denn der kalte Aufguß ist in seinen Kräften ganz etwas anders, als der gewöhnliche.

a. Einige sonderbare Zubereitungen, als einer Milch die mit den gedachten Substanzen ziehet, sind sehr unschicklich, und verdienen kaum den Namen davon. So ist wohl die mit einem glühenden Eisen gelöschte Milch, schwerlich für einen Zugtrank zu erkennen.

b. Ehe wir diesen Unterschied verlassen, sey es mir erlaubt, den Namen Zugtrank, der, so viel ich weiß, noch nicht gebräuchlich, wenigstens nicht allgemein gebräuchlich ist, zu rechtfertigen, und den Unterschied desselben von dem

Auf-

Aufgusse zu zeigen. Alles was mit nicht völlig aufzulösenden Substanzen gezogen hat, mag ein Aufguß heißen. Meinetwegen. Aber mit dem Worte: Aufguß, ist noch gar nicht der gewaltige Unterschied angegeben, der sich zwischen Aufguß und Aufguß, zwischen dem innerlich und äußerlich zu gebrauchenden Aufgüsse findet. In so ferne das innerliche Arztneymittel verstanden wird, nenne ich den Aufguß in deutscher Sprache Zugtrank: einen Trank nenne ich ihn, weil er wirklich einer ist, und ein Zugtrank heißt er, weil er, mittelst eines Ausziehens, bereitet wird.

DCXCVI. Es ist ein Mittelding zwischen Abkochungen und Aufgüssen gewöhnlich, das aber bald Aufguß, und bald Absud heißt. Dies ist der Fall, wenn ein Aufguß noch zu guter letzt ein wenig gekocht wird, wie mit den Sennsblättern zu geschehen pflegt; und wenn man die Substanzen, die man zu einem Decoct bestimmt, vorgängig ziehen läßt, wie man mit dem Guajacholz nicht selten thut.

a. Es wäre zu wünschen, daß diese Zwitter einen Namen hätten, der sie von den andern so unterscheiden könnte, als diese zwiefache Zubereitung sie unterscheidet.

b. Die

b. Die Gradationen in der Zubereitung werden ohngefähr so bestimmt: 1. der kalte Aufguß; 2. der Aufguß mit einer warmen Feuchtigkeit; 3. der Aufguß mit beständiger Wärme; 4. der Aufguß mit einem noch zugefügten Kochen.

DCXCVII. Die Materie ist erstlich die Hauptmaterie, nemlich dasjenige, was da ausgezogen werden soll; und dann die Nebenmaterie, oder die Feuchtigkeit, womit die Kraft ausgezogen werden soll, und die als ein Trank für den Kranken bestimmt ist. Dazu kommen zuweilen noch allerley Zusätze.

a. Man kann die Feuchtigkeit, die zum Ausziehen gebraucht wird, zwar auch gewissermassen als ein Hauptmittel ansehen, allein sie ist wirklich doch nicht so vorzüglich dies, als die Pflanzen, die dadurch ausgezogen werden. Deswegen ist bey den Saamenmilchen auch nicht das Wasser als ein Hauptmittel angegeben worden.

b. Man kann auch mit Gaubius das Erstere, das aufzulösende Mittel (Solvendum) nennen; das Zweyte aber, das Auflösungsmittel (Menstruum Solvens). Es ist aber diese Benennung nicht so ganz passend; denn hier ist keine wirkliche Auflösung zugegen; theils weil die Substanz nicht

durchaus aufgelöset werden kann, theils weil das Ausgezogene nur einigermaßen aufgelöset ist.

DCXCVIII. Das Auszuziehende muß so beschaffen seyn, daß es zum innerlichen Gebrauche geschickt ist, und die nöthige Heilkraft besitzt, auch ohne Kochen, bloß durch Einweichen und Digestion, diese Kräfte durch Ausziehungsmittel mittheilen kann, wohin vorzüglich die vegetabilischen Substanzen, als Kräuter, Wurzeln, Rinden, Saamen, Früchte u. s. w. gehören.

a. Solche Dinge, die zwar eine Heilkraft haben, die aber, wegen ihrer heftigen Wirkung, so auch wegen ihres widerlichen Geschmacks, nicht zum innerlichen Gebrauche bequem sind, gehören nicht hierher.

b. Die mittlere Hollunderrinde z. E. ist jetzt gar nicht mehr im Gebrauch, weder im Zugtranke noch im Preßsafte.

c. Aus dem Thierreiche hat man auch gegenwärtig gar nichts mehr, das in dieser Form gebraucht würde. Wenigstens sind die bekannten Unflätherenen, die noch in Paulinis Dreckapotheke befindlich sind, jetzt einmal verworfen worden.

d. Von mineralischen Substanzen hat man auch keine. Der Spiesglanz wird jetzt in besserer Form als in Aufgüssen gebraucht.

e. Man nimmt gemeiniglich diejenigen Theile von Pflanzengewächsen dazu, die nicht offenbar saftig, sondern mehr trocken und dichte sind; doch nicht gar zu hart, weil alsdenn das Kochen zur Entwickelung der Kräfte nöthig ist.

DCXCIX. Die Ausziehungsmittel, oder sogenannten Solventia sind vielerley, die aber in drey Klassen gebracht werden können: wässerichte, weinigte und geistige.

Wir werden aber sehen, daß ihre Zahl jetzund sehr abgenommen hat.

DCC. Zu den Wässerichten gehören reines Wasser, abgezogenes Wasser, Molken u. s. w.

a. Man hat auch Milch hierher gezogen, die denn doch nicht sonderlich zum innerlichen Gebrauch geschickt ist; weil sie wenigen Kranken gut bekömmt, und sie überhaupt nicht vollkommen wässericht, also auch nicht ausziehend genug ist.

b. Man hat auch Decocte hierher gezogen, dergleichen auch bey den Saamenmilchen sind als Ausziehungsmittel gebraucht worden. Dies ist

aber eine geflissentliche, eine höchst tadelnswürdige Künsteley, da das Ausziehungsmittel erst zu kochenden Substanzen gebraucht worden, und nachher noch auf andere Substanzen, durch die bloße Wärme wirken soll. Auf solche Weise hat man vordem, durch ein eitles Schlampampen, die Medikamente zu gleicher Zeit ihrer Kraft zum Theil beraubt, und sie, ohne Nutzen, geschweige Nothwendigkeit, theuer gemacht. Die alten Arztneyen sind ein Gräuel, sind recht ersonnen, um zu zeigen, daß man der gesunden Vernunft und des Menschenverstandes sich schämte.

c. Sogar das Phlegma Vitrioli, das man schon Bedenken tragen müssen, innerlich so geradeweg zu geben, hat Gaubius den wässerichen Ausziehungsmitteln beygefügt.

d. Das Kalkwasser pflegt man sowohl zu einem Zugtrank, als zu einem äußerlich zu brauchenden Aufguß zu nehmen, zumal ist dies der Fall, wenn man die Fieberrinde an sich stärker entwickeln, oder ihr gewisse Kräfte, z. E. einsaugende, mittheilen will.

DCCI. Das Wasser löset Salze, Gummi, Schleim, Seifen und den sogenannten Spiritus rector oder das Characteristische der Pflanzen

zen auf. Mit Beyhülfe der Wärme und anderer Dinge kann es noch wohl mehr aufnehmen. Es ist überhaupt aber zum Ausziehen desto geschickter, je reiner von fremden Theilen es ist.

a. Dies ist eine nothwendige Eigenschaft, daß es so rein als möglich seyn müsse. Darum aber ist Milch, ein Decoct u. s. w. so wenig geschickt zu Aufgüssen.

b. Das reine Wasser, als ein Getränk das unserer Natur so angemessen ist, verdient daher allemal den Vorzug in Zugtränken. Es erhitzt nicht; es ist nicht scharf; es hat eine Aehnlichkeit mit unsern Säften; es läßt also die Theile die es entwickelt hat, nicht so leicht fahren als die andern Ausziehungsmittel.

DCCII. Der Wein ist eine Mischung von Alkohol und Wasser, wozu ein feines Oel, und eine Säure u. s. w. kömmt. Er ziehet also die Theile heraus, die das Wasser aufnimmt, und diejenigen, die nur im Alkohol oder Branntwein auflöslich sind, als: die Harze, wesentliche Oele u. s. w.

a. Da der Wein, zumal wenn er nicht gar zu viel Geistiges und Oelichtes enthält, noch immer unsern Säften nicht zu fremde und zuwider

ist, als der Brannkwein oder gar das Alkohol, so kann er auch wohl zu einem Zugtranke dienen.

b. Besonders dienlich ist er, wenn die Kräfte von einer solchen Art sind, daß sie nur durch Wasser und Alkohol zusammen ausgezogen werden können, wie bey den Bestandtheilen vieler Pflanzen der Fall ist.

c. Zumal wenn der Kranke zugleich eine Stärkung nöthig hat, kann der Wein, unter vorsichtigem Gebrauch ihm solche mittheilen.

d. Es ist aber wohl zu bedenken, daß die Harze, Oele u. d. U. das Alkohol eigentlich ausziehet, nicht so leicht sich in unsern Säften halte, und also eine Zersetzung erfolge, die jedoch derjenigen nicht im Grade ähnlich ist, so bey dem puren Branntwein statt findet.

e. Dieser weinichte Zugtrank ist also unserer Natur nicht so angemessen, als der wässerichte. Was die Stärkung anbelangt, so kann man allenfalls auch solche Substanzen durch Wasser ausziehen, die Kräfte genug geben.

f. Ja, was hindert denn, zwischen einem wässerichten Zugtrank ein Glas Wein trinken zu lassen, wenn er übrigens angezeigt ist? Ich bin immer besorgt, daß das Zusammenmischen widersinniger

sinniger Dinge seine schlimmen Wirkungen habe; so groß ist der Unterschied zwischen Nahrungsmitteln und Arztneymitteln nicht; im Gegentheil, die Letzteren sind einer Zersetzung und andern üblen Wirkungen wohl mehr unterworfen als die Ersteren. Mein Grundsatz ist daher beständig: so wenig als möglich zu mischen, kräftige Arztneyen zu nehmen, nach den Umständen ihre Gabe stark genug zu machen, und bey dieser Simplicität der Hülfe der Natur zu vertrauen.

DCCIII. Von dem Branntwein gilt besonders das was von dem Weine ist gesagt worden, nur daß er noch geistiger ist als der Wein, und nicht soviel Wasser, auch keine Säure bey sich führt. Er kann daher zu solchen Substanzen gebraucht werden, die mehr harzigtes und öligtes enthalten; dahingegen löset er nicht so viel von dem Gummi, Schleim, Seiffen und Salzen auf, als das bloße Wasser.

a. Es ist aber ein spirituöser Aufguß zumal vom Branntwein, dem gemeinen Mann besonders sehr lieb, und er nimmt dies Ausziehungsmittel nur gar zu gern.

b. Wenn er also in solchen Fällen gegeben wird, da er nicht erhitzt, oder da die Schärfe, die

er besitzt eben nicht schaden kann, und da der Kranke schon an ihn gewohnt ist, so kann man ihn noch wohl geben.

c. Besonders ist ein geistiger Aufguß dienlich, wenn man stärken will, und den Wein nicht haben kann; zumal nach überstandenen Krankheiten.

d. Aerzte, die selbst die Arzneyen liefern müssen, sehen in dieser Form ein Mittel, das Zutrauen und die Liebe des gemeinen Mannes zu erwerben. Sie brauchen den medicinischen Branntwein nicht allemal, sondern nur da, wo er nöthig ist, zu geben, so wird ein solcher Kranker doch dankbar ausrufen: Semper honos, nomeuque tuum laudesque manebunt.

e. Es ist auch noch die Frage, ob ein solcher Zugtrank nicht eine wahre Herzstärkung für Seeleute, in sehr feuchtem Wetter und schweren Strapazen seyn könne.

f. Das Alkohol selbst wird nicht leicht zu einem Zugtranke gebraucht, und daher ist hier nicht die Rede davon. Imgleichen wird der Most, allerley Obstwein, Meth u. s. w. als theils nicht zu haben, theils wenig gebräuchlich, übergangen. Von einem Bier macht man in Aufgüssen

sen auch nicht mehr sonderlichen Gebrauch. Ein Branntwein, der schon mit andern Dingen gesättiget ist, wird auch nicht zum Zugtranke angewandt.

DCCIV. Was eine jede Substanz für Bestandtheile habe, oder welche man eigentlich herausziehen wolle, muß man vorher wissen, um das Ausziehungsmittel darnach einzurichten.

DCCV. Besonders kömmt es drauf an, ob das Ausziehungsmittel kalt oder warm darauf geschüttet werde, oder die ganze Zeit mit Beyhülfe der Wärme wirkt, oder gar nur erst einmal aufkoche.

a. Die Wärme wird zur Noth noch wohl bey einem weinigten Aufguße angewandt, beym Branntwein aber nicht, indem von selbigem die flüchtigen Theile, mehr oder weniger verlohren gehen. Eben dies gilt von dem Aufkochen, welches nur die Feuerbeständigeren Theile aushalten können, welches aber zu deren Enwickelung, nicht wenig beyträgt.

b. Kaltes Wasser ziehet nur das Salzige, Gummöse und Schleimige heraus, und nimmt ichts harzigtes und öligtes auf; es kann aber das Charakteristische und Kräftige darin übergehen.

gehen. Es ist also nichts Erhitzendes und sonderlich Scharfes darin. Daher ist der kalte Chinarindenzugtrank so besonders zu empfehlen, wo der warme oder gar das Decoct nicht anzurathen ist.

c. Die Wärme aber löset sogleich mehr von den Bestandtheilen auf, und wenn sie stark ist, so schmilzt sie wohl gar das Harzigte und Oeligte mit heraus, läßt aber, wenn es nicht das rechte Auflösungsmittel ist, dasselbe beym Abkühlen fahren.

d. Das Uebrige läuft so sehr in die Chemie, als daß ich mich weiter darin einlassen sollte. Es mag genug seyn, wenn ich wünsche, daß der pharmacevtische Theil dieser Wissenschaft demjenigen ja bekannt seyn möge, der sich mit dem Receptschreiben abgiebt.

DCCVI. Die Zusätze, die zuweilen nöthig seyn können, aber es nicht allemal sind, können in zwey Klassen getheilt werden. Entweder befördern sie die Ausziehung durch ihre Wirkung auf das Ausziehungsmittel, oder auf das Auszuziehende selbst; oder sie werden zur Verbesserung des Geschmacks oder zur Erhöhung der Kraft hinzugethan.

a. Es

a. Es ist ja nicht allemal nöthig Zusätze zu Hülfe zu nehmen, und bey dem Zugtranke so wohl als bey allen Uebrigen ist die Simplicität die Hauptpflicht des Arztes.

b. Von der Verbesserung des Geschmacks und andern Eigenschaften, ist schon genug gesagt worden. Man wählt auch gerne solche Substanzen, die nicht gar zu widerlich sind, oder die keine andere schlimme Wirkung haben. Dazu hat man auch hier ein genugsam weites Feld.

c. Was die zweyte Art von Zusätzen anbetrift, nemlich diejenigen, die die Ausziehung der Kräfte befördern sollen, so kann vielleicht die Wahl des Ausziehungsmittels, oder des Grades der Wärme, dazu das Ihrige thun, und die Zuthaten entbehrlich machen.

DCCVII. Die ersteren Zusätze sind zumal die Laugensalze, auch wohl Säuren und Neutralsalze, die denn entweder vor, oder unter der Infusion hinzugethan werden.

a. Aus der Chemie wissen wir, daß besonders die Laugensalze geschickt sind, eine vegetabilische Substanz gleichsam zu eröfnen, und dem Ausziehungsmittel den Weg dazu zu bahnen.

b. Man

b. Man bedenke aber, daß ein solches Salz einen schlimmen Geschmack giebt, und daß man dieserwegen wieder andere Zusätze nöthig hat.

c. Das Kalkwasser, worin eine alcalinische Erde aufgelöset ist, thut auch in dieser Absicht Dienste, hat aber auch denselben Fehler des Uebelschmeckens.

d. Von den Säuren würde ich nun nicht sehr viel erwarten, und die Mittelsalze dürften sich vielleicht in gewissen Fällen unter der Infusion zersetzen lassen, wenigstens ein Theil derselben.

e. Es bleibt also auch hier wahr: daß man immer am sichersten thut, wenn man bekannte Mittel wählt, und dabey die strengste Simplicität vor Augen hat. Denn nur derjenige, der ein Mittel zum erstenmal gebraucht, und neue Wege einschlägt, ist solchen Fehlern vorzüglich unterworfen. Die so unergründlichen Naturgesetze in den Affinitäten, rächen gar zu oft die beleidigte Simplicität.

f. Gaubius rechnet auch den Branntwein u. s. w. zu diesen Mitteln; das ist aber nicht ganz eigentlich. Wenn man zu dem Ausziehen einer Substanz, außer dem Wasser, noch das geringste Spirituöse nöthig hat, so verdient das Letztere

nicht

nicht ein Zusatz (Accessorium) zu heißen; es ist ein Theil des Ausziehungsmittels.

DCCVIII. Die andern Zusätze, die man zu dem schon fertigen Zugtranke etwa noch thun kann, sind die gewöhnlichen, als: Syrupe, Oelzucker, destillirte Wasser, versüßte Säuren und andere Geister, Wein u. dgl. m.

a. Von diesen ist so vielmal gesagt worden, daß es kaum wiederholt zu werden braucht. Ich berufe mich daher auf das Vorhergehende.

b. Die Syrupe und selbst der Zucker gehen zur Sommerzeit leicht in eine Gährung über, machen auch den Zugtrank gar zu leicht ein wenig ekeligt.

c. Das abgezogene Wasser, z. E. Zimmetwasser, vermehrt zwar nicht sonderlich die Quantität, da eine Unze schon viele Annehmlichkeit des Geruchs und auch wohl des Geschmacks mittheilen kann. Es ist aber eine Frage: ob wohl ein solcher Zusatz der Heilkraft des Mittels nicht schade, oder der Kranke gar eine Idiosyncrasie vor dem Zimmt habe.

d. Ich halte immer sehr viel auf die Hoffmannischen schmerzstillenden Tropfen, welche ich in geringer Quantität hinzusetze, da es nicht viel braucht, den Geruch und Geschmack durch das

ganze

ganze Quantum zu verbreiten, und es wohl keinen Zugtrank giebt, der sich nicht sogar in der Heilkraft mit diesem Zusatze vertrüge.

DCCIX. Die Ordnung ist wieder dieselbe als vorher: man setzt erst das Auszuziehende, und dann das Ausziehungsmittel, worauf denn in der Unterschrift die Zuthaten folgen.

a. Wenn man, außer dem dienlichen Ausziehungsmittel, noch besondere Zusätze zur Entwickelung der Kraft hinzusetzen sollte, so müssen die nach den Hauptmitteln folgen.

b. Die Zusätze von der zweyten Art, nemlich zur Verbesserung des Geschmacks, zur Erhöhung der Heilkraft, werden in der Unterschrift beygefügt.

c. Bey den Kräutertheen ist es der Gebrauch, daß man erst die Wurzeln, dann die Kräuter oder Blätter, Kräuterspitzen, Blüthen, Saamen, Beeren, Hölzer, Rinden, Gewürze, Früchte, Säfte verschreibt, ohne sich nach dem größeren oder geringeren Gewichte zu richten.

d. Wenn ein solcher Kräutertrank zugleich purgirende Arztneymittel enthält, so werden solche nach den übrigen vegetabilischen Substanzen angeführt.

e. Es

e. Es ist aber dieses ein grober Misbrauch; denn um von allen Sorten etwas zu nehmen; um Wurzeln, Kräuter, Blüthen, Saamen u. s. w. hinzuzusetzen, erschöpft man gleichsam das ganze Pflanzenreich. Dabey wird des Thierreichs und sogar des Mineralreichs nicht vergessen. Dergestalt sind die Kräuterthcee nur noch gar zu oft Ueberbleibsel der Vielmischerey.

f. Man will diesen Aufwand damit beschmücken, daß man sagt: der Patient müsse nicht die Simplicia erkennen können; er würde sonst ein verachtendes Mistrauen darein setzen; der kunstgemäße Mischmasch hindere ihn daraus klug zu werden, wenn er so mancherley darin finde, bald Blumen, bald Kräuter, bald Wurzeln, bald Hölzer, so bestätigt das die Geflissenheit des Arztes, den Thee, nach Möglichkeit kräftig zu machen. Man plumpt endlich heraus mit der Wahrheit, daß das Eine dem Andern, wenn es nicht taugte, zu Hülfe komme.

g. Alle diese Gründe haben nichts zu bedeuten. Das Vielmischen ist ein größeres Uebel als alles hier Angeführte. Der Patient, dem wir so heucheln müssen, verdient unsere Bemühung nicht. Wir sollen nicht nach der Gunst unver-

nünftiger Leute jagen; man soll ihren Beyfall zu Quacksalberkünsten nicht ängstlich haschen.

h. Wenn auch der Kranke das Hauptmittel erräth, was ist daran gelegen? Soll er es darum nicht gebrauchen? Sollen durchaus Mysterien in Kräutertheen statt finden? Jedoch bey uns in Dännemark ist man so verblendet nicht mehr. Der lange Strehmel gilt bey uns schon für das was er ist; den ganz gemeinen Mann, über dessen Urtheil man sich wegsetzen muß, will ich nicht rechnen; und der ist selbst schon nicht mehr davon eingenommen.

i. Man kann wenigstens mit 3 oder 4 Ingredienzen abkommen, wenn man auch zusammensetzen will. Ja nicht selten ist eine einzige Substanz hinreichend. So wird bey uns das Bittersüß, die Kamillenblumen, ja die bittere Quassia selbst, die Chinarinde sogar, und viele andere mehr ganz allein verschrieben.

k. Das Süßholz ist der beste Zusatz, wenn doch einer nöthig ist, zu einem Kräuterthee; man muß aber nicht zu viel davon nehmen, denn es ist in Menge gar nicht so ganz unschuldig, zumal wenn der Kranke eine böse Brust hat.

l. Wenn

l. Wenn das Mittel aber so sehr gemein und verächtlich ist, daß es für vornehme Patienten anstößig wäre, z. E. für einen Groschen holen zu lassen, so ist es dienlich ein Paar andere Dinge dazu zu nehmen, und es allenfalls in großen Quantitäten zu verschreiben, damit doch ein honetter Preis herauskömmt. Der Hanfsaamen ist zuverläßig das beste Mittel im Tripper das man haben kann; allein, vornehme Leute werden doch nicht gerne bey ihren Canarienvögeln zu Gäste gehen.

DCCX. Das Verhältniß der Ingredienzen betreffend, so muß man zwey, drey, bis viermal so viel zu einem Zugtrank von der Materie nehmen, als von der Substanz derselben gebraucht wird, je nachdem die Kraft in dem Aufgusse verbreitet ist.

a. Die Kräuter u. s. w. die in Substanz gegeben werden, wirken immer fort, und es wird aus ihnen daher mehr Kraft herausgezogen, als aus eben derselben Quantität außerhalb dem Körper. Daher ersetzt man diesen Mangel durch eine größere Quantität des Hauptmittels.

b. Doch macht es einen gewaltigen Unterschied, ob die Kraft leicht zu entwickeln ist oder

nicht; denn im ersteren Falle braucht man nur zweymal so viel zu nehmen, im zweyten aber wohl drey- bis viermal so viel.

c. Wenn es vegetabilische Substanzen sind, die wenig Gewicht haben, kann man auch nicht so viel davon in Substanz geben, als von einer solchen Ausziehung. Eine halbe Drachma macht schon ein artiges Mundvoll; aber die Kraft von einer ganzen Drachma, läßt sich leicht mit zwey Unzen Menstruum herausziehen, so daß nicht viel mehr als anderthalb Unzen übrig bleiben, wenn der Auszug fertig ist, und kein Pressen dazu kömmt.

DCCXI. Das Verhältniß des Ausziehungsmittels zu dem Hauptmittel, ist gemeiniglich vier bis acht ja zwölfmal so viel; doch wird in gewissen Fällen weit mehr erfordert.

a. Von einem Thee von Kräutern, Saamen rc. wird gerne zu einem Löffelvoll acht Unzen heiß Wasser gefodert.

b. Bey den specifisch schwerern Dingen muß auch mehr von dem Ausziehungsmittel verschrieben werden.

c. Besonders ist dies nöthig, wenn der concentrirte Zugtrank sehr widerlich seyn sollte.

Wenn

Wenn man ihn aber des Geschmacks halber verdünnt, das heißt: mehr von dem Ausziehungsmittel nimmt; und es also in der Heilkraft geschwächt wird, so muß man das schwächere Mittel entweder in größeren Gaben, oder wenigstens nach kürzeren Intervallen nehmen lassen.

d. Es kömmt hierbey aber auch sehr viel an auf die Ueberredung des Arztes selbst, welcher nicht ohne Nothwendigkeit gar zu schwache Arzneyen reichen muß.

e. Die versüßenden Zusätze können allenfalls mit zu Hülfe genommen werden, um den Geschmack erträglich zu machen. In den Kräutertheen dient ein wenig Zucker, oder auch das Süßholz.

f. Von dem Süßholze aber muß nur ein achter Theil, oder gar nur ein zwölfter Theil zu den Hauptmitteln hinzugethan werden; je weniger man zu diesem Endzwecke gebraucht, je besser.

g. Die weinigten Aufgüsse müssen in demselben Verhältnisse seyn. Man nimmt gerne zu vier Pfund, drey bis vier Unzen Kräuter. Man kann aber auch eben diese Quantität, oder etwas weniger zu zwey Pfund gebrauchen, wenn man

nur in kleinen Gaben, z. E. zu einem oder zwey Löffelvoll den Wein nehmen läßt.

h. Die Annehmlichkeit des Ausziehungsmittels macht die versüßenden Zusätze nicht so nöthig. Doch, wenn es die Anzeige leidet, können gerne angenehme Gewürze mit zu Hülfe genommen werden.

i. Die Zugtränke, die mit Branntwein bereitet werden, verhalten sich ungefähr eben so wie die weinigten, sowohl in dem Verhältnisse als was die Versüßungsmittel anbelangt.

DCCXII. Die Gabe ist, nach dem Hauptmittel und dem Ausziehungsmittel der Heilungsanzeige u. s. w. verschieden. Die wässerigten Zugtränke werden zu einer Theetassevoll genommen; die Weinigten auch, die Spirituösen aber zu einer halben oder zu einem kleinen Gläschen voll. Von den Kräutertheen trinkt man in gewissen Fällen nur eine Tasse, wie z. E. von dem Quassienthee, in andern aber mehrere Tassen, z. E. bey dem erweichenden Thee im Tripper.

DCCXIII. Die Quantität des Ganzen läßt sich schwerlich durch allgemeine Re-

geln,

geln bestimmen. Sie geht von einigen Unzen bis zu mehreren Pfunden.

a. Wenn die Biere und Weine, die man noch in Aufgüssen zu täglichem Getränke gebrauchte, itzt noch Mode wären, so könnte man eine ganze Tonne davon rechnen.

b. Die Zugtränke von animalischen und mineralischen Substanzen, die zum Theil sehr häufig waren, übergehe ich, als ungewöhnlich und unkräftig. Denn was den mit Eisen geschwängerten Aufguß anbelangt, wozu denn auch kohlensaures Gaß oder fixe Luft gehöret, so kann man den doch wahrhaftig nicht zu den Zugtränken rechnen; denn er gehört offenbar zu den künstlichen oder nachgemachten Mineralwassern.

DCCXIV. Die Unterschrift ist nichts weniger als einerley, da hier vielerley zu erwähnen ist.

DCCXV. Zuerst wird darin zuweilen der Vorbereitung des Hauptmittels, als des Stoßens, des Bindens in einen Beutel, des Besprengens u. s. w. gedacht.

a. Die Kräuter u. s. w. werden gemeiniglich zerschnitten und zerstoßen, daß sie das grobe Pulver machen, welches zum äußerlichen Gebrauche Species genannt wird.

b. Das Stoßen muß nicht so weit gehen, daß ein feines Pulver daraus wird, weil sonst die Zubereitung nicht so gut geschieht, wenn man nicht die äußerste Vorsicht anwendet.

c. Man erinnere sich, daß hier nicht eine Auflösung, sondern nur eine Ausziehung, wobey das feine Pülvern nicht nöthig ist, statt finden soll, und daß es nur Vegetabilien sind, die man ausziehet, als welche nicht den feinsten Grad des Pülverns fordern, um ihre Theilchen und Kraft, dem Ausziehungsmittel darzubieten.

d. Man pflegte zwar zuweilen, wo eine mehr gesättigte Ausziehuug erfordert ward, das Hauptmittel sehr fein zu pülvern; allein es ist wohl rathsamer, lieber etwas mehr von dem Hauptmittel zu nehmen, um dieses Auspressen nicht nöthig zu haben.

e. Ich habe schon gesagt, daß der Spiesglanz und andere mineralische Substanzen, so wie auch die animalischen nicht zu Zugtränken genommen werden. Es waren diese Substanzen, die man

eigent-

eigentlich in Beuteln (Sindones) einband, damit sie nicht auf dem Boden des Gefäßes sich sammleten und also ein beständiges Umrühren nothwendig machten.

f. Gegenwärtig ist diese Manier, die Kräuter in einem Beutel zu binden, nur bey den äußerlichen Aufgüssen, noch gebräuchlich, wie wir nachher sehen werden.

g. Das Besprengen der Hauptmaterien mit einem vorbereitenden, nemlich die Entwickelung der Heilkraft befördernden Fluidum, ist nicht so viel mehr nöthig, da lieber ein zusammengesetztes Ausziehungsmittel genommen wird. Indessen mag das Besprengen mit kochend-heißem Wasser bey den wässerichen Zugtränken noch wohl seinen Nutzen haben, wenn Rinden und andere harte Substanzen ausgezogen werden sollen. Es ist aber dem Apotheker in solchem Falle ohne Mistrauen zu überlassen.

DCCXVI. Sodann schreibt auch der Arzt in der Unterschrift, das zur Zubereitung nöthige Gefäß vor, wenn solches einer besondern Erwähnung verdient, und nicht ein gebräuchliches chemisches gläsernes Geschirr hiezu genommen wird.

DCCXVII. Ferner wird der Infusion erwähnt. Diese wird entweder kalt oder warm gemacht. Das erstere findet statt bey den Weinigten und Spirituösen; das Andere aber bey den Wässerigten, wiewohl von diesen auch einige mit kaltem Wasser bereitet werden.

a. Die Weinigten und Spirituösen würden von der Wärme nur ihre flüchtigen Theile verliehren, daher werden sie mit kalten Ausziehungsmitteln zuwege gebracht, zumal die Letzteren. Wenn die Weinigten auch warm bereitet werden, so ist das immer ein Verstoß. Zwar will man durch verschlossene Geschirre das Flüchtige behalten; aber der Wein ist doch einmal in seinen Theilen zersetzet.

b. Wir werden nachher sehen, daß die äußerlichen oder chirurgischen Bähungen öfters mit warmen Weine bereitet werden; das ist aber nicht nach chemischen Grundsätzen. Wenn man eine warme weinigte Bähung nöthig findet, so kann man ja zu dem warmen wässerichten Aufgusse nur kalten oder lauen Wein thun.

c. Da man durch die Wärme die wenigsten wirksamen Theile von dem auszuziehenden Hauptmittel verliehrt, auch das Wasser selbst eben so kräf-

kräftig ist, ja noch fähiger zur Ausziehung ist, als es vorher war, so werden die meisten Zugtränke, die nur die gummösen und harzigten Theile auch etwas von den öligten herausziehen sollen, mit warmem Wasser bereitet, wiewohl etwas von dem sogenannten Charakteristischen, oder dem Spiritus rector, durch die Wärme verlohren geht.

d. Durch eine noch größere Wärme, zumal durch das Kochen, wird von denen Bestandtheilen, die das kalte Wasser nicht aufnehmen würde, noch mehr entwickelt, zumal das Harzigte. Diese Bestandtheile sind freylich in dem Wasser fremd, und nur die Wärme ist schuld daran, daß sie sich nicht aus dem Wasser trennen, sondern darin bleiben, so lange es nicht kalt wird.

e. Dieserwegen wird die Heilkraft der Vegetabilien, die auf harzigten und öligten Theilen beruhet, mit warmen oder gar kochendem Wasser ausgezogen, wenn doch Wasser dazu genommen werden soll.

f. Wenn aber der Zugtrank solchergestalt ist bereitet geworden, und die Theile harzigt sind, so fallen sie, nach der Abkühlung zu Boden, und es wäre daher zu wünschen, daß alle solche Zug-

tränke immer warm genommen würden, damit sich nichts daraus scheiden könnte.

g. Weil aber diese Bestandtheile mehr oder weniger erhitzender Natur sind, und dieserwegen bey Fiebern, Entzündungen u. d. gl. sich nicht schicken; so braucht man gerne dasjenige Ausziehungsmittel, das nur gummöse Theile entwickelt, und zugleich die flüchtigen charakteristischen Theile, oder den Spiritus rector aufnimmt, worauf die Heilkraft in gewissen Fällen lediglich beruhet. Dies ist das Wasser, und zwar kaltes.

h. Wir sehen ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art an dem kalten Zugtranke der Fieberrinde, welcher mit kaltem Wasser bereitet, und auch in denjenigen Fällen, wo alle harzigte Theile schaden würden, ungemein zuträglich ist.

i. Es ist zu beklagen, daß das sogenannte wesentliche Salz, das vermittelst des Reibens in kaltem Wasser aus allerley Vegetabilien und Animalien erhalten wird, nicht mehr gebräuchlich ist; denn es würde uns viele Aufgüsse ersparen, wiewohl freylich das Harzigte mit darin durch das Reiben entwickelt ist.

DCCXVIII. Sodann erwähnt die Unterschrift auch wohl der Zeit, wie lange nemlich die

die Hauptmittel mit dem Ausziehungsmittel ziehen sollen, und ob dasselbe mit oder ohne Wärme geschehen müsse.

a. Dies gehört eigentlich zum Vorhergehenden, ist aber als die Fortsetzung desselben anzusehen.

b. Ohne Wärme geschieht die Ausziehung, wenn man nur eine gelinde, nicht tief eindringende, nicht mit den Bestandtheilen sehr geschwängerte, nicht Harz- und Oelreiche verlangt.

c. Auch ist diese nur nöthig, wenn die Hauptmaterie ihre Kräfte leicht dem Ausziehungsmittel mittheilt, so, daß nichts weiter dazu gehört die Kräfte herauszubekommen.

d. Von der sonst zu befürchtenden Entwickelung des Harzigten oder eines andern gar nicht willkommenen Bestandtheils, wie auch von dem Verluste der flüchtigen und wirksamsten Theile, bey dem Wein und Branntwein ist schon einmal gesagt worden.

e. Eine warme Ausziehung ist in den entgegengesetzten Fällen nöthig, wie auch, wenn es mit der Ausziehung Eile hat.

f. Sie wird entweder erhalten, wenn man das warme Ausziehungsmittel beständig in einer

sol-

solchen Temperatur hält, als zuerst statt gefunden hat; oder wenn man sie im Sonnenscheine auf dem Ofen, neben dem Feuer, oder durch ein Sandbad u. s. w. fortgesetzt wird, je nachdem diese oder jene Erwärmung für nöthig gefunden wird.

g. Dabey ist zwischenein ein Umschütteln der Materien vorzunehmen.

h. Die Zeit, wie lange das Ziehen zu unterhalten ist, wird am vorzüglichsten durch Stunden, Tage u. s. w. angegeben, nachdem das Hauptmittel und der Endzweck beschaffen ist.

i. Zuweilen setzt man auch: daß das Ausziehungsmittel die Farbe, den Geschmack, den Geruch des Hauptmittels bekommen haben müsse, wenn der Aufguß fertig seyn soll, welches aber sehr selten eine Verhaltungsregel abgiebt.

k. Das Geschirr, worin das Ziehen geschieht wird gemeiniglich verschlossen, es sey denn, daß die Natur desselben solches nicht erlaube, wie zumal bey dem vormals üblichen Gähren der Fall war.

DCCXIX. Weiter gedenkt auch die Unterschrift der **Reinigung**, wo solches noch nöthig ist, entweder durch das Stillstehen der Feuch-

tigkeit,

tigkeit, oder durch Coliren, oder durch Filtriren.

a. Es ist nicht nöthig eine Reinigung vorzunehmen, wenn die Materien nicht gar zu leichte sind, so daß man selbige abgießen, und das Uebrige durch ein Colum oder Filtrum gehen lassen kann.

b. Sie ist dieserwegen auch nicht nöthig bey Kräutertheen, wo man das Flüßige nur mit Vorsicht abgießen darf, es sey denn, daß man es durch einen vor der Pfeife gebundenen reinen Lappen Leinwand laufen lasse, wie bey Königskerzen u. dgl. Blumen u. s. w. die ein feines Fadenwerk mit sich führen, gebräuchlich ist.

c. Wenn man einen wohlgesättigten Zugtrank verlangt, und sich nicht daran kehrt, daß er ein wenig trübe ist, zumal wenn die Hauptmittel viel von dem Ausziehungsmittel einsaugen, so läßt man sie nach dem Durchseihen durch ein wollen Tuch, noch ausdrücken, um alle Kraft zu erhalten, sollte auch der Zugtrank darüber ein wenig dick werden. Dies ist bey den wässerigen Aufgüssen und bey den Weinen, die zumal auf würzhaften Dingen gezogen haben, der Fall. Diese letztern sind aber jetzund nicht mehr Mode.

d. Die

d. Die geistigen Aufgüsse werden gerne durch ein Löschpapier filtrirt, und dadurch so klar gemacht als möglich.

e. Man hüte sich aber, daß die Zugtränke, die nicht so warm gebraucht werden sollen, nicht eher durchgeseiget werden, ehe sie kalt geworden, damit sie nicht auch von ihren flüchtigen Theilen zu viel verlieren.

DCCXX. Die Unterschrift gedenkt sodann der Zuthaten zu Verbesserung des Geschmacks und Erhöhung der Tugend, und letztlich des Geschirres, worein es der Apotheker thun soll.

a. Es versteht sich, daß die Zusätze, die diese Eigenschaften haben, zuweilen von den Ingredienzen selbst sind, die ausgezogen werden, wie das Süßholz.

b. Das Geschirr ist natürlicherweise ein Glas oder eine Flasche oder gar mehrere.

DCCXXI. Da aber häufig der Fall ist, daß die Hauptmittel nur aus der Apotheke verschrieben werden, und der Aufguß in dem Hause des Kranken bereitet wird, so wird das bisher Gedachte (DCCXV — DCCXVIII.) nicht in

dem Recepte erwähnt, da selbiges nicht statt finden soll.

a. Dies ist zumal nicht nöthig wenn ein Kräuterthee verschrieben wird, als der von dem Kranken oder seinen Angehörigen bereitet wird.

b. Auch andere Aufgüsse können bey dem Kranken bereitet werden, wie zumal mit Kräuterweinen oder Branntwein geschieht.

c. In solchen Fällen wird der Unterricht, den man sonst dem Apotheker zu geben pflegt, dem Kranken mündlich ertheilet.

DCCXXII. Es bleibt daher in solchen Fällen gerne bey der Anordnung des Zerschneidens und Zerstoßens, auch des etwanigen Einbindens in einen Beutel, wenn man dies letzte noch auf der Apotheke geschehen zu lassen nöthig findet.

a. Wenn die Kräuter u. s. w. sollen klein geschnitten werden, so schreibt man: Incidantur (incid.) Wenn sie aber sollen zerstoßen werden, heißt es: Contundantur (contund.) Wenn aber beydes nöthig ist, so wird beydes angezeigt durch incid. et contund.

b. Wenn das Einbinden in einen Beutel auf der Apotheke geschehen soll, so schreibt man: Includan-

cludantur in Sindonem, auch wohl Includantur in nodulum, (Includ. in Sindon. oder Includ in nodul.)

c. Darauf setzt man das Geschirr, oder das Papier, worein die Species, denn so heißt das grobe Pulver nun, gethan werden sollen. Man setzt also D. in Chart. oder D. in Scatul.

d. Das Misce oder M. wird selten bey solchen Species empfohlen, weil es sich von selbst verstehet.

e. So weiß auch der Apotheker schon, ohne daß man es anzuzeigen braucht, weil die Signatur ihm den Gebrauch der Species lehrt, daß dieselben nicht sehr fein gepülvert werden sollen. Will man aber es doch anzeigen, so setzt man: Incidantur et contundantur grosso modo (Incid. et contund gr. mod.)

DCCXXIII. Die Signatur zeigt zuerst die Benennung der Species oder des Zugtrankes an.

a. Wenn es nur Kräuter oder Species sind: eröfnende Kräuter; magenstärkende Species u. s. w

b. Wenn es aber ein fertiger Zugtrank ist: laxirender Trank; blutreinigender Trank; magenstärkender Kräuterwein u. d. U.

DCCXXIV. Bey den Ersteren wird sodann die Art zu verfahren, erst angezeigt, und dann die Gebrauchsart angegeben; bey den Letzteren aber lediglich angezeigt, wie sie zu gebrauchen sind.

a. Wenn der Kranke oder seine Angehörigen den Zugtrank selbst bereiten sollen, und man nicht mit der mündlichen Anordnung des Verfahrens es will bewenden lassen, setzt man, wie man damit zu Werke gehen soll, z. E. wie viele Stunden u. s. w. es ziehen soll; mit welchem Ausziehungsmittel es zu bereiten ist; ob Zucker u. d. gl. dazu zu nehmen ist, und was übrigens die Art es zu bereiten anbelangt.

b. Sodann folgt die Art es zu gebrauchen; die Dosis; die Zeit und wenn noch eins und anderes sonst nöthig ist zu erinnern.

c. Dieses Letztere, was den Gebrauch betrift, muß auch bey den schon fertig von der Apotheke kommenden Zugtränken erwähnt werden.

DCCXXV. Der Nutzen der Zugtränke ist sehr groß, aber den Kindern und Leckern sind

sie selten behaglich. Sie sind ausnehmend bequem die wirksamen Theile aus den Vegetabilien herauszuziehen, ohne daß dieselben gleichsam erpresset werden. Sie thun dadurch, daß sie wie ein Getränk genommen werden, und daß sie leicht mit unsern Säften vermischt werden, in den Fällen, wo es vorzüglich darauf ankömmt, herrliche Dienste, wozu aber einige Zeit gehöret. Wo ein schleuniges und nachdrückliches Hülfsmittel erfordert wird, da sind sie freylich nicht an ihrer rechten Stelle.

a. Sehr nützlich ist diese Form bey chronischen Krankheiten, wo es auf die Eröfnung der Eingeweide, auch auf die Unterhaltung der Leibesöffnung, auf die Stärkung der festen Theile, auf die Milderung des Urins u. s. w. ankömmt.

b. Besonders im Tripper ist der Nutzen eines erweichenden und lindernden Zugtrankes recht einleuchtend, und in vielen hundert Fällen erwiesen, wozu unläugbar eben sowohl die Form, als die Arztneymittel selbst das Ihrige beytragen.

c. Dagegen wird er, durch den wiederholten Gebrauch sehr leicht zuwider, zumal wenn entweder gar keine nöthige Versüßung statt gefunden

den hat, oder auch solche bis zum Eckel hinzugethan worden; es sey denn daß der Kranke überhaupt sich über dergleichen Empfindlichkeit wegsetze, oder auch in einer gewissen Angst vor seinem Zustande ist, daß er nur Gott dankt, wenn es bald besser wird. Dies ist beym Tripper der Fall, wo der Patient die wohlthätigen Wirkungen des Zugtrankes, den ich wohl den Meinigen nennen kann, erfährt.

d. Die meisten chronischen Kranken haben es auch gerne, daß sie auch an der Zubereitung ihres Arztneymittels Theil nehmen sollen, und für die ist diese Form, wenn sie nämlich nicht ganz in der Apotheke bereitet wird, recht erwünscht, und die delicatiren sich recht mit ihrem Thee, Kräuterwein u. s. w.

DCCXXVI. Hier sind ein Paar Exempel zur Erläuterung des gegebenen Unterrichts:

℞. Cort. Peruv. opt. Unc. j.
Rad. Gentian. rubr. Dr. vi.
Flaved. Cort. aurant. Dr. ij.

Inc. D. S. Stärkende Species, mit einer Flasche Wein, 3 Tage und Nächte lang ziehen zu lassen, und sodann 2mal des Tages ein Glas sanft abzugießen und zu nehmen.

a. Dies ist die bekannte Vorschrift des berühmten Whytt einigermaßen verändert.

b. Es sind alle 3 Ingredienzen Hauptmittel, nämlich von stärkender Wirkung.

c. Der Wein, von dem man so viel abgießt als die Species Platz einnehmen, ist das Ausziehungsmittel.

d. Man kann ihn gerne auch als ein vortrefliches Stärkungsmittel ansehen, wenn man dazu einen guten alten Rheinwein nimmt.

e. Es braucht auch nicht hier des gewöhnlichen Verfahrens, daß man nämlich Papier über die Flasche bindet und Löcher darein sticht.

DCCXXVII.

℞. Fol. Malv. Unc. iv.
Rad. Altheae Unc. j.
Semin. Cannab. Unc. iij.
Inc. et cont. D. in Chart. S. Blutreinigender Thee, einen guten Eßlöffelvoll zu 4 bis 6 Kaffeetassen Wasser, Vormittags und Nachmittags langsam zu trinken.

a. Dies ist der gewöhnliche Tripperthee, der mit einigen etwanigen Veränderungen fast alle Tage von mir verschrieben wird, und ohnehin bey einer Menge Kranken, die sich seiner bedienen, ohne einmal einen Arzt um Rath zu fragen, im Gebrauch ist.

b. Diesen Thee gebrauche ich in allen drey Perioden des Trippers, da er in einer jeden dienlich ist.

c. Das wahre Hauptmittel ist der Hanfsaame, der allein vermuthlich eben so viel thun würde als 30 andere Sachen, und den ich den gemeinen Leuten, in gleichen Umständen zu empfehlen pflege.

d. Die beyden andern Ingredienzen sind Nebenbasen, wohlbekannte schleimichte, erweichende und lindernde Vegetabilien.

e. Ich nehme nur die dazu, damit der Hanfsaamen nicht ganz allein dastehe und ich die Kräuter nun mit mehrerem Fug unter den freylich nicht gar zu schicklichen Namen eines Thees bringen kann.

DCCXXVIII.

℞. Rad. gentian. rubr. Dr. iv.
Flaved. Cort. Aurant. Dr. iij,
Citr. Dr. j.
Inc. gr. m. infund. in
Aqu fervid. Unc. xij.
Macer. per ij. hor. Col. ſ. expreſſ.
D. S. Magenſtärkender Trank, alle Morgen und Abend eine kleine Theetaſſe voll zu nehmen.

a. Dies iſt, mit einiger Veränderung, der Londoner bittere Zugtrank, der zu dem angegebenen Entzweck ausnehmend geſchickt iſt.

b. Die Gentianwurzel und die Pommeranzrinden ſind die Nebenbaſen, oder wenn man ſo will, die letzteren ſind ein Hülfsmittel der erſtern.

c. Die Citronſchale iſt ein Verbeſſerungsmittel, denn es giebt den angenehmen Geſchmack.

d. Auch hier wird noch der Regel gedacht, daß die Ingredienzen eine runde oder gevierte Zahl machen müssen.

e. Dies ist ein Zugtrank, der ganz in der Apotheke bereitet wird.

Der sieben und dreyßigste Abschnitt.

Der Kochtrank (Decoctum, Apozema.)

DCCXXIX.

Der Kochtrank ist ein innerliches und flüssiges Medikament, das dem Zugtranke sehr ähnlich ist, aber durch Kochen bereitet wird.

a. Daher ist es von dem Zugtranke verschieden, als welcher ohne alles Kochen, oder doch nur etwa mit einem gelinden Aufkochen, zu allerletzt bereitet wird.

b. Es heißt auch im Deutschen ein Absud, welches aber nicht so verständlich ist, und den innerlichen Gebrauch nicht zeiget.

c. Auch wird es wohl ein Trank, Haustus, oder Potio genannt, wenn es nur eine Dosis macht. Ich sehe aber nicht, warum es bey mehreren Dosen nicht auch ein Trank genannt werden könnte, wenn der Name sonst nur schicklich wäre.

d. Alles was ich zur Rechtfertigung des Namens Zugtrank gesagt habe, kann auch auf die Benennung Kochtrank angewandt werden.

e. Wenn es mit einem Branntwein bereitet worden, heißt es auch wohl eine Tinctur, welches denn ein gar unschicklicher Name ist, weil man auch in der Apotheke Tinkturen hat, die aber von diesen weit unterschieden sind, da sie nur tropfenweise genommen werden.

f. Wenn sie mit thierischen Substanzen bereitet werden, nennt man sie auch wohl Brühen, Iuscula, welche aber bey uns nicht mehr im Gebrauche sind.

g. Wenn die Hauptmittel noch einmal abgekocht werden, heißt dieses ein zweyter Kochtrank, Decoctum secundarium, oder Bochettum, dergleichen derjenige ist, der auf die übriggebliebene Sarsaparille noch einmal gekocht wird.

h. Wenn ein Kochtrank als ein Getränk genommen wird, heißt er auch wohl eine Ptisane, Ptisana. Dieser Name aber ist ganz aus der Mode gekommen.

i. Von den äußerlichen Decocten unterscheidet der Kochtrank sich dadurch, daß er zum Trinken bestimmt ist. Auch werden die äußerlichen

Decocte gemeiniglich von ihrem Gebrauche benannt, als Bähungen, Bäder u. s. w.

DCCXXX. Die Materie ist hier vollkommen wie bey den Zugtränken, entweder Hauptmittel, welches gekocht wird, oder Ausziehungsmittel, womit es gekocht wird, wozu man auch die zweyerley Zusätze, wovon bey den Zugtränken Erwähnung geschehen, rechnen kann.

DCCXXXI. Die Hauptmittel werden aus allen drey Reichen der Natur genommen, da z. E. das Hirschhorn und die einsaugenden Erden zuweilen dazu genommen werden. Ueberhaupt können die Substanzen, die entweder spät oder gar nicht in einem Zugtranke ihre Heilkraft mittheilen, zu den Kochtränken geschickt seyn.

a. Die hauptsächlichsten bleiben allemal Vegetabilien, nämlich die härteren und dichteren, welche ihre wirksamen Theile nicht so leicht durch bloße Infusion fahren lassen, als zumal die Hölzer, auch gewisse Rinden und Wurzeln sind. Ja, das isländische Moos verlangt auch Kochen, ob es gleich nur blätterricht ist.

b. Aus dem Thierreiche bedienen sich die Franzosen sehr viel der Vipern, der Krebse u. s. w. zu

Brü-

Brühen, welche aber bey uns nicht gebräuchlich sind.

c. Das Hirschhorn giebt freylich einen mehr oder weniger gallertartigen Kochtrank, der auch in gewissen Fällen seinen besondern Nutzen hat, der aber gemeiniglich bey dem Kranken im Hause bereitet wird.

d. Aus dem Mineralreiche werden zuweilen die einsaugenden Erden zu Kochtränken genommen, wie das in dem verbesserten weißen Decoct von Sydenham der Fall ist; doch sind noch einige Aerzte sehr für den Kochtrank aus dem lebenden Quecksilber, worin sie auch wohl Recht haben mögen. Von dem Spießglanze aber erwarte ich keine andere Kräfte als die man weit sicherer in andern Zubereitungen erhalten kann.

DCCXXXII. Die Ausziehungsmittel sind vorzüglich wässerichte. Der Wein wird nicht gerne zu dieser Form genommen. Die Spirituösen aber sind jetzt nicht mehr im Gebrauch, da Wein und Branntwein durch Kochen so sehr viel verliehrt.

a. Das Wasser ist natürlicherweise das beste, als das durch das Kochen nicht seine Kraft verliehrt, es sey denn, daß es zu sehr an seiner

Quantität vermindert würde; daher man auch zuweilen verschlossene Gefäße gebraucht, oder das Abgehende immer durch neues Zugegossenes, ersetzt, wo solches nöthig ist.

b. Da aber öfters das Ende einer Abkochung dadurch bestimmt wird, daß so und so viel Wasser eingekocht ist, so wird das Wegdünstende nicht allemal wieder ersetzt, und das Kochen in offenen Gefäßen vorgezogen.

c. Ein abgezogenes Wasser dient nicht zum Bereiten eines Kochtranks, weil die Kraft desselben durch das Sieden verlohren geht.

d. Man nimmt gerne fließendes Wasser, oder gutes Regenwasser, zu Kochtränken, weil solche keinen Selenit enthalten, der der Entwickelung der wirksamen Theile eben nicht günstig ist, wiewohl das Kochen ein solches Salz gar bald zersetzt.

e. Honig darein zu mischen, um die Mulsa der Alten zuwege zu bringen, ist nicht rathsam, und auch nicht gebräuchlich, weil solches das Decokt blähend macht, und es selbst der Gährung aussetzt.

f. Innerliche Weine in Kochtränken hat man jetzund nicht mehr; wenigstens ist es über die Maaßen selten, und immer eine misliche Form.

g. Mit

g. Mit Most wird bey uns nichts bereitet.

h. Das mühsame Kochen in chemischen Phiolen ist eben so wenig gebräuchlich.

DCCXXXIII. Das Kochen ist theils nützlich, um nemlich die kräftigen Theile herauszubringen; theils wenn es zu stark ist, auch nachtheilig, weil dadurch viel verlohren geht, und manchmal Theile herausgezogen werden, womit dem Kranken nicht gedient ist.

a. Es ist daher ein gelindes Kochen immer vorzuziehen, wenn es auch länger währen sollte.

b. Wo es sich thun lassen kann, ist das Ausziehungsmittel zu wählen, das die verlangten Theile am bequemsten herauszieht. Gummöse und salzichte Theile ziehet das Wasser heraus; harzichte und ölichte der Weingeist; der Wein aber die Ersteren und zum Theil die Letzteren, je nachdem er vielen Weingeist besitzt.

c. Weil der Wein und Weingeist das Kochen nicht vertragen können, ohne selbst ihre Ausziehungskraft zum Theil zu verliehren, so muß es bey diesen bey einem Zugtranke bleiben, der in verschlossenen Gefäßen mit Hülfe der Wärme zubereitet wird.

d. Weil aber dieses Ausziehungsmittel nicht immer passend ist, weil es an sich schon Hitze erregt, und ein Fieber verschlimmert u. s. w. so sucht man wenigstens die Gefahr, die ein geistiges Ausziehungsmittel drohet, zu verhüten, und läßt daher, vermittelst des Kochens mit Wasser, die gedachten Theile ausziehen.

e. Hierbey aber hat man dasjenige vor Augen, was von der Trennung harzichter Theile in einem kochenden oder heißen wässerichten Zugtranke beym Kaltwerden desselben oben gesagt worden.

DCCXXXIV. Oefters macht jedoch ein dienliches Pülvern, und ein vorläufiges Maceriren in kaltem oder warmen Wasser die Hauptmittel geschickt, durch ein mäßiges Kochen ausgezogen zu werden.

a. Wenn eine Substanz fein gepülvert ist, so ist natürlicherweise das wässerichte Ausziehungsmittel geschickter in dasselbe einzudringen; wenigstens müssen daher die harten und dichten Theile eine solche mechanische Vorbereitung erleiden, wie zumal bey den Hölzern der Fall ist, die dieserwegen geraspelt anzuwenden sind.

b. Auch ist das Maceriren vor dem Kochen deswegen bey den harten Substanzen gebräuchlich, weil dieselben dadurch vorläufig aufgeweicht, und zur leichteren Ausziehung vorbereitet werden.

DCCXXXV. Man sieht auch bey den Kochtränken auf die Natur des Hauptmittels, ob es starkes Kochen ertragen kann, ohne viel zu verliehren, oder gar eine andere Natur anzunehmen.

a. Die würzhaften Mittel werden durch das Kochen und zumal das Starke verflüchtiget.

b. Die Zwiebeln, die Haselblätter, wo die noch gebräuchlich sind, werden durch das Kochen ihrer Schärfe beraubt, und nur diuretisch.

c. Süßholz wird durch langes Kochen bitter.

d. Sennesblätter müssen nur einmal aufkochen; macht man mehr davon, so werden sie Kneiffen erregen, und nicht so gelinde laxiren.

e. Rhabarber, lange gekocht, wird mehr anziehend.

f. Die schleimichten Dinge von Wurzeln, Saamen u. s. w. werden durch langes Kochen sehr zähe.

g. Bittere Sachen werden durch das lange oder starke Kochen über die Maaßen widerlich.

h. Queck-

h. Queckſilber verliehrt beym ſtarken Kochen in offenen Gefäßen ſeine Kügelchen.

i. Die friſchen Vegetabilien entwickeln ihre harzichten Theile in einer geringeren Wärme als wenn ſie ſchon älter ſind.

k. Wenn man verſchiedene Theile kocht, ſo kann es ſeyn, daß das Eine die Entwickelung des Andern hindert, oder daß ſie ungleich ausgezogen werden. So iſt es nicht dienlich ganz dichte und harte Hölzer mit friſchen und weichen Kräutern zu kochen.

DCCXXXVI. Von den Zuſätzen beyderley Art, gilt das bey den Zugtränken Geſagte.

DCCXXXVII. Wenn ein Kochtrank eine vorgängige Infuſion erlitten, wird er ein Decocto-Infuſum genannt, welches ich aber einen Zug- und Kochtrank nennen würde.

DDCXXXVIII. Zwiſchen den Subſtanzen, die man zu Kochtränken nimmt, iſt ein großer Unterſchied in der Zeit, die ſie zum Kochen erfordern, welches man wohl vor Augen haben muß, wenn mehrere in einen Kochtrank gethan werden.

a. Wenn

a. Wenn noch Schwefel, Steine u. s. w. gekocht würden, so würden die eine lange Zeit von mehr als 4, 6 und mehreren Stunden erfordern.

b. Eben so lange braucht das Hirschhorn und ähnliche animalische Substanzen. Die harzichten aber dichten und harten und nicht frischen Hölzer, Rinden, Wurzeln, nehmen eben so viele Zeit weg, fordern auch zuweilen eine vorgängige Maceration.

c. Eben dieselben Vegetabilien, die nur nicht so hart und dicht, auch mehr frisch sind, brauchen eine bis zwey Stunden.

d. Eben so die Hülsenfrüchte und Kornarten, die man zum Lindern, Verdicken, Urintreiben u. s. w. anwendet.

e. Die zartern Vegetabilien, als die weichen, kühlenden, nährenden, öffnenden u. dgl. Wurzeln, wie auch einige die mehr harzicht sind, werden kaum eine Stunde gekocht; imgleichen die markichten, süßen, sauren, herben Früchte.

f. Die Kräuter und Blätter, die etwas fester sind, und zum Erweichen, Verdicken, Kühlen, Eröfnen dienen, ähnliche, aber nicht schleimichte Saamen, Hölzer, Wurzeln und Rinden,

die mit einem nicht so leicht zu entwickelnden Gewürze begabet sind, werden innerhalb einer halben Stunde ihre wirksamen Theile von sich geben.

g. Die zartesten Theile der Pflanzen, als die Blumen, die würzhaften und Wundkräuter; die Saamen, Beeren u. s. w. die von ähnlicher Natur und weichem Bau sind; ferner die Sennesblätter, Rhabarber und Süßholz, und die Wurzeln und Saamen die vielen Schleim geben, müssen alle nur eine Viertelstunde im Kochen seyn.

h. Ja, einige von diesen, zumal die frischen und weichen müssen erst zu dem Kochtranke gethan werden, wenn er vom Feuer genommen, aber noch heiß ist, daß sie mit demselben infundirt werden können.

DCCXXXIX. Die Ordnung, worin die Ingredienzen hergesetzt werden, wird von der Dauer des Kochens bestimmt, als wornach diejenigen zuerst genannt werden, die am längsten gekocht werden, und so herunter bis diejenigen kommen, die nur eine Viertelstunde gekocht, oder gar nur erst dem vom Feuer genommenen,

menen, noch heißen Kochtranke beygemischt werden.

a. Dies ist freylich nach der Regel; allein wie viele Aerzte geben wohl Acht darauf? Gerade diejenigen, die am meisten für das Mischen sind, wissen am wenigsten davon, wie denn solche Aerzte gemeiniglich in der Pharmacie die Unwissendsten sind. Es ist also kein Wunder, wenn diese Regel zur Seite gesetzt, und die Ingredienzen, nach dem größeren und kleineren Gewichte geordnet werden.

b. Weil jedoch die verschiedenen Substanzen, die zu Kochtränken genommen werden, eine so höchst verschiedene Dauer des Kochens, und einen himmelweit unterschiedenen Grad der Wärme fordern, so daß sie nicht anders als zu verschiedenen Zeiten, so zu sagen zu Feuer gebracht werden müssen, dies aber dem Arzte von Rechtswegen bekannt seyn muß, so sieht man wohl, daß nichts so sehr gegen die Verstöße dieser Art sichert, als die Simplicität. Denn in der Sucht, mehrerley Dinge zu mischen, übersieht man leicht diese wesentliche Verschiedenheit.

c. Besonders aber ist eine geringe Zahl von Ingredienzen, und von solchen die man wohl kennet, nothwendig vorzuziehen, da das Feuer sogar sie gewissermaßen verwandelt, und entweder unkräftig oder gar schädlich machen kann.

d. Eine Hauptregel ist zu merken: daß die Sennesblätter nicht mit dem Kochtranke kochen, sondern erst dem vom Feuer genommenen Kochtranke beygemischt werden, oder höchstens einmal damit aufkochen müssen. In diesem Puncte versieht sich mancher Practicus, und überladet seinen Kochtrank mit dem undienlichen oder harzichten Theile der Sennesblätter.

e. Eben so nöthig zu merken ist es: daß die Schleim enthaltenden Mittel auch nur wenig kochen müssen, um nicht einen zähen Schleim, oder wohl gar ein Oel zu entwickeln, das sonst nur durchs Pressen fortgeht. Solche Substanzen müssen daher niemals zu Decocten kommen, oder sehr vorsichtig damit verfahren werden.

f. Dies gilt jedoch nicht von dem schon entwickelten und gleichsam verhärteten Gummi, z. E. dem arabischen Gummi, welches nicht ohne Aufkochen zu einer egalen Auflösung gebracht wird.

g. Die

g. Die Pflanzen, die Gewürze enthalten, oder die Gewürze selbst, müssen ja nicht zu lange kochen, ja wohl gar nicht dazu kommen, weil sie sonst zu sehr verflüchtiget werden.

DCCXL. Wie lange die Hauptmittel gekocht werden sollen, wird auf zweyerley Weise bestimmt: entweder nach der früheren oder späteren Entwicklung der Heilkräfte in den Substanzen; in welchem Falle, wie gesagt, die härtern und dichtern über zwey, vier und sechs Stunden kochen müssen, da denn die andern Ingredienzen nach Maasgabe ihrer Mittheilung des Wirksamen hinzugethan werden, auch wohl das abgehende Wasser, durch verhältnißmäßigen Zuguß wieder ersetzt wird; oder durch das Einkochen des Wassers bis zu einer gewissen Quantität, woraus man abnimmt, daß die verlangte Ausziehung geschehen ist.

a. Diese doppelte Art ist wohl zu merken. Bey den kurzwährenden Abkochungen, z. E. der Fieberrinde, der Queck- und Löwenzahnwurzel u. s. w. ist das Einkochen das ordentliche Merkmal der genugsamen Ausziehung. Bey den Hölzern aber, wo es um eine recht gesättigte Ausdün-

stung zu thun ist, wird gerne das Kochen nach der Zeit gemessen, und das Wasser immer ersetzt.

b. Man kann im übrigen sich auf den Apotheker, als den meist Kundigen und Geübten verlassen, und durch die wenigen Buchstaben l. a. demselben anzeigen, daß man es auf ihm beruhen lasse. Wenigstens ist das besser als einen Fehler zu begehen.

DCCXLI. Auf das Gefäß kömmt unendlich viel an, nemlich: ob dasselbe verschlossen ist oder nicht; ob man dasselbe in einem Wasserbade koche oder Kohlen darunter nehme u. s. w.

DCCXLII. Das Verhältniß des Wassers, oder der andern noch gewöhnlichen Ausziehungsmittel zu den Hauptmitteln, wie auch die Proportion der Zusätze der ersten oder der andern Art, ist ungefähr dieselbe, als bey den Zugtränken angegeben worden; nur pflegt sie etwas größer zu seyn, zumal wenn von dem Wasser etwas verlohren geht, ohne ersetzt zu werden.

DCCXLIII. Einen zweyten Kochtrank, Decoctum secundarium, bereitet man, wenn man auf die zu dem ersten Decoct gebrauchten Species noch ein Drittel mehr Wasser gießt, und denn ein Drittel oder die Hälfte einkocht, wie zuweilen bey blutreinigenden Hölzern der Fall ist.

DCCXLIV. Die Dosis und Quantität im Ganzen hat auch nichts besonders, es sey denn, daß die Gabe gemeiniglich nicht so stark zu seyn pflegt, und wegen der mühsamen Zubereitung nicht gar wenig auf einmal gemacht wird.

a. Weil durch das Kochen mehr entwickelt wird, und zwar solche Dinge die harzigter Natur sind, und also mit Vorsicht gegeben werden müssen, so ist die Dosis gerne etwas kleiner.

b. Man pflegt von Decocten zum allerwenigsten eine Flaschevoll zu verschreiben.

DCCXLV. Die Unterschrift weicht wenig von der bey dem Zugtranke empfohlnen ab.

a. Es ist zuweilen hier die Einfassung in einen Beutel noch nöthiger, wenn die Ingredienzen nicht gleich schwer sind.

b. Auch ist anzuzeigen, wenn ein Infuso-Decoctum oder Zug- und Kochtrank bereitet werden soll.

c. Das Gefäß zeigt man entweder an, oder läßt dem Apotheker es über; doch muß er kein Geschirr nehmen, das von Kupfer ist, wenn es nicht gehörig verzinnt geworden.

d. Nothwendig ist es zu erwähnen, ob es ein leichtes oder ein starkes Kochen seyn soll. Der Grad der Wärme, und die Weite des Gefäßes muß hier sehr zu Rathe gezogen werden.

e. Endlich wird auch das Ende des Kochens angezeigt, nemlich: ob entweder durch eine gewisse Verminderung der Quantität, oder durch die Dauer des Kochens, die Herausziehung bestimmt werden soll.

f. Endlich wird auch, wenn es nöthig ist, das Geschirr angegeben, worein es gethan werden soll.

DCCXLVI. Bey der Signatur ist auch nichts zu erinnern.

DCCXLVII. Der Nutzen der Kochtränke ist ebenfalls nicht viel von dem der Zugtränke unterschieden. Doch werden die Decocte weniger gebraucht als die Zugtränke, zumal die Kräuterthee, da sie insgemein widerlicher zu nehmen, auch ihrer Natur nach mehr erhitzend sind.

a. Zu Blutreinigungstränken, zumal bey Venerischen haben sie ihren Nutzen.

b. Auch wird die Chinarinde häufig in dieser Gestalt gegeben.

c. Endlich auch sind die Decocte von den eröffnenden Wurzeln ein erprobtes Hülfsmittel bey kalten Fiebern.

DCCXLVIII. Zu Exempeln mögen folgende Formeln dienen.

℞. Cort. Peruv. ſelect. gr. m. cont. Dr. vij.
Rad. Seneg. Virgin. Dr. j.
Coqu. cum aqu. ſimpl. Unc. xii.
ad reman. Unc. x. colat. add.
Syrup. Althaeae Unc. ij.
D. S. Bruſtlöſendes und ſtärkendes Decoct, viermal des Tages einen Löffel voll zu nehmen.

a. Dies ist das beste Mittel einem abzehrenden Catharrhalhusten ein Ende zu machen.

b. Man muß von der irritirenden Senega ja nicht mehr als den achten Theil zu der Chinarinde setzen.

c. Sowohl die Rinde als die Wurzel sind jede für sich eine Basis; die Erstere zum Stärken, und die Zweyte zur Beförderung des Auswurfes, oder vielmehr als ein Specificum in Brustkrankheiten.

d. Der Syrup dient zur Einwicklung der Senega, und zur Verbesserung des Geschmacks, ja ist auch für sein Theil ein Unterstützungsmittel derselben; da er immer als brustlösend angesehen werden kann.

e. Die Hauptmittel machen hier, wie gewöhnlich eine gevierte Zahl, nemlich acht Drachmen, oder eine Unze zusammen.

DCCXLIX.

℞. Raſur. Lign. Guajac. Unc. iv.
— Rad. Chin. Unc. ij.
Infund. Aqu. ſimpl. fervid. Libr. xii.
Poſt Macerat. per noct. coqu.
ad reman Libr. viii. colat. D. in Lagen. S.
Eine Flaſche voll alle Tage zu gebrauchen, mit Milch verſetzt.

a. Dieſer Kochtrank iſt bey Veneriſchen ſehr dienlich.

b. Das Franzoſenholz iſt natürlich das Hauptmittel, die Chinawurzel aber ein Unterſtützungsmittel, wiewohl ſie ſchwächer iſt als wie das Guajac. Zwey Unzen machen indeſſen ſo viel aus als drey bis vier Unzen Holz, weil ſie nicht ſo ſchwer iſt.

c. Sie ſind beyde geraſpelt verſchrieben, da ſie zum gewöhnlichen Schneiden zu hart ſind.

d. Das Guajacholz und die China ſind ſo hart, daß ſie einer vorgängigen Maceration bedürfen, wozu man denn gar kochend heißes Waſſer nimmt.

e. Des Morgens kocht man das Waſſer, das die Nacht über mit dem Hauptmittel gezogen hat,

bis

bis zwey Drittel ein, und seiget es denn durch, wobey man eine Ausdrückung mit zu Hülfe nimmt, weil nichts Kräftiges in der Materie zurückbleiben muß.

f. Da ich Milch zur Versüßung und Unterstützung dieses Tranks gesetzt habe, so ist das Süßholz, das sonst diese Dienste thut, nicht nöthig.

g. Ich lasse vier Maas, oder zu vier Tagen auf einmal bereiten, weil es sich halten kann, und der Verderbniß nicht so sehr unterworfen ist. Man kann auch auf eine ganze Woche es vorräthig machen. Doch verschreiben viele Aerzte diesen Trank alle Abend.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tode, Johann Clemens, 1736-1806

Das Receptschreiben Nach einem zweckmäßigern Plan vorgetragen, und mit vielen zergliederten Exempeln praktisch erläutert

Bd.: 4

Kopenhagen und Leipzig (1797)

M.med. 1034-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288868-3
VD18 90233719